99.3965-31

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,
und G. Schwab.

Ein und dreissigstes Bändchen.

Plutarch's Werke III.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Einunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 8.

SBR069026542420

Plutarch's
Werke.

Drittes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen,

übersetzt

von

J. G. Klaiber,
Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1828.

G01

Publicola.

[Consul zu Rom in den Jahren der Stadt 245, 246, 247 und 250. Gestorben im Jahr 251.]

1. So war Solon, und ihm stehe Publicola *) zur Seite: ein Ehrenname, den das Römische Volk dem Manne in der Folge beilegte; sonst hieß er Publius Valerius und gilt für einen Abkömmling jenes alten Valerius, **) der das meiste Verdienst dabei hatte, daß Römer und Sabiner aus Feinden Ein Volk wurden. Denn er war es besonders, auf dessen Zureden die Könige zusammenkamen und sich versöhnten. Diesem, der Angabe nach, verwandt, war Valerius, schon unter der königlichen Regierung in Rom, durch Beredsamkeit und Reichthum angesehen: und der gute freisinnige Gebrauch für Recht und Gerechtigkeit, den er stets von seiner Rednergabe machte, neben der edlen und menschenfreundlichen Unterstützung der Bedürftigen mit seinem Gelde, bürgte dafür, daß er, im Fall die Verfassung demokratisch würde, sofort eine große Rolle spielen werde. Nun war aber Tarquinius Superbus auf keine löbliche Art zur Regierung gekommen, sondern durch Unrecht und Frevel, auch führte er sie

*) Publicola bedeutet Volksfreund.

**) Valesus oder Volesus Valerius war Einer der vornehmsten Sabiner, die mit Titus Tatius nach Rom zogen. S. Dionysius B. II, C. 46. Plut. Numa C. 5.

nicht im Geiste eines guten Königs, sondern wie ein übermüthiger Despot. Als dann das Unglück der Lucretia, die sich wegen Entehrung selbst das Leben nahm, dem höchst unzufriedenen und erbitterten Volke die Losung zum Aufstande gab, und Lucius Brutus sich der Staatsumwälzung unterfing, wandte er sich zunächst an Valerius, der ihm auch mit dem thätigsten Eifer den König und seine Familie vertreiben half. So lange man sich dann zu dem Volke versah, es werde an des Königs Statt Ein Oberhaupt aufstellen, sah Valerius ruhig zu, weil Brutus näheren Anspruch an die Regierung habe, da er der Freiheit die Bahn gebrochen; wie es aber das Wort Alleinherrschaft nimmer hören wollte, und eine getheilte Regierung leichter zu ertragen glaubte, auch wirklich Zwei vorschlug und verlangte, hoffte er mit Brutus zur Consulwürde ernannt zu werden, was aber fehl schlug. Denn statt seiner fiel gegen den Wunsch und Willen des Brutus die Wahl auf Tarquinius Collatinus, den Mann der Lucretia, der keineswegs den Vorzug vor ihm verdiente. Weil sich aber die Machthaber noch vor dem Könige und seinen Söhnen fürchteten, die im Ausland allerlei Umtriebe, und in der Stadt den Leuten das Herz weich machten, so wollten sie den abgesagtesten Feind Derselben an der Spitze haben, der gewiß nicht nachgebe.

2. Daß man ihm also zutraue, er würde für das Vaterland nicht Alles thun, weil er sich nicht persönlich über die Tyrannen zu beschweren habe, das verdroß den Valerius dermaßen, daß er nicht mehr in den Senat ging, alle Anwaldschaften aufkündete, und sich von öffentlichen Geschäften ganz zurückzog: so daß man allgemein sagte und besorgte, er

möchte sich in seinem Unwillen, zum Umsturze der ohnehin noch wankenden Verfassung, zu den Königen schlagen. Nun hatte Brutus auch noch etliche Andere im Verdacht, und beschloß daher, dem Senate den Eid auf das Opfer abzunehmen. Da kam Valerius am anberaumten Tage mit dem heitersten Gesichte auf den Markt, schwur zuerst den Eid, fest zu stehen, und dem Tarquinius nicht nachzugeben, sondern die Freiheit alles Ernstes zu verfechten, und machte dadurch dem Senate Freude und den Consuln getrosten Muth. Bald bekräftigte auch die That seinen Schwur. Es kamen nämlich Gesandte von Tarquinius mit volksverführerischen Schreiben und glatten Worten, womit sie die Menge am sichersten zu gewinnen meinten, als hätte der König nun allen Stolz abgelegt, und wolle nur was recht und billig sey. Die Consuln waren der Meinung, man müsse sie vor die Volksversammlung lassen, aber Valerius mißrieth es und bestand darauf, an ein armes Volk, dem der Krieg ärger als Zwingherrschaft sey, dürfe man den Gährungsstoff und Zunder der Unzufriedenheit durchaus nicht bringen.

3. Nach Diesem kam eine zweite Gesandtschaft, mit der Erklärung, Tarquinius begebe sich des Rechts an die Krone, und wolle die Waffen ruhen lassen, nur verlange er für sich, seine Freunde und Anverwandten ihr Geld und Gut heraus, um doch in der Acht davon leben zu können. Dieß stimmte Manchen zum Mitleid, und besonders sprach Collatin dafür, als Brutus auf den Markt gelaufen kam, und, wie er ein harter und jähzorniger Mann war, den Collegen einen Verräther schalt, der Leuten, denen auch wirklich einen bloßen Zehrpfennig im Elende zu bewilligen Unrecht wäre, die

Mittel zum Krieg und zur Tyrannei in die Hände gebe. Und als sich das Volk versammelte, trat hier zum erstenmal ein gemeiner Bürger Cajus Minucius als öffentlicher Redner auf, gab dem Brutus Recht, und den Römern zu bedenken, sie sollen zusehen, daß das Geld lieber bei ihnen bleibe und gegen die Tyrannen streite, als mit diesen gegen sie. Allein die Römer wollten, wenn ihnen nur die Freiheit, wofür sie stritten, bliebe, den Frieden nicht um Geldes willen opfern, lieber es auch mit den Tyrannen in alle Welt schicken.

Es war jedoch dem Tarquinius nur sehr wenig um das Geld zu thun, und die Rückforderung mehr eine Probe, auf die man das Volk stellte, und die Einleitung zu Verrath. Daran arbeiteten die Gesandten, und nahmen das Vermögen des Königes zum Vorwande längeren Verweilens, als wenn sie erst Dieß verkaufen, Jenes in Sicherheit bringen, ein Drittes absenden müßten, bis sie zwei hochansehnliche Häuser, nämlich das Aquilische, wovon drei, und das Vitellische, wovon zwei Glieder im Senate saßen, verführten. Alle waren sie Schwestersöhne des Consuls Collatinus, mit Brutus aber nur die Vitellier auf andre Weise verwandt. Er hatte nämlich ihre Schwester zur Gemahlin, und von ihr mehre Söhne: zwei davon, im erwachsnen Alter, ihre Vettern und Freunde, wußten die Vitellier in ihr Netz zu ziehen und zu bereden, auch bei der Verrätherei zu seyn, und mit dem hohen Tarquinischen Geblüt und dem Gestirn des königlichen Hauses sich verbindend, von ihrem blödsinnigen, herzlosen Vater sich los zu machen: Herzlosigkeit hieß ihnen seine unerbittliche Strenge gegen das Böse: den Blödsinn aber brauchte er lange Zeit, wie man glaubt, als Maske und Deckmantel,

um vor den Tyrannen sicher zu seyn, und mußte dann auch nachher von ihm den Beinamen *) behalten.

4. Als nun die Jünglinge gewonnen waren, und mit den Aquiliern sich besprachen, wurde einstimmig ein großer furchtbarer Eidschwur beschlossen, wobei Menschenblut als Trankopfer gebraucht und die Eingeweide des Geopferten berührt werden sollten. Dazu kamen sie in das Haus der Aquilier zusammen. Das Zimmer, wo sie Dieß thun wollten, war natürlicherweise abgelegen und finster. Desto weniger bemerkten sie einen Sclaven (er hieß Vindicius) der sich innen versteckte, nicht um zu lauschen, oder daß er, was hier vorging, ahnte: sondern er war zufällig innen, und wie sie mit raschen Schritten herankamen, scheute er sich, ihnen vor die Augen zu kommen, und versteckte sich hinter einen Kasten, wo er, was sie vornahmen, sehen, und die Anschläge hören konnte. Ihr Beschluß aber war Mord der Consuln: und sie gaben Briefe an Tarquinius, worin Dieß ausgesprochen war, den Abgesandten. Denn Diese wohneten allda bei den Aquiliern als Gäste, und waren zur Stunde bei der Verschwörung. Als Das geschehen und sie hinweggegangen waren, kam Vindicius heimlich hervor, und wußte nicht, was hier nun anzufangen, sondern war in großer Verlegenheit, denn es dünkte ihm, wie es auch war, entsetzlich, bei Vater Brutus die Söhne, oder bei dem Oheim Collatin seine Neffen der ruchlosesten Dinge zu zeihen, irgend einem gemeinen Römer aber glaubte er ein Geheimniß der Art nicht mit Sicher-

*) Dieser Beiname ist Brutus, der Blödsinnige. Sein Familienname war Junius, sein Vorname Lucius.

heit anvertrauen zu können. Da ihm jedoch Alles eher möglich war, als zu schweigen und das Wissen um die Sache ihm keine Ruhe ließ, ging er zu Valerius, vorzüglich ermuthigt durch die Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit des Mannes, der jedem Bittenden zugänglich war, sein Haus beständig offen hielt, und keinen Niedrigen anzuhören und zu unterstützen verschmähte.

5. Wie denn Vindicius zu ihm hinauf kam, und Alles angab, wobei Niemand als sein Bruder Marcus und die Frau zugegen war, entsetzte sich Valerius und gerieth in große Furcht: den Menschen ließ er nicht mehr fort, sondern schloß ihn auf das Zimmer ein, und stellte seine Frau als Thürwache davor, hieß seinen Bruder den königlichen Hof umringen, die Papiere, wo möglich, wegnehmen, und das Gesinde scharf im Aug' behalten; er selbst mit vielen Clienten und Freunden, die immer um ihn waren, und zahlreichem Gefolge von Sclaven ging nach dem Hause der Aquilier, die nicht innen waren. Eh' es sich also Jemand versah, drang er durch die Thüre, und fand in den Zimmern der Gesandten die Papiere liegen. Mittlerweile kamen die Aquilier herbeigeeilt, griffen ihn unter der Thüre an, und suchten ihm die Briefschaften zu entreißen. Aber Valerius und die Seinigen wehrten sich, strickten ihnen die Mäntel um den Hals und brachten sie mit Zwang und Drang, unter Stößen und Schlägen hin und her, durch die Gassen auf den Markt. Zur Stunde ging es eben so am königlichen Hofe zu, wo Marcus andere Papiere, die eben unter dem Geräthe weggetragen wurden, in Beschlag nahm, und von dem Hofgesinde so viel er konnte fort auf den Markt schleppte.

6. Als hier die Consuln den Lärm gestillt hatten, und Vindicius, auf einen Wink von Valerius, aus dem Hause abgeholt, und die Anklage vorgebracht war, die Briefe verlesen waren, und die Männer den Mund nicht aufzuthun wagten: da herrschte allgemein Niedergeschlagenheit und tiefes Schweigen, und nur einzelne Stimmen ließen, dem Brutus zu Gefallen, das Wort Verbannung hören. Einen Funken Hoffnungstrost gewährten ihnen auch die Thränen des Collatinus und des Valerius Schweigen. Aber Brutus rief die beiden Söhne mit Namen auf: „sprich, Titus, sagte er, sprich, Valerius, was verantwortet ihr euch nicht auf die Anklage? Und als auf dreimal wiederholtes Fragen keine Antwort kam, da wandte er das Gesicht ab gegen die Lictoren, und sprach: so thuet ihr nunmehr, was eures Amtes ist. Die griffen alsbald die Jünglinge, rissen ihnen die Kleider vom Leibe, banden ihnen die Hände auf den Rücken, und strichen sie mit Ruthen: von den Andern konnte Niemand hinsehen, es aushalten; er aber, so erzählt man, habe kein Auge anderswohin gewandt, noch aus Mitleid die zürnenden und finstern Züge des Gesichts verändert, sondern mit grimmigem Blicke der Bestrafung seiner Kinder zugesehen, bis man sie auf den Boden hingestreckt, und den Kopf mit dem Beile abgeschlagen hatte. Somit die Andern seinem Amtsgenossen überlassend, stand er auf und ging: ein Verfahren, allem Lobe, das nach Würde seyn soll, und jedem Tadel unerreichbar! Denn entweder setzte ihn die erhabenste Tugend über alle Rührung, oder die heftigste Leidenschaft über allen Schmerz hinweg. Beides ist nicht gemein, nicht menschlich, sondern entweder gott- oder tigerähnlich. Billigermaßen schließt sich aber das

Urtheil lieber dem Ruhme des Mannes an, als daß die Tugend aus Schwäche des Beurtheilers nicht Glauben finde: zumal da die Römer der Stadt Erbauung für kein so großes Werk von Romulus halten, als von Brutus die Gründung der Republik und ihre Befestigung.

7. Als er sich jetzt vom Markte wegbegeben, stand noch lange Zeit Alles schaudernd starr und stumm über Dem, was geschehen war: doch Collatinus Rührung und Zaudern machte den Aquiliern wieder Muth: sie baten um Frist zu ihrer Vertheidigung, und daß Vindicius, als ihr Sclave, ihnen ausgeliefert werde, und nicht bei den Anklägern seyn dürfe. Der Consul wollte Das gestatten, und vertagte damit die Versammlung, aber Valerius war weder geneigt den Menschen zu lassen, den seine Umgebung in die Mitte nahm, noch ließ er das Volk, um die Verräther so unbekümmert, auseinandergehn. Zuletzt legte er förmlich Hand an sie, rief nach Brutus, und schrie über Collatin, es sey doch heillos von ihm, dem Collegen über die eignen Kinder das Blutrichteramt aufzubürden, und dann zu meinen, er dürfe Rücksicht auf Weiber nehmen gegenüber den Verräthern und Feinden des Vaterlands. Im Unwillen gab der Consul Befehl, den Vindicius wegzuführen: die Lictoren drängten sich durch, griffen den Menschen, und schlugen, Wer ihn befreien wollte, aber die Freunde des Valerius wehrten sich um ihn, und das Volk schrie und verlangte, Brutus solle kommen. Er kam also wieder zurück, und als es still war, sprach er: „über die Söhne stand mir das Richteramt zu, über die Andern lassen wir den Bürgern, denn sie sind ja frei, die Abstimmung. Es rede aber, Wer will, und trage dem Volke seine

Meinung vor." Doch es brauchte keiner Reden mehr, sondern wie es zur Abstimmung kam, wurden sie einstimmig verurtheilt und sofort mit dem Beile hingerichtet.

Collatinus stand wohl schon wegen seiner Verwandtschaft mit dem königlichen Hause in einigem Verdachte, dann war ihnen auch bei ihrem Abscheu gegen Tarquinius sein zweiter Name gehässig. Bei dem letzten Vorfalle hatte er die Gemüther vollends gegen sich gestimmt, weßwegen er freiwillig sein Amt niederlegte und in der Stille die Stadt verließ. Es wurde also eine neue Wahl vorgenommen und Valerius auf's ehrenvollste zum Consul ernannt, zum verdienten Lohn für seinen Eifer: davon sollte auch Vindicius sein Theil zu genießen haben, also wirkte er ihm von dem Volke seine Freilassung aus, und daß er, was ohne Beispiel war, in Rom Bürger seyn, welcher Curie er wolle, sich zutheilen, und mitstimmen dürfe. Sonst erhielten die Freigelassenen erst durch Appius, der sich damit Freunde beim Volk machen wollte, in viel späterer Zeit Stimmfähigkeit. Die völlige Freilassung heißt auf den heutigen Tag Vindicta, eben, wie man glaubt, von dem Vindicius.

8. Hierauf wurden die Güter des Königes dem Volke preisgegeben, und Pallast und Landhaus niedergerissen. Tarquinius hatte den anmuthigsten Theil des Marsfeldes besessen, und diesen weihte man nun dem Gotte. Es war aber das Korn frisch geschnitten, die Garben lagen noch, man glaubte aber Nichts davon ausdreschen oder sonst nutzen zu dürfen, weil es jetzt geweihter Boden war: also lief Alles hinzu und trug die Bündel in den Fluß. Eben so hieben sie auch die Bäume um, und warfen sie in's Wasser, um das Feld ganz

brach und leer dem Gotte zu überlassen. Die so vielen im dichten Getriebe hinschwimmenden Sachen nahm die Strömung nur bis dahin mit, wo sich die ersten an festen Grund stießen und ansetzten; Was nachschwamm, konnte dann nimmer durch, hielt und verflocht sich, so gewann die Masse Festigkeit und Halt, wozu der Fluß noch das Seinige that. Denn er schwemmte reichlichen Schlamm an, dessen Ansatz Gewinn an Boden und Mörtel zugleich war, die Wellenschläge aber, statt die Masse zu erschüttern, trieben durch sanften Druck Alles dichter und fester zusammen. Wegen der Größe und Festigkeit nahm der Umfang immer mehr zu, und es bildete sich ein Land, daran sich fast Alles fing, was den Fluß herunterschwamm. Und dieß ist jetzt eine heilige Insel an der Stadt, trägt Göttertempel und öffentliche Gärten, und heißt in Lateinischer Sprache die Zweibrückeninsel.

Nach andern Erzählungen trug sich Dieß nicht bei der Weihung des Tarquiniusfeldes, sondern in späteren Zeiten zu, als Tarquinia ein anderes Grundstück neben jenem stiftete. Es war aber diese Tarquinia eine von den jungfräulichen Priesterinnen der Vesta. Sie erhielt dafür ausgezeichnete Vorrechte, unter Anderem, daß ihr Zeugniß, der Einzigen unter allen Frauen, gültig seyn sollte: die Heirathserlaubniß, die ihr das Volk auch gab, nahm sie nicht an. So lauten die Sagen hierüber.

9. Den Tarquinius, welcher nun die Hoffnung, durch Meuterei wieder auf den Thron zu kommen, aufgab, nahmen die Hetrusker mit offenen Armen auf, und wollten ihn mit starker Kriegsmacht wieder einsetzen. Die Römer zogen ihnen unter Anführung der Consuln entgegen und stellten sich an zwei

heiligen Plätzen zur Schlacht, wovon einer der Arserwald, der andere die Aesuvische Matte hieß.

Sobald es zum Handgemenge kam, waren Aruns der Sohn des Tarquinius und der Römische Consul Brutus, nicht als hätte sie ein Zufall zusammengebracht, nein aus Haß und Groll, der Eine als auf den Tyrannen und Fe nd des Landes, der Andere seine Verbannung zu rächen, spornstreichs an einander gesprengt. Mehr wüthend als besonnen wahrte sich im Anrennen Keiner, und Beide fielen mit einander. So war das Vorspiel düster, und der Kampf nahm auch kein besseres Ende, sondern nachdem sie gleich viel gethan nnd gelitten hatten, mußte Gewittersturm die Heere scheiden. Da war Valerius in großer Verlegenheit, denn er wußte den Ausgang der Schlacht nicht; an seinen Soldaten sahe er nur, wie ihr Muth im Blick auf ihre Todten sank, dann wiederum an den Erschlagenen vom Feinde sich hob, so unbestimmbar wegen der Menge der Gefallenen und so gleich war der Verlust. Doch hatte ihnen beiderseits der unmittelbare Anblick ihres Verlustes mehr Beweiskraft für ihre Niederlage, als für den Sieg die bloße Vermuthung von dem der Feinde. Als nun eine Nacht, wie sich auf solchen Schlachttag erwarten läßt, gekommen war, und es in den Lagern still geworden, soll sich der Wald bewegt haben, und laut eine Stimme daraus erschollen seyn, verkündigend: um Einen Mann seyen in der Schlacht von Hetruskern mehr als Römern gefallen: und diese Stimme war gewiß ein göttliches Wunder. Denn alsbald kam es Diesen, laut mit sieghaftem Feldgeschrei einzufallen; dagegen befiel die Hetrusker Furcht und Zittern, daß sie aus ihrem Lager stürzten, und dem größ-

ten Theil nach auseinanderliefen. Die Zurückgebliebnen, nicht viel weniger als fünftausend Mann, mußten sich bei'm ersten Angriff an die Römer ergeben, und das Lager war gute Beute. Todte fanden sich bei vorgenommener Zählung auf Seiten des Feindes eilf tausend drei hundert, und auf Römischer Seite Ein Mann weniger. Diese Schlacht soll den letzten Februar geschehen seyn. Valerius feierte deßwegen einen Triumph, der erste Consul, welcher mit einem Viergespann seinen Einzug hielt. Das war denn ein prachtvoll großartiger Anblick, und gab den Zuschauern keineswegs, wie Einige behaupten, Anstoß nnd Aergerniß: wie hätte er sonst so viel Nachahmung gefunden, und wäre Jahrhunderte lang das Ziel des Ehrgeizes geblieben? Auch das ehrenvolle Leichenbegängniß, daß er seinem Mitconsul veranstaltete, gewann ihm viel Beifall; und eine Trauerrede hielt er ihm, die den Römern so gefiel und so großen Eingang fand, daß, so oft in der Folge ein großer verdienstvoller Mann starb, jedesmal von den Vornehmsten Einer als sein Lobredner auftrat. Auch soll diese Leichenrede älter seyn als die Griechischen, wenn anders nicht auch Dieß von Solon herrührt, wie der Redner Anaximenes behauptet.

10. Aber darüber war man auf Valerius ungehalten und fand es anstößig, daß, während Brutus, in welchem das Volk den Vater der Freiheit ehrte, nie allein habe regieren wollen, sondern sich sowohl den ersten Mitregenten habe beigeben lassen, als auch den andern, er dagegen Alles in sich vereinigen wolle, und sich zum Erben nicht der Consulstelle des Brutus, woran er gar kein Recht habe, nein der Tarquinischen Tyrannei aufwerfe. „Was braucht er denn,"

sagte man, „mit Worten den Brutus zu erheben, wäh„rend er sich in der That dem Tarquin gleichstellt, mit „allen Steckengebunden und Beilen *) zumal allein herunter„steigend aus seinem Hause, das größer ist, als der Pallast „des Königs, den er niederreißen half?" Auch wohnte wirklich Valerius etwas stolz auf dem Velischen Hügel in einem Hause hoch über dem Markte, das von oben herab Alles überschaute, und von außen einen schwierigen Zugang hatte, so daß, wenn er herunterkam, der Aufzug hoffärtig ließ und die Begleitung fürstlich prunkhaft. Wie gut es nun bei einer Regierung und hohen Aemtern sey, Ohren zu haben, die statt Schmeicheleien einer freien Sprache und wahrhaftigen Aeußerungen offen sind, das bewies er hier. Denn sobald er von seinen Freunden hörte, das Volk nehme Anstoß an ihm, wollte er nicht Recht haben, ereiferte sich auch nicht, sondern ließ gleich Arbeiter genug noch während der Nacht zusammenkommen, das Haus niederreißen und ganz dem Boden gleich machen; daß am Morgen die Römer, wie sie es sah'n, zusammenstanden, und den hohen Sinn des Mannes bewunderten und priesen, das Haus aber sich jammern ließen, und um seine Größe und Schönheit trauerten, daß es, wie Dieß oft Menschen begegnet, dem Neide zum Opfer unschuldig habe fallen müssen, auch den Consul beklagten, der nun wie ein heimathloser Mann bei Andern wohne. Denn die Freunde nahmen Valerius auf,

*) Jeder Consul hatte zwölf Lictoren, welche Steckengebunde (fasces) d. i. zusammengebundene Birkenstäbe mit einem vorragenden Beile, als Zeichen der Macht und als Strafwerkzeuge, vor ihm hertrugen. Valerius, weil er jetzt allein Consul war, ließ sich von vier und zwanzig begleiten.

bis ihm das Volk einen Platz anwies, auf dem er ein Haus anspruchloser, als das erste war, baute, da wo jetzt ein Tempel der Vicapota [Siegesgöttin] steht. Und in der Absicht, nicht nur sich, sondern auch sein Amt anstatt furchtbar, lieber mild und freundlich gegen die Menge zu zeigen, ließ er die Beile aus den Steckengebunden nehmen, und diese selbst, wann er in die Versammlung trat, vor dem Volke zur Verherrlichung seiner Obergewalt neigen und senken. Das halten denn auch die Consuln bis auf den heutigen Tag so. Die Leute merkten aber nicht, daß er sich nicht, wie sie glaubten, heruntergab, sondern nur den Neid durch solche Anspruchlosigkeit überwand und entkräftete, und an eigentlicher Macht eben so viel gewann, als er scheinbar von seiner Amtswürde vergab, denn nun beugte sich ihm das Volk mit Lust und trug geduldig. Ja man gab ihm den Namen Publicola, der so viel bedeutet als Volksfreund, und üblicher geworden ist, als seine alten Namen, weßwegen auch wir im weitern Verlauf seiner Geschichte ihn gebrauchen.

11. Um die Consulstelle ließ er nun auch sich melden und bewerben, Wer wollte: weil er aber nicht wußte, was kommen würde, ja von Neid und Mißverstand sogar Widerspruch fürchten mußte, so benützte er die Zeit, wo er noch vor Ersetzung des Collegen allein regierte, zu den schönsten, wichtigsten Einrichtungen. Zuvörderst ergänzte er im Rathe die vielen Lücken; denn Manche hatten früher durch Tarquin Andere jüngst in der Schlacht ihren Tod gefunden. Die Zahl der von ihm Aufgenommenen soll ein hundert vier und sechzig gewesen seyn. Demnächst befestigte er die Macht des Volkes durch mehre Gesetze, insbesondere durch dasjenige, welches dem Be=

klagten von den Consuln an das Volk zu appelliren gestattet; ein zweites strafte mit dem Tode, Wer Hoheit ausübte, ohne vom Volke damit begabt zu seyn; ein drittes half den Armen, indem es die Bürger zollfrei machte, und ein allgemeiner Aufruf zum eifrigern Betrieb der Gewerbe war. Nicht minder hatte die auf Widersetzlichkeit gegen die Consuln sich beziehende Verordnung ein volksthümliches Ansehen, als sey sie mehr zu Gunsten der Gemeinen, als der Gewaltigen. Sie setzte nämlich auf solchen Ungehorsam eine Buße im Werth von fünf Ochsen und zwei Schafen. Der Preis eines Schafs war zehen, eines Ochsen hundert Obolen, *) denn die Römer hatten damals noch nicht viel Münze, sondern ihr Reichthum bestand in dem Schaf- und Viehstande. Daher heißt noch heutzutage Vermögen Peculium, und prägte man auf die ältesten Münzen einen Stier, ein Schaf oder ein Schwein. Gaben sie doch ihren Kindern sogar die Namen Suillus, Bubulcus, Caprarius, Porcius; Capra wird nämlich die Ziege, Porcus das Schwein genannt.

12. Wie er aber hierin ein volksthümlicher und gemäßigter Gesetzgeber war, so setzte er auf Vermessenheit die äußerste Strafe. Er verordnete nämlich, man dürfe ohne Urthel tödten, Wer sich zum Tyrannen aufwerfe, und der Mörder solle von Blutschuld freigesprochen seyn, wenn er Beweise des Verbrechens gebe. Denn da es nicht möglich, bei Anschlägen von solcher Bedeutung ganz unentdeckt zu bleiben, wohl aber, wenn man auch schon entdeckt ist, dem Gerichte noch schnell über den Kopf zu wachsen, so sollte ein Urthel,

*) Zehen Obolen betragen Etwas über 9⅓ Gr.

das der Frevel aufhebt, vorgreiflich, Wer könne, an dem Frevler vollstrecken dürfen. Auch das Gesetz wegen der Schatzmeister erwarb ihm großen Beifall. Denn bei der Steuer, welche die Bürger von ihrem Vermögen für den Krieg zu entrichten hatten, wollte er sich der Verwaltung nicht annehmen, oder Freunden sie überlassen, noch sollten überhaupt Staatsgelder in ein Privathaus kommen, also machte er den Saturnustempel zur Schatzkammer, eine Bestimmung, die er noch heutigen Tages hat; zu Schatzmeistern aber durfte das Volk zwei der jüngern Männer wählen, und die erste Wahl traf Publius Veturius und Minucius Marcus, und es kam viel Geld zusammen. Denn es wurden ein hundert und dreißig tausend Bürger geschätzt, ohne die Waisen und Wittwen, welche frei ausgingen.

Nach diesen Anordnungen ließ er Lucretius, den Vater der Lucretia, zu seinem Mitconsul ernennen, dem er auch als dem Aelteren des Vorrangs sich begebend die sogenannten Fasces [Steckengebunde] überließ, und diese Auszeichnung blieb seither bis auf uns dem Alter vorbehalten. Und als Lucretius nach wenigen Tagen starb, so wurde bei wieder vorgenommener Wahl Marcus Horatius ernannt, und war mit Publicola die übrige Zeit des Jahres im Amte.

13. Während Tarquinius in Hetrurien einen zweiten Krieg wider Rom erregte, soll ein großes Wunderzeichen geschehen seyn. Als er nämlich noch König war, und den Tempel des Capitolinischen Jupiter beinahe fertig hatte, bestellte Tarquin, vielleicht auf eine Prophezeihung hin, oder daß es ihm sonst so einfiel, bei Hetrurischen Künstlern in Veji einen irdenen Wagen, den er auf die Zinne stellen wollte, und

wurde dann bald darauf vom Thron gestoßen. Wie aber die Hetrusker das Viergespann, als es die Form hatte, in den Ofen brachten, ging es damit nicht wie man bei Lehm, der in's Feuer kommt, erwarten mußte, daß es bei'm Verdampfen der Flüssigkeit einschrumpfte und sich zusammensetzte, sondern es dehnte sich, schwoll und bekam neben der Härte und Festigkeit eine solche Größe, daß man, um es herauszubringen, die Decke des Ofens abnehmen und die Wände rings einstoßen mußte. Dieß erklärten die Wahrsager für ein göttliches Zeichen von Glück und Macht, die am Besitze des Wagens hänge, mithin gedachten es Die von Veji den Römern um keinen Preis zu überlassen, und antworteten nur: es gehöre dem Tarquinius, nicht seinen Thronräubern. Nun hatten sie etliche Tage nachher ein Wettfahren. Und das Schauspiel befriedigte ganz, wie sonst, die Erwartung der Zuschauer: nur als der Sieger in seinem Wagen mit dem Kranze auf dem Kopfe Schritt vor Schritt aus der Rennbahn fuhr, scheuten die Pferde ohne irgend bemerklichen Anlaß, übernatürlicher oder zufälliger Weise, und rannten im vollen Laufe mitsammt ihrem Führer Rom zu. Und es half Nichts, daß er anzog, Halt schrie, sondern fort mußt' er, ihres Stürmens nicht Meister, wohin sie wollten, bis sie an das Capitolium anrannten, und ihn da an dem Thore, das jetzt das Ratumenische heißt, abwarfen. Deß verwunderten sich Die von Veji und erschracken so, daß sie den Künstlern ihren Wagen erlaubten abzuliefern.

14. Was den Tempel des Capitolinischen Jupiter betrifft, so hatte den Bau desselben Tarquinius, der Sohn des Demarat, in einem Kriege mit den Sabinern gelobt,

aber erst sein Sohn oder Enkel Tarquinius Superbus führte ihn auf: doch kam die Tempelweihe nicht mehr an ihn, sondern es fehlte noch etwas Weniges zur Vollendung, als Tarquinius flüchtig wurde. Wie er nunmehr ganz ausgebaut war, auch die gehörige Verzierung hatte, stand Publicola's Ehrgeiz nach der Einweihung. Das gönnten ihm aber Viele der Großen nicht, und zwar verdroß sie andre Auszeichnung und Ehre weniger, die ihm sonst als Gesetzgeber und Feldherrn mit Fug und Recht schon geworden: diese jedoch, meinten sie, dürfe er unberufener Weise nicht auch erlangen, und reizten und trieben an Horatius, das Weihgeschäft ja nicht zu lassen. Während dann Publicola zu Feld ziehen mußte, erkannten sie dem Horatius die Weihe zu und geleiteten ihn auf das Capitol, weil sie in Anwesenheit des Publicola Dieß durchzusetzen sich nicht getrauten. Etliche sagen jedoch, die Consuln haben geloost, und Publicola wider Willen den Feldzug, der Andre die Weihe überkommen. Wie es sich wirklich damit verhielt, läßt sich aus Dem, was bei der Weihe vorging, vermuthen. Am dreizehnten September also (was ohngefähr mit dem Vollmond des [Athenischen] Monats Metagitnion zusammentrifft) wie Alles auf dem Capitol versammelt war, beging Horatius bei feierlicher Stille die Ceremonien, legte schon die Hand, wie es der Brauch ist, an die Thüre, und sprach laut dazu die üblichen Worte der Einweihung: als Marcus, Publicola's Bruder, der schon lang an der Thüre gehalten, und nur auf den Augenblick wartete, rief: „dein Sohn, o Consul, ist im Lager an Krankheit gestorben." Das war Allen so leid zu hören, nur Horatius ließ sich nicht stören, und sagte weiter kein Wort, als:

„werft meinethalb den Todten, wohin ihr wollt, ich will von keiner Trauer wissen!“ Und damit brachte er die Weihe vollends zu Ende. Es war aber die Nachricht nicht wahr, sondern Marcus hatte sie, um den Horatius abzubringen, gelogen. Die Fassung des Mannes ist wunderbar, mag er den Betrug im Augenblicke schnell gemerkt, oder die Nachricht geglaubt und sich nicht haben rühren lassen.

15. Auch bei dem zweiten Tempel scheint ein ähnlicher Zufall über der Einweihung gewaltet zu haben. Der erste nämlich, den, wie gesagt, Tarquinius baute und Horatius weihete, ist in den Bürgerkriegen abgebrannt: den zweiten führte dann Sulla auf, aber das Weihen kam an Catulus, weil Sulla nicht mehr lebte. Und als auch dieser in den Unruhen unter Vitellius zerstört wurde, sah Vespasianus mit dem Glücke, das er wie überall so auch hierin hatte, den dritten, von Anfang bis zu Ende seine Schöpfung, entstehen, nicht aber auch bald darauf untergehen, sondern so viel glücklicher als Sulla war er, daß Jener die Weihe seines Werks, er dessen Zerstörung nicht erlebte. Denn kaum war Vespasianus todt, so verbrannte das Capitol. Der vierte Tempel, welcher noch steht, ist von Domitianus vollendet und eingeweiht. Nun soll Tarquinius zum Unterbau vierzig tausend Pfund Silber gebraucht haben: doch bei dem Tempel unserer Tage würde das größte Privatvermögen in Rom, wenn man es anschlüge, nicht zum Aufwande für die Vergoldung hinreichen, den man auf mehr als zwölf tausend Talente berechnet. Die Säulen aber sind aus Pentelischem *) Marmor

*) Der Berg Pentelikon in Attika hatte einen vorzüglichen Marmor von weißer Farbe.

gehauen, und verhielten sich im Durchmesser zu ihrer Länge vortrefflich: ich sah sie nämlich zu Athen; aber in Rom wieder behauen und polirt, gewannen sie an Glätte nicht so viel, als sie an Ebenmaß verloren, denn sie erscheinen nun allzu schlank und schmächtig. Sähe aber, Wer den Prachtaufwand am Capitol bewundert, nur Eine Halle im Pallaste Domitians, Einen Säulengang, Ein Bad, ein Gemach seiner Buhlen, er würde sich versucht fühlen, was Epicharmus von dem Verschwender sagt:

Du bist fürwahr kein Menschenfreund, du hast die Sucht zu schenken.

wohl auch auf Domitianus anzuwenden: „du bist fürwahr nicht fromm, nicht großartig: hast die Sucht Palläste zu bauen, möchtest, wie der berufene Midas, es solle dir Alles von Gold und Marmor seyn.“ So viel nun hierüber.

16. Tarquinius war nach der großen Schlacht, worin er auch den Sohn im Zweikampfe mit Brutus verloren, gen Clusium *) geflüchtet, wo er den Lar Porsena um Beistand anflehte, der einer der mächtigsten Fürsten Italiens war, und für einen biedern großmüthigen Herrn galt. Auch versprach ihm Der zu helfen, und ließ zunächst das Ansinnen von Wiederaufnahme des Tarquinius nach Rom entbieten; und als die Römer davon Nichts hören wollten, kündigte er ihnen den Krieg an, auch die Zeit, wann, und den Ort, wo er angreifen wolle, und kam mit starker Heeresmacht. Da wurde Publicola abwesend zum andernmal erwählter Consul, und

*) Eine Etrurische, oder, wie die Griechen sprechen, Tyrrhenische Stadt.

mit ihm Titus Lucretius. In Rom angekommen, legte er, vorerst an Selbstvertrauen Porsena zu überbieten, eine Stadt Sigliuria an, da der Feind schon nahe war: ließ sich auch die Befestigung viel kosten, und schickte 700 Mann Ansiedler hin, daß man sehe, wie leicht und unbesorgt er den Krieg nehme. Allein Porsena ließ so lebhaft stürmen, daß die Vorwacht geworfen wurde, und ihr auf den Fersen nach, der Feind beinahe mit in die Stadt drang. Nur eben am Thore kam durch einen Ausfall Publicola noch zuvor, und warf sich bei dem Fluß dem Vordringen der überlegenen Macht des Feindes entgegen, bis man ihn ganz mit Wunden bedeckt auf einer Bahre von der Wahlstatt trug. Ebenso erging es auch dem andern Consul Lucretius und nun verloren die Römer allen Muth, und es rettete sich, Was laufen konnte, in die Stadt. Schon drang der Feind über die hölzerne Brücke; und jetzt wäre Rom mit stürmender Hand erobert worden, hätte nicht Horatius Cocles voran, und mit ihm zwei der angesehensten Männer Herminius, und Lucretius, an besagter Brücke Widerstand gethan. Dieser Horatius hatte den Beinamen Cocles, weil er im Kriege um ein Auge gekommen; nach Andern, weil seine unten aufgeworfene Nase oben so tief eingedrückt war, daß die Scheidewand zwischen den Augen fehlte, und die Braunen zusammenflossen: Cyclope wollten ihn nämlich die Leute nennen, daraus wurde aber durch die verdorbene Aussprache der Menge Cocles. Der stellte sich also vor die Brücke, und wehrte dem Feinde, bis die zween Andern hinter ihm die Brücke abgebrochen. Dann stürzte er sich in voller Rüstung hinab in den Fluß, schwamm und erreichte das jenseitige Ufer, nur daß er von einem Tyrrhe=

ner-Spieß am Hintertheile verwundet wurde. Die Heldenthat zu ehren, trug Publicola für den Augenblick darauf an, alle Römer sollen, so viel ein Jeder täglich zu seiner Beköstigung brauchte, für ihn zusammenlegen, und ihm späterhin ein Feldstück geben, so groß er es an einem Tag umackern könne. Zudem setzten sie ihm ein ehernes Standbild im Tempel des Vulcan *) zum ehrenvollen Troste für das lahme Bein, das er von der Wunde bekam.

17. Während nun Porsena vor der Stadt lag, riß Hungersnoth bei den Römern ein, und es fiel ein zweites Heer Etrusker für sich selbst in das Land. Aber Publicola (es war in seinem dritten Consulate) glaubte sich nur dem Porsena gegenüber auf standhafte Vertheidigung der Stadt beschränken zu müssen: diesen Etruskern zog er entgegen, griff sie an und schlug sie, daß ihrer fünftausend blieben.

Die That des Mucius wird von Vielen verschiedentlich erzählt: nach der allgemeinsten Annahme stehe sie auch hier. Es war ein Mann, zu allem Großen fähig, in Sachen des Kriegs am tüchtigsten: Dieser schlich sich, gleich den Etruskern gekleidet, und ihre Sprache redend, mit dem Anschlag, Porsena zu morden, in das Lager. Rund ging er hier um die Bühne, wo der König Sitzung hielt; so wenig er ihn aber recht kannte, nach ihm fragen durfte er doch auch nicht, zückte also das Schwert auf Einen, in dem Kreise, von dem er am ehsten glaubte, daß er's sey, und erstach ihn. Darüber griff und wollte man ihn verhören: nun hatte man gerade dem Porsena eine Glutpfanne zum Opfern gebracht;

*) Vulcanus hinkte auch auf Einem Fuß.

über diese hielt er die rechte Hand, stand, inwährend der Arm verbrannte, und sahe keck mit festem Angesicht auf den Porsena, bis er ihn verwundert losgab, auch das Schwert ihm herab von seinem Sitze wieder bot; das zu nehmen, Jener die Linke darstreckte. Und davon soll er den Beinamen Scävola, das ist der Linkarm, haben. Er sagte dann: über die Furcht vor Porsena Sieger, gebe er sich der Großmuth überwunden, und thue aus Dankbarkeit ein Geständniß, das man ihm wohl schwerlich je hätte abgedrungen. „So wisse," sagt' er, „dreihundert Römer, Eines Sinns mit mir, gehen „in deinem Lager umher, und warten nur auf ihre Zeit: mich „traf das Loos, ich mußte zuerst daran, doch danke ich's dem „Geschicke, daß ich einen edlen Mann fehlte, der es besser „verdient, ein Freund der Römer, als ihr Feind zu seyn." Porsena glaubte den Worten, und ließ sich nun zu einem Friedensvergleiche geneigter an, nicht sowohl, glaube ich, aus Furcht vor den Dreihundert, als weil er den Geist und Muth der Römer achtete und bewunderte. Diesen Mann nennen Alle einstimmig Mucius und Scävola, nur Athenodorus, Sando's Sohn, in seinem Werke an Cäsars Schwester Octavia will wissen, er habe auch Posthumus geheißen.

18. Seinerseits hatte Publicola von Porsena die Meinung, seine Feindschaft sey nicht so arg, als die Freund- und Bundsgenossenschaft mit ihm großen Werth für die Stadt hätte; sonach weigerte er sich, vor seinem Richterstuhl den Weg Rechtens gegen Tarquin zu verfolgen, so wenig, daß er Diesen wiederholt getrosten Muths dahin forderte; denn er wolle Beweis von seiner Schlechtigkeit führen, und daß er mit Recht vom Throne gestoßen sey. Als Tarquinius hier-

auf die trotzige Antwort gab, er erkenne Niemand als Richter über sich, am wenigsten Porsena, dessen Bundestreue auf so schwachen Füßen stehe; gab ihn Porsena voller Unwillen auf, und weil auch sein Sohn Aruns für die Römer eifrigst sprach und bat, so stellte er die Feindseligkeiten ein, unter der Bedingung, daß sie alles Land, das sie Etrurien abgenommen, wieder abtreten, und die Gefangenen frei geben sollten, wogegen er die Ueberläufer zurückzugeben versprach. Darauf gaben sie aus den ersten Häusern zehn Jünglinge, welche noch die purpurverbrämte Toga trugen, *) zu Geißeln und eben so viele Jungfrauen, worunter auch Publicola's Tochter Valeria war.

19. Während nun Dieß vollzogen wurde und Porsena alle feindselige Maßregeln vertragsmäßig eingestellt hatte, gingen die Römischen Jungfrauen zum Bade an den Fluß hinab, wo das Ufer, mondförmig geschweift, in heimlicher Bucht den ruhigsten Wasserspiegel zeigte. Und wie sie nirgend eine Wache, auch sonst Niemand vorbeigehen, oder über den Fluß fahren sahen, kam ihnen schnell der Entschluß, fort durch den vollen Strom über seine tiefen Wirbel zu schwimmen. Mehre erzählen, Eine darunter, Namens Clölia, sey zu Pferd über den Strom gesetzt, und habe die Andern, welche schwammen, aufgemuntert und ihnen Muth gemacht. Als sie aber wohlbehalten zu Publicola kamen, war er weit entfernt, ihre That zu bewundern und zu billigen, vielmehr verdroß es ihn, daß er neben Porsena nicht als Mann von Wort

*) Sie wurde nach Vollendung des siebzehnten Lebensjahres mit der männlichen Toga, die ganz weiß war, vertauscht.

erscheinen, und das Wagestück der Jungfrauen ein Schelmenstück der Römer heißen werde. Also nahm und schickte er sie dem Porsena wieder zu. Davon bekam Tarquinius vorher Kunde, ließ dem Geleite der Mädchen auflauern, und fiel es auf der Straße mit Uebermacht an. Die Römer wehrten sich jedoch: und in einem Fluge war Publicola's Tochter Valeria mitten durch das Streitgetümmel davon, und drei Diener, die auch mit durchkamen, brachten sie in Sicherheit. Die Uebrigen befanden sich nicht ohne Gefahr noch im Gewühle des Kampfes, als Aruns, der Sohn des Porsena, sobald er es hörte, zu Hülfe eilte, den Feind in die Flucht jagte, und die Römer befreite. Wie jetzt Porsena die Jungfrauen wieder vor sich hatte, fragte er, Wer von ihnen die Urheberin der That gewesen und die Andern angestiftet habe? Und als man ihm Clölia nannte, sah er sie gnädig mit freundlichen Augen an, ließ ein Pferd aus seinem Stalle mit prächtigem Zeuge bringen, und gab es ihr zum Geschenke. Darauf berufen sich Die, welche die Clölia allein zu Pferd über den Fluß setzen lassen. Die Andern sagen Nein, sondern es habe der Hetrurische Fürst nur die Mannhaftigkeit an ihr auszeichnen wollen. Wenn man den heiligen Weg auf den Palatinischen Hügel geht, sieht man sie im Bild zu Pferde sitzen; doch sagt man auch, es sey nicht Clölia, sondern Valeria. Nach der Aussöhnung mit den Römern erwies Porsena der Stadt sonst viele Großmuth, und ließ die Hetrusker Nichts als ihre Waffen mitnehmen; das Lager voll Korn und Brod und mannigfaltigem Reichthume sollte bleiben, und den Römern gehören. Daher bietet man noch heutzutage bei Versteigerungen von Staatseigenthum Porsenas Habe feil, zum

ewigen Ehrengedächtniß seiner Güte. An dem Rathhause stand er in Erz, ein Bild von einfacher, alterthümlicher Arbeit.

20. Darnach fielen die Sabiner in das Land, und Marcus Valerius, der Bruder des Publicola, wurde mit Postumius Tubertus zum Consul ernannt. Während Publicola, wo es galt, mit Rath und That half, schlug Marcus den Feind in zwei großen Schlachten: wovon die zweite ihm keinen Mann kostete, und von den Feinden lagen dreizehn tausend erschlagen. Der Ehrenlohn, den er außer den Triumphen davon hatte, war ein Haus auf dem Berge Palatium, das man für ihn auf Staatskosten baute. Nun gingen dazumal die Thüren einwärts in den Hofraum der Häuser, nur an diesem ließ man die Hofthüre auf die Straße heraus sich öffnen, damit er vermöge dieses Ehrenrechtes gleichsam jedesmal Etwas vom Gemeinwesen erhielte. Bei den Griechen, sagt man, seyen früher alle so gewesen, und weist es in den Komödien nach, denn hier klopft, Wer herauskommen will, und gibt inwendig an der Thüre Laut, damit es, Wer herein will, oder nebenan steht, außen höre, und nicht, wenn die Thürflügel in die Straße aufgehn, von dem Stoße getroffen werde.

21. Das Jahr darauf wurde Publicola zum viertenmale wieder Consul; man war nämlich eines Kriegs gewärtig, wozu Sabiner und Latiner sich verbanden. Auch Furcht vor den höhern Mächten hatte die Römer ergriffen: denn alle damals schwangeren Frauen thaten Fehlgeburten und keine Leibesfrucht kam zur Reife. Deshalb brachte gemäs den Sibyllinischen Büchern Publicola dem Gott der Todtenwelt

Sühnopfer, nahm gewisse vom Pythischen Orakel befohlene Festspiele wieder auf, und erst nachdem er den Aufblick der Stadt zum Himmel erheitert, sah er sich nach den Gefahren der Erde um. Denn groß erschien die Rüstung der Feinde und ihr Bund.

Nun war Appius Clausus im Sabinerlande ein durch Reichthum viel vermögender, auch mit Leibesstärke zu Schutz und Trutz wohl ausgestatteter Mann, der vollends durch das Lob der Tugend und die Macht der Beredsamkeit Alles galt. Dem Schicksal aber, das allen großen Männern widerfährt, entging auch er nicht, sondern mußte sich beneidet sehen: und da er dem Kriege entgegen war, schrieen seine Neider, er hebe Rom, um Alleinherr zu werden und das Vaterland in Knechtschaft zu stürzen. Weil er nun dem Volke das Wohlgefallen, womit es diese Reden aufnahm, anmerkte, und wie er der Soldaten- und Kriegspartei ein Dorn im Auge sey, scheuete er den Weg Rechtens, und bot, umgeben von der verbündeten Macht seiner Freunde und Angehörigen, Trutz und offene Fehde. Und damit waren die Sabiner für den Krieg geraume Zeit aufgehalten. Nun hatte aber Publicola, der nicht nur über die Sache genaue Erkundigung einzog, sondern auch das Feuer aufblasen und schüren half, tüchtige Leute an der Hand, die dem Klausus von ihm sagen mußten: „Publicola meint, ein ächter gerechter Mann, wie du, sollte „seinen Landsleuten, auch wenn sie ihm Unrecht thun, nicht „Böses mit Bösem vergelten; und wolltest du dich zu ihm „hinüber retten, und dem Haß aus dem Wege gehen, so „nimmt er in eignem und des Staates Namen, wie es dein „Werth und der Glanz des Römernamens fordert, dich auf."

Das schien denn auch bei öftrer Erwägung dem Clausus unter den Schritten, zu welchen die Noth ihn zwang, der beste: also lud er seine Freunde mit dazu ein, die ihrerseits hinwieder Viele mit anstifteten, bis er fünf tausend Familien aufbrachte, die er mit Weib und Kindern, gerade die Stillen im Sabinerlande, die Freunde eines geordneten und geruhigen Lebens, nach Rom führte, wo sie Publicola, der davon voraus unterrichtet war, mit offnen Armen freundlich empfing, und in alle Rechte aufnahm. Die Familien wurden auf der Stelle der Bürgerschaft einverleibt, und Jeder bekam zwei Morgen Feld am Flusse Anien: dem Clausus wies Publicola fünf und zwanzig Morgen Land an, und nahm ihn in den Rath auf; ein Anfang öffentlicher Wichtigkeit, durch deren kluge Benützung er sich schnell zu der höchsten Würde schwang, großen Einfluß gewann, und ein Geschlecht so glänzend, als eines in Rom, das der Claudier nach sich ließ.

22. Aber die Wortführer unter den Sabinern ließen es nicht zu, daß ihr Volk durch diese Scheidung der Auswanderer zu Frieden und Ruhe kam, denn unerträglich war ihnen der Gedanke, daß Clausus, was ihm zur Stelle nicht gelungen, nun als ein geächteter Mann und Feind durchsetzen sollte, daß die Römer für ihren Uebermuth keine Strafe litten. Also brachen sie mit großer Heeresmacht auf, und schlugen ihr Lager bei Fidenä, ließen vor Rom in einem waldigen Thalgrund zwei tausend Schwerbewaffnete sich in Hinterhalt legen, und im offnen Felde sollte mit Tagesanbruch nur wenige Reiterei Beute wegtreiben. Diese hatten Befehl, wenn sie der Stadt erst nahe gekommen, sich so lange zurückzuziehen, bis sie den Feind in das Versteck hinein-

lockten. Das erfuhr Publicola noch am selbigen Tage nicht so bald von Ueberläufern, als er seine Maßregeln für Alles nahm und das Heer vertheilte. Sein Schwiegersohn Posthumius Balbus rückte mit drei tausend Schwerbewaffneten Abends noch vor, machte sich zum Meister der Anhöhen, unter welchen die Sabiner verborgen lagen und hielt sie besetzt. Der zweite Consul Lucretius, mit den leichtesten und tapfersten Leuten in der Stadt, übernahm den Angriff auf die freibeuterischen Schwadronen. Er selbst setzte sich an die Spitze des übrigen Heeres, und umging den Feind in der Runde, und da glücklicher Weise noch ein dicker Nebel gefallen war, stürzte sich am frühen Morgen zugleich Posthumius auf den Hinterhalt mit furchtbarem Geschrei von den Höhen, und sprengte Lucretius mit seiner Schaar auf die vorgedrungenen Reiter, und fiel Publicola das feindliche Lager an. Da litten nun die Sabiner auf allen Seiten Verlust und wurden geschlagen, und was sich hier nicht wehrte, sondern floh, fiel dort gerade in die Hand der Römer, und fand durch seine Hoffnung das Verderben. Denn des Heils der Andern sich getröstend, war es keinem Theile mit standhafter Gegenwehr ein Ernst: sondern die Einen aus Wall und Schanze Denen im Hinterhalt, und Diese hinwiederum Jenen und dem Lager zulaufend, trafen sie in entgegengesetzter Richtung, Wem sie zuflohen, fliehend, und der Hülfe bedürftig, von Welchen sie sich Hülfe versprochen hatten. Daß aber nicht gar alle Sabiner umkamen, sondern Etliche noch am Leben blieben, verdankten sie der nahen Stadt Fidenä, zumal Die, welche aus dem Lager unterm Sturme noch ent-

flohen. Was aber des Wegs nach Fidenä fehlte, wurde niedergemacht, oder gefangen vom Sieger weggeführt.

23. Dieses Siegesglück sahen die Römer, so gewohnt sie auch waren, in allem Bedeutenden das höhere Walten zu verehren, einzig für das Werk des Feldherrn an. Und Wer von der Wahlstatt kam, fing damit an, wie ihnen Publicola die Feinde lahm und blind, ja fast in Banden an das Schwert geliefert. So gründete sich auch ein Wohlstand im Volk, von der Beute und den Kriegsgefangenen. Kaum aber hatte Publicola den Triumph gefeiert, und seinen Nachfolgern im Consulate die Stadt übergeben, so schied er schnell aus einem Leben, das er, so weit Menschen es immer möglich ist, mit Allem, was Glanz und Werth heißt, krönte: und als hätte man ihm Nichts im Leben nach Gebühr erwiesen, sondern wäre ganz allen Dank noch schuldig, ordnete das Volk auf seine Kosten das Leichenbegängniß an, und gab Männiglich einen Pfennig *) zu der Todtenfeyer. Die Frauen aber trugen noch insbesondere aus freier Uebereinkunft ein ganzes Jahr um den Mann auszeichnende Ehrentrauer. Auch beschieden ihm seine Mitbürger eine Grabstätte innerhalb der Stadt an der sogenannten Veliastraße zu einem Familienbegräbniß auf ewige Zeiten. Jetzt begräbt man aber Keinen aus der Familie mehr dahin, doch tragen sie und setzen die Leiche dort nieder, dann wird zum anschaulichen Beweise der Befugniß und des Verzichtes auf die Ehre, eine brennende Fackel untergehalten, aber schnell wieder weggenommen, worauf sie mit dem Todten weiter ziehen.

*) Eigentlich: einen Quadrans, oder den vierten Theil eines As. Ueber diesen S. Publicola. Cap. 13.

Vergleichung Solon's mit Publicola.

1. Wohl hat es nun mit dieser Zusammenstellung eine eigene Bewandtniß, die sich bei andern, so ich schon geschrieben, so leicht nicht finden möchte, daß nämlich der Eine als Nachahmer des Andern, und Dieser als Zeuge für Jenen auftritt. Denn siehe, die Ansicht, welche Solon über Glückseligkeit vor Krösus ausgesprochen, wie paßt sie nicht auf Publicola besser, als auf Tellus: da ja dieses Tellus, den er um Wohlergehens, Tugendlobs und Kindersegens willen so höchst glückselig gepriesen, doch weder er selbst in seinen Liedern mit einer Sylbe als eines vorzüglichen Mannes gedenkt, noch Kinder, noch ein Amt irgend von ihm kundbar worden ist: während Publicola so im Leben mit Macht und Ansehen, kraft seiner Tugenden, an Rom's Spitze gestanden, als nach dem Tode, in den erlauchtesten Geschlechtern und Ahnentafeln noch bis auf uns von den Publicola's, und Messala's und Valeriern, sechs Jahrhunderte schon als der Stolz ihres Adels genannt wird. Auch ist Tellus unter Feindesstreichen, als ein braver Mann im Gliede standhaft fechtend, erlegen: dagegen Publicola, die Feinde dahinstreckend, was doch ein höheres Glück, als der Tod in der Schlacht ist, und mit seinen Augen noch sein Vaterland durch ihn den Konsul und Feldherrn siegreich schauend, erst nach Triumphesehren das von Solon als ein Ideal gepriesene Ende fand. So zeigt auch, was Dieser im Streite mit Mimnermus über Lebenslänge am Ende ausgerufen:

Trocken ach! finde die Augen mein Tod nicht, Freunde, wie lieber
Ließen wir sterbend euch Trauer und stöhnendes Leid!

den Glücklichen in Publicola. Denn sein Sterben gab nicht Freunden nur und Anverwandten, nein der ganzen Stadt, vielen Tausenden, zu weinen und sehnendes Leid um ihn zu tragen: trauerten doch die Römischen Frauen, wie um einen Sohn, Bruder oder Vater, den sie Alle in ihm verloren hätten.

Reich — das wäre ich gern, (sagt Solon) doch widerrechtlich erwerben
Möchte ich nicht,

weil ein Fluch drauf liege: doch Publicola sollte nicht nur ohne Unrecht reich werden, sondern auch rühmlich als Wohlthäter an Bedürftige ausgeben. Also, wenn Solon der allerweiseste, so war Publicola der glückseligste Mann. Denn Was sich Jener, als sein höchstes und schönstes Träumen, Gutes wünschte, das sollte Publicola haben und fortdauernd bis an's Ende genießen.

2. So hat denn Solon Publicola's Lob verkündet; wie Dieser hinwiederum den Solon als schönstes Musterbild eines Stifters republicanischer Verfassung vor Augen hatte, wenn er die Regierung des anspruchvollen Pomps entkleidend Jedermann freundlich und leutselig machte, auch viele Gesetze von ihm entlehnte. So ließ er das Volk die Aemter besetzen, und gestattete dem Angeklagten an das Volk, wie Solon an die Geschwornengerichte *), zu appelliren. Und bil-

*) S. Solon Cap. 18.

dete er auch keinen zweiten Rath, wie Solon, so vermehrte er doch den bestehenden, und brachte ihn beinahe auf die doppelte Zahl von Gliedern. Die Aufstellung von Schatzmeistern hatte den Grund, daß ein guter Consul für das Wichtigere keine Zeit verliere, und der Schlechte nicht zum sündigen noch mehr Vorschub finde, wenn er den Gang der Geschäfte und die Gelder in Händen hätte. Den Tyrannenhaß trieb Publicola noch weiter. Denn ginge Wer auf die Alleinherrschaft um, so setzt Solon auf das erwiesene Verbrechen die Strafe, während ihn Publicola auch ohne vorangegangene Untersuchung zu tödten erlaubt. Und wenn sich Solon mit Recht berühmen durfte, daß er auch unter einladenden Verhältnissen, und so wenig seine Mitbürger dawider hatten, aller Selbstherrschaft entsagte, so gereicht es dem Publicola nicht minder zur Ehre, die unumschränkte Gewalt, welche er in Händen hatte, zum Besten des Volks herabgestimmt, und nicht einmal ihm zustehende Rechte gebraucht zu haben. Doch hatte Solon auch diese Einsicht schon, daß das Volk

— — da wohl am willigsten folget den Häuptern,
Wo man den Zaum nicht zu viel und nicht zu wenig ihm läßt.

3. Dem Solon eigen ist die Schuldenerlassung, durch die er den Bürgern die Freiheit am sichersten begründete. Denn Gesetze frommen Nichts, die eine Gleichheit herstellen, deren seine Verschuldung den Armen doch beraubt: ja wo sich die Freiheit recht sollte offenbaren, zeigt sich die Sclaverei am auffallendsten, bei Gerichten, öffentlichen Aemtern und Reden, wo er des Reichen Befehle annehmen und pünkt-

lich befolgen muß. Noch mehr aber, da sonst im Gefolge jeder Schuldentilgung der Aufruhr ist, so hat er mit der seinigen einzig, wie durch eine gewagte, aber durchgreifende Kur, die er zeitgemäß anwandte, sogar die vorhandene Gährung gedämpft, in Kraft seiner Tugend und Anerkennung das Ehrenrührige und Verrufene der Sache bemeisternd. Was aber das gesammte öffentliche Leben dieser Männer betrifft, so betritt Solon die Laufbahn glänzender: denn er trat nicht nach, sondern brach die Bahn, und bewerkstelligte für sich, nicht mit Andern, das Meiste und Wichtigste zur gemeinen Wohlfahrt; aber der Andre beschließt glücklich und beneidenswerth. Denn Solon's Verfassung sah Solon selbst untergehen, die des Publicola erhielt den Staat bis zu den Bürgerkriegen in Ordnung; Jener nämlich hatte nicht sobald die Gesetze gegeben, als er sie in Holz und Schrift ohne einen Beschützer zurückließ und aus Athen wegeilte, Dieser blieb, und lenkte als Obrigkeit und Staatsmann das Ruder des Staates, und befestigte und sicherte so seine Verfassung. Dazu gelang Jenem nicht einmal, troz seiner Voraussicht, den Pisistratus in seinem Beginnen zu unterdrücken, sondern er unterlag der emporstrebenden Tyrannei, während Dieser einen seit langen Jahren bestehenden und gewaltigen Königsthron stürzte und zerstörte mit gleichem Muthe und ähnlicher Absicht, wie Jener, aber zugleich mit einem Glücke und einer Tüchtigkeit, die ihn zum Ziele führten.

4. Was den kriegerischen Ruhm betrifft, so gesteht dem Solon der Platäer Daimachus nicht einmal das Unternehmen gegen die Megareer zu, wie wir oben bemerkten; Publicola dagegen hat die größten Schlachten als Soldat und

Feldherr zugleich, gewonnen. So, wenn wir auf ihr politisches Benehmen sehen, tritt Solon wie im Scherze und unter der Maske des Wahnsinns auf, über Salamis zu reden, Publicola stellt sich, ohne alles Bedenken das Aeusserste wagend, dem Tarquinius entgegen und ergreift die Verräther auf frischer That, und indem er vorzüglich es bewirkt, daß die Verbrecher der Strafe nicht entgehen, vertreibt er nicht nur die Tyrannen für ihre Person aus der Stadt, sondern tilgt auch ihre Hoffnungen aus. Und während er so, wenn es Kampf gilt und Muth und Widerstand, kraftvoll und standhaft entgegentritt, so weiß er sich doch in Fällen, die friedliche Unterhandlung und nachgebende Ueberredung fordern, noch besser zu benehmen; hat er doch den unüberwindlichen und furchtbaren Porsena auf feine Art gewonnen und zum Freunde umgestimmt. Freilich könnte man hier einwenden, Solon habe den Athenern das schon aufgegebene Salamis wieder errungen, Publicola eine Eroberung der Römer abgetreten. Allein man muß die Handlungen nach den vorwaltenden Umständen beurtheilen. Denn, als gewandter Kopf, greift der ächte Staatsmann jede Sache von der Seite an, wo man sie am leichtesten behandeln kann, rettet oft durch Aufopferung eines Theiles das Ganze, und erlangt von dem Geringern abstehend das Größere. So sicherte jener Mann dazumal durch Abtreten des fremden den Besitz des ganzen eignen Landes, und erwarb Denen, für welche der eignen Stadt Behauptung etwas Großes war, das Lager der Belagernden dazu. Indem er den Feind zum Schiedsrichter wählte, gewann er, und erlangte neben

seinem Rechte noch so viel, als er für das Gewinnen gern gegeben hätte; denn Porsena stand vom Kriege ab, und hinterließ ihnen seine Vorräthe im Glauben an die Tugend und Rechtschaffenheit der Römer, welchen ihr Oberhaupt ihm zu Gunsten Aller eingeflößt hatte.

Themistocles.

[geb. 514. gest. 449. v. Chr.]

1. Themistocles Herkunft war eben nicht glänzend: denn sein Vater Neocles, aus der Gemeinde Phrear des Stammes Leontis, gehörte nicht zu den Männern von höherem Ansehen in Athen; von der Mutter Seite aber war er unächt,*) wie der Vers sagt:

Thracischem Blute entsproß Abrotonon, aber sie rühmt sich,
Daß sie Hellas dir, deinen Themistocles gab.

Doch Phanias gibt ihm keine Thracierin, vielmehr eine Karierin, nicht mit Namen Abrotonon, sondern Euterpe zur Mutter. Und Neanthes weiß in Karien auch noch ihre Stadt, Halikarnaß. Weil nun die Unächten zusammen nach Kynosarges gingen (es ist dieß vor dem Thore ein Uebungsplaz, dem Hercules geweiht, weil auch er unter den Göttern nicht vollbürtig war, sondern von Seiten der sterblichen Mutter zu den Unächten gehörte), so suchte Themistocles einige Jünglinge von edler Abkunft zu bereden, in Kynosarges unten mit ihm die Schule zu machen. Und da Dieß wirklich geschah, so scheint er durch diese List die Scheidewand zwischen Unächten und Vollbürtigen aufgehoben zu haben. Aber dem Geschlechte der Lycomeden ist er zuverläßig ver-

*) Unächt, νόθος, hieß in Athen nicht blos der außer der Ehe Erzeugte, sondern auch Wessen Mutter eine Ausländerin war.

wandt gewesen: denn er ließ die Weihkapelle zu Phlyä, *) einen Familienbesitz der Lycomeden, welche von den Persern niedergebrannt war, laut Simonides, wieder aufbauen, und mit Gemälden schmücken.

2. Schon als Knabe, darüber ist nur Eine Stimme, war er voll Lebhaftigkeit, ein sinniger Kopf, der sich zu hohen Dingen und für den Staat berufen fühlte. Hatte er eine Erholungsstunde und vom Lernen Feierabend, so spielte er nicht und ließ sich nicht, wie die andern Jungen, gehen, sondern in sich vertieft sah man ihn auf Reden sinnen, und sie im Kopfe ordnen. Und der Gegenstand war Anklage oder Vertheidigung eines Cameraden. Daher auch sein Lehrer zu sagen pflegte: „Aus dir, Knabe, wird nichts Gemeines, sondern durchaus etwas recht Gutes oder Schlimmes." Zumal er auch die Unterrichtszweige, welche Bildung der Sitten, angenehmes, geselliges Talent und feinen Anstand bezwecken, nur ungern und läßig trieb: was aber den Verstand schärfen oder zu Geschäften bilden konnte, nicht überhörte, aufmerksam über sein Alter im Gefühle der angebornen Kraft. So kam es denn, daß er später in den sogenannten artigen, feinen Zirkeln die Spöttereien der Gebildetseynwollenden mit dem stolzen Bescheid zurückzuweisen gezwungen wurde: auf's Lautenstimmen und Harfenklimpern verstehe er sich schlecht, gebe man ihm aber eine Stadt klein und unan-

*) Phlyä eine Gemeinde des Cecropischen Stammes. Die Kapelle war zur Einweihung in die Mysterien der Ceres bestimmt, wobei die Familie der Lycomeden Priesterdienste verrichtete.

sehnlich, so wolle er sie angesehen und groß machen. Dennoch macht ihn Stesimbrotus zum eifrigsten Schüler des Anaxagoras, und läßt ihn bei Melissus Naturphilosophie studiren, worin er es noch dazu mit der Zeitrechnung weit versah; denn Melissus kommandirte bei der Belagerung von Samos gegen Pericles, der so viel später lebte, als Themistocles, und Anaxagoras war desselben Pericles vertrauter Freund. Mehr Aufmerksamkeit also möchte wohl die Angabe verdienen, wonach sich Themistocles den Mnesiphilus von Phrear zum Vorbild genommen hätte, der kein Redner, auch kein sogenannter Naturphilosoph war, sondern sich, was man damals Weisheit nannte, und was eigentlich Staatsklugheit, Geschäftsverstand war, zur Aufgabe machte, und als ein eigenes Studium noch von Solon's Zeiten her fortpflanzte; dasselbe, woran sich späterhin die Sophisten *) durch starke Zusätze von Rabulisterei und Verkehrung Dessen, was Geschäftsschule gewesen war, in eine Wortschule, ihren Namen holten. Diesem indeß schloß er sich an, als er schon Staatsmann war. Bis aber die Jugend in ihm vertobt hatte, war er sich ungleich und wetterwendisch, machte, wie er die Natur an sich, ohne Regel und Zucht, gewähren ließ, rechts und links gewaltige Sprünge, und lief manchmal seitab den Irrweg; wie er nachmals selber eingestand, und das Gleichniß von den wildesten Fohlen gern anbrachte, die auch die

*) Der Name Sophist bezeichnete ursprünglich einen Weisen, späterhin einen Lehrer der Beredsamkeit, Sittenlehre und Staatskunst, womit sich bald aus den von Plutarch angegebenen Gründen eine schlimme Nebenbedeutung verband.

besten Pferde werden, wenn sie die gehörige Zucht und Abrichtung erhalten. Was aber Manche daran für Mährchen knüpfen, als: Enterbung von seinem Vater, und Selbstentleibung der Mutter, die über diese Beschimpfung des Sohnes schwermüthig geworden sey, das ist wohl Erdichtung: im Gegentheil erzählen Andre, sein Vater habe, ihm den Staatsdienst zu verleiden, auf die alten Galeeren am Strande hingewiesen, die nun da liegen und kein Mensch sehe sie mehr an: denn gerade so mache es das Volk seinen Führern, wenn man sie nicht mehr brauche.

3. Aber rasch und mächtig zog ihn das öffentliche Leben in seine Wirbel, und entschieden überwog die Ehrbegier. Ihr zufolge wollte er gleich der Erste seyn, und bot dem Hasse der Großen, die in der Stadt den Ton angaben, eine kecke Stirne, besonders dem Aristides, Lysimachus Sohn, der in Allem den entgegengesetzten Weg ging. Indeß glaubt man, seine Feindschaft gegen Diesen habe eigentlich aus einem Jugendhandel den Anfang genommen. Sie waren nämlich mit einander, wie man bei dem Philosophen Ariston liest, in den schönen Stesilaus, einen gebornen Tejer,*) verliebt gewesen. Und von dorther blieben sie sich auch im öffentlichen Leben feindlich entgegen. Nur mag allerdings die Verschiedenheit ihres Lebens und Charakters den Riß noch größer gemacht haben. Denn von Natur gemäßigt und von den reinsten Sitten, wie Aristides war, ein Mann, der seine Schritte, um Volksgunst und Ehre unbekümmert, ganz nach

*) Aus Teos in Lydien, einer Stadt des Jonischen Bundes, der Vaterstadt des Anacreon.

bestem Gewissen mit Bedacht und Schonung jedes Rechts nahm, mußte er dem Themistocles, wenn Dieser das Volk bald zu Dem, bald zu Jenem aufregte, und gewaltige Neuerungen auf die Bahn brachte, sich oft entgegensetzen und dem Anwachs seiner Größe Einhalt thun. Denn Dieser glühete für den Ruhm, und war aus Ehrgeiz so voll Drang nach hohen Thaten, daß man ihn schon in früher Jugend, nach der Schlacht bei Marathon gegen die Perser, als die Waffenthat des Miltiades auf allen Lippen war, immer in sich und in Gedanken versunken sah: bei Nacht ließ es ihn nicht schlafen, von Trinkgelagen wollte er nichts mehr wissen, und fragte man verwundert, woher der neue Mensch komme, so war die Antwort: „des Miltiades Siegesmal läßt mich nicht schlafen." Denn er sah in jener Niederlage der Barbaren bei Marathon nicht, wie die Andern, des Kampfes Ende, sondern nur ein Vorspiel größerer Anstrengungen, wozu er sich für das ganze Griechenland beständig wie ein Ringer übte, und die Stadt vorbereitete, fernher schon erwartend, was kommen sollte.

4. Vor's Erste nun, da die Athener den Ertrag der Silbergruben von Laurium *) unter sich zu theilen pflegten, wagte er allein vor dem Volke mit dem Antrag aufzutreten, man sollte mit diesem Gelde, auf die Bürgergabe verzichtend, lieber Schiffe bauen zum Kriege mit Aegina. Dieß

*) Ein Gebirge in Attika nahe bei der Landspitze Sunium mit sehr ergiebigen Silberbergwerken, von deren reinem Ertrag jährlich jeder Bürger 10 Drachmen (2 Thlr. 10 Gr.) bekommen hatte.

war nämlich gerade in Griechenland der heftigste Kampf, und es beherrschten die Aegineten mit ihrer zahlreichen Flotte die See. Auch fand Themistocles so eher Eingang, da er nicht das Schreckbild des Darius und der Perser heranbeschwor, (denn Diese waren ja so ferne, und ihr Ueberfall wurde nicht ernstlich gefürchtet,) sondern den Haß und die Eifersucht seiner Mitbürger gegen Aegina zeitgemäß für die Ausrüstung benützte. So wurden denn von den besagten Geldern hundert Kriegsschiffe erbaut, die dann auch mit Xerxes schlugen.

Sofort brachte er allmählig und unvermerkt die ganze Kraft der Stadt auf das Meer, angesehen sie zu Lande nicht einmal den Nachbarn gewachsen sey, im Besitz einer Seemacht aber sowohl den Barbaren die Spitze bieten, als über Griechenland herrschen könnte; bis er, um mit Plato zu reden, *) standhafte Wehrmannen zu Schifffahrern und Seeleuten machte; auch den Vorwurf sich zuzog, er habe dem Bürger Speer und Schild genommen, und das Volk von Athen zum Matrosenkissen und zur Ruderstange erniedrigt. Er trug dabei, wie Stesimbrotus berichtet, über Miltiades, der ihm widersprach, den Sieg davon. Ob nun diese seine Politik der Eigenthümlichkeit und Reinheit der Verfassung Eintrag, oder nicht, gethan, stellen wir einem tiefer zu begründenden Urtheil anheim. Daß aber damals den Griechen ihr Heil vom Meere kam, und eben diese Schiffe das gesunkene Athen wieder aufrichteten, hat der ganze Verlauf und Xerxes selbst erwiesen. Denn so wenig auch zu

*) Im Anfang des vierten Buches von den Gesetzen.

Lande sein Heer gelitten hatte, so räumte er doch nach verlorner Seeschlacht, als dem Kampfe nicht mehr gewachsen, das Feld, und ließ Mardonius, meines Erachtens, mehr zur Deckung des Rückzugs, als Griechenland zu unterjochen, noch zurück.

5. Nach Gelderwerb, sagen die Einen, habe er aus Neigung zur Freigebigkeit sehr eifrig getrachtet: denn ein Freund von Opfern *) und glänzendem Aufwande für Gäste habe er immer reicher Geldmittel bedurft. Dagegen ihn andre Stimmen des Kargens und niedrigen Geizes bezüchtigen, daß er sogar von Eßwaaren, was er geschickt bekommen, verkauft habe; wie er auch dem Pferdehändler Philides, der ihm ein Füllen, das er wünschte, nicht geben wollte, drohend sagte, er werde ihm bald sein Haus zum hölzernen Pferde machen **): andeutend, daß er dem Manne Familienzwist und Prozesse mit Verwandten erregen wolle. Ehrgeizig war er, wie kein Anderer. Noch als junger Mann von keiner Bedeutung lag er dem zu Athen gefeierten Lautenspieler Epicles aus Hermione so lange an, bis er seine Uebungen bei ihm anstellte, begierig nach der Ehre, daß Viele sein Haus suchten und bei ihm aus- und eingingen. Doch zu Olympia, wo er es mit seiner Bewirthung unter prächtigen Gezelten und in anderem Prunk und Aufwand dem Cimon

*) Auf die Opfer folgten gewöhnlich festliche Mahlzeiten. Der Opfernde lud dazu seine Freunde und Bekannte ein; Denen, welche nicht selbst erschienen, wurden von den Speisen in das Haus geschickt.

**) Man denke an das Pferd bei der Eroberung Troja's.

gleich thun wollte, hub er wenig Ehre vor Griechenland auf. Denn Jenem, jung wie er war und aus einem großen Hause, glaubte man so Etwas gestatten zu müssen: er aber, der sich noch mit Nichts ausgewiesen, und dazu ohne die Mittel sich über Gebühr zu erheben schien, wurde obendrein ein windiger Prahler gescholten. Auch mit einem tragischen Chore trug er den Preis davon, was damals schon ein Gegenstand des eifersüchtigsten Ehrgeizes war. Und zum Andenken des Sieges weihte er eine Tafel mit der Inschrift: Themistocles von Phrear war Chorage,*) Phrynichus Dichter, Adimantus Archon.**) Indeß gelang es ihm doch, der Mann des Volkes zu werden, indem er jeden Bürger im Augenblick mit Namen anreden konnte, und sich als Richter im Rechtsstreit über Mein und Dein unparteiisch finden ließ; wie er denn auch dem Simonides von Keos auf ein unbescheidenes Ansinnen, das er ihm als oberstem Kriegsbeamten machte, zur Antwort gab: mit unharmonischem Singen wärest du kein guter Poët, und ich mit gesetzwidrigem Willfah-

---

*) Die Choragen hatten die Sorge für den Chor in den Schauspielen d. h. sie mußten die Sänger oder Musiker, welche den Chor bilden sollten, zusammenbringen, durch einen Lehrer unterrichten lassen, belohnen, und bei der Feierlichkeit selbst mit kostbarer Kleidung und goldenen Kränzen schmücken. Da die Kosten sehr bedeutend waren, so wählte man immer die reichern Bürger dazu, die dann in Aufwand mit einander wetteiferten.

**) Adimantus war Archon im 4ten Jahre der 75sten Olympiade, d. i. im 477sten J. v. Chr. G., also drei Jahre nach der Schlacht bei Salamis.

ren kein feiner Beamter. Ein andermal verspottete er denselben Simonides, als sey er nicht bei Troste, daß er die Korinther, Bewohner einer großen Stadt, schmähe, und sich abbilden lasse mit seinem häßlichen Gesichte. — Wie er nun stieg und bei'm Volke in Gunst war, arbeitete er so lange gegen Aristides, bis er es dahin brachte, daß Dieser durch das Scherbengericht*) verbannt wurde.

6. Als der Meder bereits aus Oberasien herabzog gegen Griechenland, und man zu Athen über die Wahl eines Feldherrn sich berieth: traten, erzählt man, im Hinblick auf die schreckbare Gefahr alle Andern freiwillig zurück, nur Epicydes, Sohn des Euphemides, ein gewaltiger Volksredner, aber von Herzen feig und bestechlich, meldete sich, und es stand zu erwarten, daß er die meisten Stimmen bekommen würde. Da wog Themistocles, auf daß nicht Alles zu Grunde gehe, wenn der Feldherrnstab in solche Hände käme, mit Geld den Ehrgeiz des Mannes auf. Man lobt auch sein Verfahren gegen den beider Sprachen kundigen Mann bei der Gesandtschaft, die im Namen des Königs von Persien Erde und Wasser begehrte. Als den Dolmetsch, der er war, griff er ihn und bewirkte seine Hinrichtung vermöge eines Volksbeschlusses, weil er despotischem Ansinnen Griechischen Ausdruck zu leihen sich unterstanden. Ebenso lobt man, was er gegen Arthmius von Zeleia**) that, denn nach Themistocles Antrag wurde Dieser auf Kind und Kindeskinder für ehrlos

*) Ueber das Scherbengericht S. Themist. Cap. 22. Aristides. Cap. 7.

**) Zeleia war eine Stadt in Mysien.

erklärt, weil er das Gold von Medien an die Griechen übermachte. Doch sein größtes Werk war Beschwichtigung der Hellenischen Fehden und Versöhnung der Städte mit einander, die er bewog, ihre Streitigkeiten des Krieges wegen bei Seite zu legen; wobei ihm Chileus von Arkadien, wie man sagt, den eifrigsten Beistand leistete.

7. Sobald er den Oberbefehl übernahm, suchte er die Bürger zu bewegen, daß sie zu Schiffe gingen, die Stadt im Rücken ließen und dem Feinde zur See, je weiter von Griechenland, desto besser, begegneten. Da Dieß jedoch lebhaften Widerspruch fand, so führte er ein großes Heer mit den Spartanern nach Tempe,*) dort die Grenze Thessaliens zu decken, als zu welchem man sich damals noch keines Einverständnisses mit Persien versah. Als aber dieses Unternehmen scheiterte, Thessalien überging, und bis Böotien Alles zum Feinde hielt: jetzt richtete Athen seine Blicke mit Themistocles mehr auf die See, und schickte ihn mit der Flotte nach Artemisium, die Meerenge zu sperren. Nun wollten da die Griechen den Eurybiades und die Spartaner an ihrer Spitze wissen, dagegen Athen, weil es der Schiffe mehr, als die Andern alle zusammen, stellte, Niemand über sich erkennen zu dürfen meinte; aber Themistocles erwog die Gefahr, und überließ nicht nur für seine Person den Oberbefehl an Eurybiades, sondern beruhigte auch die Athenienser mit dem

*) Ein Engpaß an der nördlichen Grenze von Thessalien, wo der Peneus, einer der bedeutendsten Flüsse Griechenlands, sich einen Weg zwischen den Gebirgen Olympus und Ossa hindurch gebahnt hat.

Versprechen, wenn sie sich in dem Kriege tapfer halten, so wolle er ihnen Griechenland für alle Zukunft folgsam ohne Widerrede machen. Darum schreibt man auch die Rettung Griechenlands vorzüglich seinem Verdienst zu, und verdankt ihm Athen insbesondere den Ruhm eines doppelten Siegs, so der Tapferkeit über die Feinde, als des Edelmuths über seine Bundesgenossen. Als denn die feindliche Flotte vor Apheta *) anfuhr, und Eurybiades, schon erschreckt durch die Menge der ihm gegenüber stehenden Schiffe, als er noch von zweihundert andern hörte, die über Sciathus **) herumsegelten, eilends zurück wollte in's Innere von Griechenland, sich an den Peloponnes zu halten, und seine Flotte noch mit dem Landheer zu umgeben, weil er die königliche Seemacht für ganz unangreifbar hielt: da schickten Die von Euböa in der Angst, man möchte sie im Stiche lassen, Pelagon mit großen Summen, und unterhandelten heimlich mit Themistocles. Dieser nahm das Geld, und gab es, wie Herodot ***) erzählt, dem Eurybiades und dessen Anhang. Gegen Archi-

*) Apheta war ein Hafen am Eingange des Meerbusens von Magnesia oder des Pagasäischen.

**) Eine kleine Insel nördlich über Euböa, der Landschaft Magnesia gegenüber. Die 200 Schiffe sollten um die südliche Spitze von Euböa herum in den Euripus, die schmale Meerenge bei Chalcis, segeln, den Griechen den Rückzug zu verwehren. S. Herod. VIII, 7.

***) VIII, 5. Plutarch benützt hier seine Quelle sehr ungenau. Von 30 Talenten, die Themistocles erhielt, gab er fünf dem Eurybiades, drei dem Corinthier Adimantus, die übrigen behielt er für sich.

teles aber, seinen unerbittlichsten Gegner unter den Landsleuten, der des heiligen Schiffs *) Hauptmann war, und weil er seiner Mannschaft die Löhnung nicht aufzutreiben wußte, auf die Abfahrt drang, reizte Themistocles die Leute noch mehr auf, bis sie sich zusammenrotteten und ihm das Abendbrod vom Tisch wegnahmen. Betreten und ärgerlich, wie er darüber war, erhielt er von Themistocles ein Kästchen mit Brod und Fleisch zum Abendessen, und ein Talent Silbers untenan, mit der Aufforderung, er möchte sich's jetzo schmecken lassen, und morgen die Schiffsmannschaft bedenken; sonst werde er ihn bei den Bürgern anklagen, daß er Geld vom Feinde habe. Dieses erzählt der Lesbier Phanias.

8. Die Gefechte dort in der Meerenge mit der Persischen Flotte entschieden zwar für das Ganze nicht viel, waren jedoch als Probestück von wesentlichem Nutzen für die Griechen, insofern sie hier durch die That im Kampfe die Erfahrung machten, es habe weder eine Menge von Schiffen, noch Prunk und Glanz der Schiffszeichen, noch prahlendes Geschrei und barbarischer Schlachtgesang etwas Furchtbares für Männer, die ihren Feind zu fassen wissen, und herzhaft einhauen; man müsse nur gar nicht darauf achten, sondern den Leuten selbst zu Leibe gehen, und es mit ihnen Mann gegen Mann ausfechten. Dieß scheint auch Pindarus richtig einzusehen, wenn er von der Schlacht bei Artemisium sagt:

---

*) So hieß das Schiff, auf welchem Theseus nach Creta gesegelt und glücklich zurückgekommen war, und das jährlich nach Delos gesandt wurde, dem Apollo Dankopfer zu bringen. S. Platon im Phädon zu Anfang und Plutarch's Leben des Theseus, Cap. 23.

Wo Athens Jünglinge der Freiheit glänzenden Grundstein gelegt: denn Anfang des Siegs ist wirklich der Muth. — Es ist aber Artemisium auf Euböa die über Hestiäa hinauf gen Norden sich erstreckende Küste: gegenüber liegt im Lande des alten Philoktetes *) zunächst Olizon. Hier findet sich ein nicht großer Tempel der Artemis, mit dem Beinamen die Oestliche, und um ihn wachsen Bäume, und stehen im Kreise Säulen von weißem Stein: reibt man mit der Hand an diesem Steine, so entdeckt man Safran-Geruch und Farbe. Und auf einer der Säulen stand diese Inschrift:

Mannigfaltiges Volk aus Asiatischen Landen
Haben die Söhne Athens hier auf der Höhe des Meers
Einst im Kampfe besiegt, und nach Medischer Schaaren Vernichtung
Dieses Denkmal dir, keusche Diana, gesetzt.

Auch zeigt man am Ufer eine Stelle mitten im Dünensand, wo aschiger, grauer Staub, wie von Kohlen, tief hinab vorkommt, und hier, glaubt man, haben sie die Schiffstrümmer und die Todten verbrannt.

9. Als aber von den Thermopylen die Kunde vor Artemisium einlief, Leonidas sey gefallen, und Xerxes zu Land der Päſſe Meister, zogen sie sich zurück nach dem Innern von Griechenland, die Athener als die Letzten im Zuge voll des hohen Gefühls ihrer tapfern Thaten. Und im Vorbei-

*) S. Ilias II, V. 716. (nach Voß):
Die in Methone sodann und Thaumakia weit sich gesiedelt
Die Meliböa bewohnt und das rauhe Gefild Olizon:
Diesen gebot Philoktetes der Held, wohlkundig des Bogens,

fahren ließ Themistocles, wo er eine dem Feind unumgängliche Anfurt und Bucht sah, mit großer Schrift in die Steine, die er gerade fand, oder auch um die Ankerplätze und Wasserbrunnen erst hinstellen ließ, Aufforderungen an die Jonier, graben, wo möglich überzutreten zu ihnen, ihren Stammvätern und ihrer Freiheit Vertheidigern, oder doch im Gefechte dem Barbarenvolke zu schaden und zu seiner Verwirrung mitzuwirken. Dieß, hoffte er, solle die Jonier zum Uebertritt, oder doch in Verlegenheit bringen, indem sie den Persern verdächtig würden. Wie denn aber Xerxes über Doris herab in Phocis eindrang und die Städte da niederbrannte, rührte kein Grieche sich, so sehr die Athener baten, man solle doch nach Böotien ihm entgegenziehen für Attika, wie sie zur See nach Artemisium beigefahren. Und als ihnen Niemand Gehör gab, sondern man des Peloponneses sich annahm, alle Streitkräfte innerhalb des Isthmus zu versammeln suchte, und diese Landenge von einem Meer zum andern verschanzte, da ergriff Wuth über den Verrath die Athener, zugleich Mißmuth und Niedergeschlagenheit, daß sie so ganz vereinzelt seyen. Denn zu streiten mit so viel Hunderttausenden, daran dachten sie nicht, was aber einzig jetzt Noth that, die Stadt zu räumen und sich in die Schiffe zu setzen: davon wollten die Meisten nichts hören, da sie keines Siegs bedürften, und Rettung undenkbar sey, wo man die Tempel der Götter und die Gräber der Ahnen Preis gebe.

10. Wie denn da Themistocles keinen Rath mehr wußte, das Volk durch menschliche Beweggründe für seine Absicht zu gewinnen, so suchte er, wie man auf der tragischen Bühne Maschinen in Bewegung setzt, mit Wunderzeichen und

Orakeln ihnen beizukommen: als Wunder nahm er das Ereigniß mit der Schlange, die in jenen Tagen aus dem Heiligthum der Minerva verschwunden seyn soll; und als die Priester zur allgemeinen Kenntniß brachten, sie finden, was man ihr von Opferbissen täglich vorsetze, nicht angerührt, so deutete er es dahin, Minerva habe die Stadt verlassen, ihnen zum Meere voranzugehn. Ebenso benützte er auch den bekannten Orakelspruch*), das Volk für seinen Plan zu gewinnen, indem er sagte: die Mauer von Holz bedeute nichts Anderes, als die Schiffe: ebendarum nenne auch der Gott Salamis göttlich, und nicht unselig oder fluchbeladen, als werde davon ein großes, für die Griechen glückliches Ereigniß den Namen erhalten. Und als sein Rath siegte, trug er in der Volksgemeinde darauf an, die Stadt dem Schutze

---

*) Herodot VII, 141.

Pallas vermag es nicht, den Olympier Zeus zu versöhnen,
Flehet mit vielen Worten sie gleich und verständigem Rathe,
Doch dir sag' ich ein anderes Wort, dem Stahle vergleichbar:
Wenn dem Feinde erliegt, so viel die Grenze des Cecrops
In sich schließt und die Schlucht des heiligen Bergs Cithäron,
Gönnt weit schauenden Blicks Zeus Mauern von Holz der Athene,
Daß sie, unzerstörbar allein, mit den Kindern dich retten.
Doch erwarte in Ruhe du nicht die Schaaren des Fußvolks
Und der Reisigen Heer auf dem Festland, sondern entweiche:
Kehre den Rücken dem Feind, einst wirst die Stirne ihm bieten.
Göttliche Salamis, du vertilgst die Söhne der Weiber,
Wenn der Demeter Frucht zerstreut liegt oder gesammelt.

Minervens der Beschirmerin Athens zu befehlen, dann sollen die Dienstfähigen alle an Bord gehen, die Kinder und Frauen und Knechte aber ein Jeder, so gut er könne, in Sicherheit bringen. Dieser Antrag ging durch, und die Athener flüchteten nun Eltern und Weiber größtentheils nach Trözen, wo sie eine sehr freundliche Aufnahme fanden, es wurde nämlich beschlossen, sie auf Kosten der Stadt zu unterhalten, und Jedem täglich zwei Obolen *) zu geben; die Kinder sollten Obst, Weintrauben überall nehmen dürfen, und noch Lehrer für sie besoldet werden. Der Antragsteller war Nikagoras. Da im Schatze zu Athen kein Geld war, so hat, nach Aristoteles, der Rath vom Areopagus durch eine Gabe von acht Drachmen **) an Jeden, der mit in den Streit zog, das Wichtigste zur vollen Bemannung der Schiffe gethan: Klidemus aber läßt auch dafür den listigen Themistocles die Auskunft finden. Als nämlich die Athener hinab in den Piräus zogen, sey die Gorgolarve am Bild der Göttin verloren gegangen. Themistocles habe sich gestellt, als ob er sie suchte, und wie er Alles durchforscht, eine Menge Geld unter dem Geräthe versteckt gefunden: das sey dann vertheilt worden, und so habe, Wer sich einschiffen ließ, mehr als genug zu seiner Beköstigung gehabt.

Die Einschiffung der Stadt war einerseits das beweglichste Schauspiel, anderseits erfüllte es mit Bewunderung ihres hohen Muthes, wenn sie die Eltern anderswohin sandten, selbst aber standhaft gegen alles Jammern und Weinen

*) Beinahe zwei gute Groschen.

**) 1 Thlr. 22 Gr.

der Frauen, und die Umarmungen der Kinder nach der Insel [Salamis] überfuhren. Doch beklagte man auch Viele, die Alters halber in der Stadt zurückblieben; selbst die zahmen in Gesellschaft des Menschen lebenden Thiere machten einem das Herz recht weich, wenn sie winselnd und traurend nebenher bis an das Schiff mit ihren Kostherrn sprangen. Namentlich sey ein Hund, der sich von Pericles Vater Xanthippus nicht trennen konnte, in's Meer gesprungen, neben der Galeere hergeschwommen, auf Salamis angelangt, und erschöpft auf der Stelle todt geblieben: noch zeigt man das sogenannte Hundsmal, worunter er liegen soll.

11. Dieß war nun groß von Themistocles. Deßgleichen, als er die Bürger den Aristides vermissen, und besorgt sah, er möchte sich im Unmuth zum Feinde wenden, und Griechenlands Sache zu Grunde richten, (vor dem Kriege war er durch Themistocles Ränke verbannt worden) brachte er bei'm Volke in Vorschlag: es solle den nur auf eine Zeit lang Verbannten die Rückkehr offen, und mit Rath und That Griechenlands Wohlfahrt im bürgerlichen Vereine zu fördern gestattet seyn. Und als Eurybiades, der vermöge Sparta's Vorrang den Oberbefehl über die Flotte hatte, doch dem Kampfe mit Angst entgegensah, die Anker lichten, und an den Isthmus fahren wollte, wo auch die Landmacht des Peloponneses versammelt war, widersetzte sich ihm Themistocles: wobei denn die berühmten Worte sollen gewechselt worden seyn. Eurybiades hatte nämlich gesagt: „höre, Themistocles, bei'm Kampfspiele bekommt, Wer vor der Zeit in die Schranken tritt, Schläge.“ „Ja, sprach Themistocles, doch, Wer zurückbleibt, keinen Kranz.“ Und wie Jener den

Stock zum Schlagen aufhub, sagte Themistocles: „Schlag zu, nur höre." Diese Fassung machte auf Eurybiades den Eindruck, daß er ihn reden ließ. Themistocles legte ihm nun von Neuem seine Gründe vor und als Einer sagte, der Heimathlose müsse die Seßhaften ihre Städte nicht wollen verlassen und preisgeben lehren, so wandte er sich gegen ihn mit den Worten: „Elender, wir haben ja wohl die Häuser und Mauern stehen lassen, weil wir dem Leblosen zulieb nicht mochten Knechte werden; haben aber die größte Griechenstadt an den zweihundert Galeeren, die euch jetzt noch hülfreich zur Seite stehen, wenn ihr euch damit wollt retten lassen. Geht ihr aber, und laßt uns noch einmal im Stich, so wird man in Griechenland bald von den Athenern hören, daß sie wieder eine freie Stadt haben, und kein schlechteres Land, als sie verloren." Diese Worte machten Eurybiades nachdenklich, und es ergriff ihn Furcht, die Athener möchten sie verlassen und davon gehen. Auch der Eretrier wollte Etwas gegen ihn vorbringen, aber Themistocles sagte: wie? wollt auch ihr vom Kriege reden, die ihr, wie der Tintenfisch, *) wohl einen Degen habt, aber kein Herz.

12. Bei Einigen liest man auch, während Themistocles so vom Verdecke des Schiffes herab gesprochen, habe man eine Eule rechtsher über die Schiffe fliegen, und sich auf das Tauwerk setzen gesehn: Dieß habe sie vorzüglich für den Plan gewonnen, und zu einer Seeschlacht bereit gemacht. Aber

*) Der Tintenfisch hat nach Aristoteles Thiergeschichte IV, 1. kein Eingeweide, sondern nur zwei feste Theile im Innern deren einer wegen seiner Gestalt Degen genannt wurde.

als die Flotte des Feindes bei Phalerus sich Attika näherte und die Gestade rings bedeckte, und der König selbst mit dem ganzen Landheer unten am Meere erschien, und man alle seine Macht beisammen sah, da war den Griechen Alles, was Themistocles gesagt, entfallen und die Peloponnesier schauten wieder nach ihrem Isthmus hin, voll Unwillen, wenn Einer anders redete. Es wurde beschlossen, in der Nacht wolle man abziehn, und die Steuerleute hatten schon Befehl zur Abfahrt. Wie ärgerte sich da Themistocles über die Griechen, daß sie den Vortheil ihrer Stellung, die enge Bucht lassen wollen, sich in ihre Städte zu zerstreuen — bis er jenen Anschlag mit dem Sikinus ersonnen und angelegt. Sikinus war ein geborner Perser und Kriegsgefangener, aber Themistocles ergeben, und der Erzieher seiner Kinder. Den schickte er nun insgeheim an Xerxes mit dem Auftrag ab: „der Athenische Feldherr Themistocles tritt auf die Seite des Königs über, und macht unverweilt die Anzeige, daß die Griechen entfliehen wollen, und räth ihm, sie nicht entwischen zu lassen, sondern während sie von ihrem Landheer getrennt voll Angst sind, über sie herzufallen und die Flotte zu vernichten." Das nahm der König als wohlwollende Eröffnung mit Freuden an, und es erging sogleich an die Schiffshauptleute der Befehl, die andern Galeeren allmählig zu bemannen, mit zweihunderten aber unverzüglich in die See zu stechen, den Sund in der Runde ganz zu umstellen, und den Raum zwischen den Inseln zu sperren, auf daß kein Mann vom Feind entrinne. Was hier vorging, war Aristides, Lysimachus Sohn, zuerst inne worden, kam also vor Themistocles Zelt, so wenig er sein Freund, vielmehr auf sein Anstiften, wie gesagt, war

verbannt worden; und als Themistocles heraustrat, meldet er ihm, sie seyen eingeschlossen. Jener, der seine sonstige edle Gesinnung schon kannte, und des Besuchs zur Stunde froh war, entdeckt ihm das mit dem Sikin, und forderte ihn auf, die Griechen, die ihm mehr Vertrauen schenken, mit zu bereden und dahin zu bringen, daß sie in dem engen Meer sich schlagen. So ging denn Aristides, einverstanden mit Themistocles, bei den andern Feldherren und Hauptleuten umher, zum Streite aufzuregen. Noch wollten sie aber nicht glauben, als ein Tenisches *) Schiff, von Panätius befehligt, zu ihnen überging und die Einschließung meldete: da trieb dann Entrüstung eben sowohl als Noth die Griechen in den Kampf.

13. Mit Tagesanbruch aber setzte sich Xerxes auf eine Anhöhe, die Flotte und ihre Schlachtlinien zu überschauen, nach Phanodemus, ob dem Herculestempel, wo nur ein schmaler Sund die Insel von Attika trennt; nach Akestodor, auf der Grenze von Megaris, oberhalb der sogenannten Hörner, und sein Stuhl, den er sich setzen lassen, war von Gold, und um ihn standen viele Schreiber, deren Amt war, aufzuzeichnen, was in der Schlacht geschehe. Dem Themistocles aber, wie er an dem Admiralschiff opferte, wurden drei Kriegsgefangene vorgeführt, reizend schön von Gestalt, und mit Kleidern und Goldschmuck herrlich angethan. Man sagte, es seyen Sandake's Söhne, der Schwester des Königes, von Artayktus. Sie sahe der Weissager Euphrantides, und als zugleich vom Opfer groß und hell die Flamme emporschlug, und zugleich ein vorbedeutungsvolles Niesen rechter Hand gehört

*) Von der Insel Tenus, einer der Cycladen.

wurde, faßte er Themistocles Hand, und hieß ihn die Jünglinge opfern, und mit Gebet Alle dem rohessenden Bacchus *) weihen: denn so werde Heil zumal und Sieg den Griechen werden. Themistocles erschrack ob dem großen, furchtbaren Prophetenwort; aber die Menge, wie's bei großen Gefahren und in schweren Nöthen geht, daß sie vom Uebernatürlichen eher, als vom Natürlichen ihr Heil erwartet, rief zusammen den Gott mit vereinigter Stimme an, führte die Gefangenen dem Altare zu, und erzwang, daß, wie der Seher befohlen, das Opfer vollbracht wurde. So erzählt Phanias, ein Philosoph von Lesbos, der in den Büchern der Geschichte nicht unbewandert ist.

14. Ueber die Anzahl der Persischen Schiffe drückt sich der Dichter Aeschylus, wie einer, der die Sache weiß, mit Bestimmtheit in seinem Trauerspiele, die Perser [V. 339 ff.] so aus:

Dem Xerxes, denn ich weiß es, war der Schiffe Zahl
Ein Tausend; dann noch zweimal hundert sieben, die
Des schnellen Laufs sich rühmten: so verhält es sich.

Die Athenischen aber, ein hundert und achtzig an der Zahl, hatten jedes auf dem Verdecke achtzehn Streiter: darunter vier Schützen, die übrigen schwerbewaffnet. Es scheint aber Themistokles die Zeit nicht minder gut, als den Ort, ersehen und wahrgenommen zu haben, wenn er seine Schiffe eher nicht dem Feind entgegenwandte, als bis es die Stunde war, wo der Wind allemal frisch aus der See und die Bran=

*) Diesen Beinamen hatte Bacchus, weil man glaubte, er liebe das ungekochte Fleisch, weßwegen man auch an einem seiner Feste das Opferfleisch roh und blutig zu essen pflegte.

dung im Sunde hoch geht: was den flachen, niedern Schiffen der Griechen nichts schadete; die Persischen aber mit ragendem Hintertheil, hoch gewölbtem Verdeck und schwer zu lenkender Masse drehte die anstürzende Woge und bot sie mit der Seite den Griechen dar, die nun scharf daran gingen, und sich an Themistocles hielten, als Der, was frommte, am besten sehe; zumal auf ihn des Xerres Admiral Ariamenes aus seinem großen Schiff, wie von einem Thurm herab, mit Pfeil und Spießen schoß, gar ein braver Mann, und von des Königs Brüdern bei weitem der beste und der rechtlichste. Doch wurde er vom Deceleer Aminias und dem Pedieer *) Sosicles, als die Schiffe Spitz' an Spitze hart zusammenstoßend mit den Schnäbeln von Erz sich enterten, und er schon ihren Dreiruderer erstieg, muthig empfangen und mit den Spießen in das Meer hinabgestoßen. Seinen Leichnam, der unter Schiffstrümmern umhertrieb, erkannte Artemisia **) und brachte ihn zu Xerres.

15. Während aber die Schlacht so tobte, erzählt man, sey hell ein Licht von Eleusis ***) her aufgegangen, und das Thriasische Gefilde bis zum Meer hinab voll Getön und Ruf ge-

*) Pedica war, wie Decelea, eine Gemeinde in Attika.

**) Königin von Halikarnaß in Carien, welche fünf Schiffe zu der Persischen Flotte gestellt hatte und große Tapferkeit in dieser Schlacht bewies.

***) Am sechsten Tage des Eleusinischen Festes, welches die Athener alljährlich der Demeter und ihrer Tochter Persephone feierten, wurde die Bildsäule des Jakchus, eines Sohnes der Demeter und des Zeus, von Athen aus dem Keramikus über die Thriasische Ebene nach Eleusis geführt; Priester und Eingeweihte folgten, sangen mystische Gesänge und riefen wiederholt: Jakchus, Jakchus!

wesen, als hielten viele Menschen zuhauf den Festzug des mystischen Jakchus, eine Staubwolke aber, die aus der rufenden Menge allmählig vom Lande aufstieg, schien dann wieder zu sinken und sich auf die Schiffe zu lagern. Andre wollten gespenstische, geharnischte Mannsgestalten sehen, von Aegina die Hände vor Griechenlands Flotte breitend: man glaubte, die Aeaciden *) seyen's, die man mit Gebete vor der Schlacht zu Hülfe gerufen. Doch Wer das erste Schiff nahm, war Lycomedes, ein Athenischer Schiffsführer, daran er die Feldzeichen abriß, und Apoll dem Lorbeerträger weihte. Die Andern aber in Rücksicht der Menge den Feinden gleich, die am engen Orte nur theilweise herankamen, und wider einander stießen, schlugen sie, nachdem ihr Widerstand bis Abend angehalten, und gewannen den schönen, wie Simonides sagt, und weltberühmten Sieg, den keine von Griechen oder Barbaren gethane Seethat überstrahlt; Dank sey's der Tapferkeit sowohl und dem Muthe der Kämpfer insgemein, als dem Geiste und der Meisterschaft des Themistocles.

16. Nach der Seeschlacht versuchte Xerxes noch wegen des Mißlingens voll Erbitterung und Kampfbegier, mittelst eines Dammes durch den Sund die Griechen mit dem Landheer auf Salamis anzugreifen. Themistocles aber, um Aristides auszuholen, trug als seine Meinung vor, man sollte mit den Schiffen nach dem Hellespont, und die Brücke zerstören:

*) Unter den Aeaciden sind sämmtliche Nachkommen des Aeacus, der, ein Sohn Jupiters, einst Aegina beherrschte, sofern sie nämlich als Heroen verehrt wurden, gemeint. Die berühmtesten Derselben waren Peleus und dessen Sohn Achill, Telamon und dessen Sohn Ajas.

damit wir, sagte er, Asien in Europa sahen. Doch Aristides ereiferte sich, und sprach: „bisher nahm der Feind unser Kriegen, als wär es Scherz, schließen wir ihn aber auf Griechenland ein, und treiben den Mann an der Spitze so großer Macht zur Nothwehr, so wird er nimmer unter goldnem Dach müßig dem Streite zusehen, sondern Alles daran setzen, und überall der Gefahr wegen gegenwärtig die begangenen Fehler wieder gut machen, und sich für sein Alles besser bedenken.“ „Mit nichten also, Themistocles, dürfen wir,“ sagt' er, „die Brücke, die dort ist, brechen, lieber noch eine, wo möglich, dazu bauen, in Eile den Menschen fort aus Europa zu schaffen.“ — „Gut,“ sagte Themistocles, ist das unser bestes Ermessen, so müssen wir jetzt Alle auf Mittel und Wege denken, wie man ihn des kürzesten los werde aus Griechenland.“ — Die Andern stimmten bei; und so schickte er Einen der Hofkämmerlinge, den er unter den Gefangenen ausfindig gemacht, mit Namen Arnaces, dem Könige anzusagen, daß die Griechen beschlossen, mit ihrer siegreichen Flotte hinauf in den Hellespont zu fahren, und die Brücke zu zerstören: nun rathe Themistocles wohlmeinend, der König möchte sich beeilen, daß er an sein Meer und hinüber komme, während Themistocles die Verbündeten aufhalten wolle, daß sie ihn nicht mehr einholen. Diese Botschaft setzte den Barbaren so in Angst, daß er den Rückzug schleunigst antrat. Und wie klug Themistocles mit Aristides berechnete, wies sich an Mardonius aus, da vor Platäa im Entscheidungskampfe mit einem so kleinen Theile von Xerxes Macht noch Alles auf der Spitze stand.

17. Wie nun unter den Städten nach Herodot *) Aegina sich am rühmlichsten ausgezeichnet, so erkannten Alle, wie schwer es der Neid auch zuließ, dem Themistocles den ersten Preis. Denn als sie nach der Meerenge zurückgekehrt waren, und die Anführer am Altare zur Abstimmung schritten, gab sich zwar Jeder das erste Lob, doch gleich nach sich dem Themistocles. Und die Lacedämonier führten ihn nach Sparta, und wie sie dem Eurybiades den Preis der Tapferkeit, so ertheilten sie ihm den Preis der Weisheit mit einem Olivenkranze, machten ihm auch den schönsten Wagen in der Stadt zum Geschenk, und ließen ihn mit einem Gefolge von dreihundert Jünglingen bis an die Gränze geleiten. Und zu Olympia am nächsten Feste, soll, als Themistocles zur Rennbahn kam, Was da war, nicht mehr nach den Wettkämpfern, sondern den ganzen Tag nur auf ihn gesehen, ihn mit Begeisterung den Fremden unter Händeklatschen gezeigt haben: daß er in der Freude seines Herzens gegen die Freunde selbst gestand, sie seyen belohnt seine Anstrengungen für Griechenland

18. Denn Ehrgeiz war, nach Allem zu urtheilen, was man sich von ihm erzählt, der Grundzug in seinem Wesen. So als erwählter Admiral der Stadt that er weder Eignes noch Amtliches irgend einzeln ab, sondern Alles, was vorkam, wurde verschoben auf den Tag, an welchem er absegeln wollte, damit er dann auf einmal in vielseitigster Thätigkeit, und mit Leuten aller Art im Verkehre, groß dastände, und überall eingreifend. Und bei Besichtigung der Leichen, die am Strande lagen, ging er an den goldnen Spangen und Halsketten, die

*) VIII, 122.

sie anhatten, selbst vorüber, dem Freunde aber, der ihm folgte, wies er darauf hin und sagte: „heb' es für dich auf, denn du bist nicht Themistocles." Und zu Antiphates, der ein schöner Knabe gewesen, doch ihm früher spröde gethan, nunmehr in seinem Glanze aber den Hof machte: „Guter Junge, sagte er Dem, etwas spät, doch sind wir alle Beide zu Verstand gekommen." Wiederum von den Athenern meinte er, sie ehren ihn nicht, achten ihn auch nicht hoch, sondern wie bei einem Platanenbaum suchen sie in Sturm und Wetter bei ihm Schutz, habe sich's aber um sie gehellt, gleich berupfen und behauen sie ihn. Und als ihm jener Seriphäer *) sagte, er habe nicht sich, sondern der Stadt seinen Ruhm zu danken: „Wohl wahr, antwortete er, ich wäre, als Seriphier, nicht berühmt worden, du aber auch, als Athener, nicht. Ein andermal wollte ein Feldherr, der dem Staate wesentlich gedient zu haben meinte, sich vor Themistocles berühmen, und seine mit Dessen Thaten zusammenstellen. Da erzählte Dieser, wie mit dem Festtag einst der Nachtag gezankt und gesagt, daß jener voller Unruh' und mühselig sey, an ihm genieße erst Alles die bereiteten Speisen in Muße: und wie der Festtag darauf entgegnet habe: „du hast Recht: aber wenn ich nicht gewesen, so wärest du wohl nicht: und wäre so damals, sagt' er, ich nicht gewesen, wo bliebet ihr jetzo?" Von seinem Sohn, der bei der Mutter, und mittelbar auch bei ihm allen Muthwillen durchsetzte, sagte er scherzweise, der sey in Griechenland der Gewaltigste: den Griechen näm=

*) Seriphus war Eine der Cycladen, klein und unbedeutend, jetzt Serfo oder Serfanto.

lich befehle Athen, den Athenern er, ihm die Mutter, und der Mutter ihr Sohn. Und wie er in Allem was Eignes haben mußte, so ließ er bei einem Gutsverkauf mitausrufen, einen guten Nachbar habe es auch. Sodann unter den Freiern um seine Tochter, zog er den Rechtschaffenen dem Reichen vor, mit dem Beifügen: er sehe mehr auf einen Mann, der Geld, als auf Geld, das einen Mann brauche. So ungefähr war seine Art, sich in sinnvollen Sprüchen auszudrücken.

19. Frisch ging er dann von jenen Thaten an die Wiederaufbauung und Befestigung der Stadt, wobei er die Einsprache der Spartanischen Ephoren, nach dem Berichte des Theopompus, mit Geld, nach der gewöhnlichen Annahme, mit List entkräftete. Er trat nämlich in Sparta unter dem Namen eines Gesandten auf. Und als die Spartaner ihm vorhielten, daß man die Stadt befestige und Poliarchus, ausdrücklich deßwegen von Aegina hingeschickt, diese Klage führte, läugnete er, und hieß sie in Athen an Ort und Stelle den Augenschein einholen: womit er einmal für die Bauten so viel Zeit, als darüber verstrich, gewann, zugleich aber sollten ihm die Abgeordneten in Athen für seine Sicherheit bürgen. So geschah es wirklich: denn als nun die Lacedämonier das Wahre erfuhren, fügten sie ihm kein Leid zu, sondern entließen ihn mit verhaltnem Zorne. Sofort richtete er den Piräus ein, die glückliche Hafenanlage zu benützen und kehrte, indem er dem ganzen Staate die Richtung nach der See gab, das System der alten Könige Athens gewissermaßen um. Denn sie, erzählt man, haben in der Absicht, die Bürger dem Meere zu entziehn, und vom seefahrenden an ein ackerbauendes Leben zu gewöhnen, die Sage von Minerva verbreitet, wie,

in ihrem Streite um das Land mit Neptun, der Oehlbaum, den sie den Richtern wies, ihr den Sieg gewonnen. Dagegen hat Themistocles nicht, wie der Komiker Aristophanes sagt, *) der Stadt den Piräus angeknetet, vielmehr die Stadt an den Piräus, das Land an die See gehängt: was auch die Macht des Volkes dem Adel gegenüber hob, und des Uebermuths voll machte, indem so an Bootsknechte, Rudermeister und Steuerleute die Gewalt kam. Darum wurde auch die Rednerbühne auf der Pnyx, **) die so stand, daß sie gegen das Meer hin sah, späterhin von Seiten der Dreißiger ***) landeinwärts gekehrt, indem sie glaubten, die Seeherrschaft sey Wurzel der Volksgewalt, und mit Oligarchie der Landwirth nicht so unzufrieden.

20. Doch ging Themistocles in seinen Planen auf die Meeresherrschaft noch weiter. Als nämlich die Griechenflotte, nachdem sie den Xerxes abgetrieben, bei Pagasä †) über den Winter lag, ließ er in einer Volksrede vor den Athenern verlauten, als wüßte er eine Unternehmung, die für sie gut und heilsam wäre, nur lasse sich nicht vor der Menge davon reden. Die Athener hießen es ihn dem Aristides allein sagen,

*) In den Rittern V. 815.

**) Der Pnyx war ein Hügel unfern der Burg, auf welchem in älterer Zeit gewöhnlich die Volksversammlungen gehalten wurden.

***) Als sich Athen im J. 404 an die Spartaner ergeben hatte, ernannte Lysander, der Feldherr der Feinde, dreißig Bürger zu unumschränkten Gebietern dieser Stadt.

†) Eine Stadt in der Thessalischen Landschaft Magnesia an dem von ihr so genannten Pagasäischen Meerbusen.

und wenn es Der für gut achte, vollbringen; da entdeckte Themistocles dem Aristides, er gedenke das Schiffslager der Griechen zu verbrennen; und Dieser brachte dem Volke die Erklärung: über den Anschlag, welchen Themistocles habe, gehe Nichts, das nützlicher, aber auch Nichts, das ungerechter wäre. Auf Dieß hin geboten die Athener dem Themistocles, davon abzustehen. — Als im Amphiktyonenrathe *) die Lacedämonier darauf antrugen, die Städte, welche gegen den Meder nicht mitgestritten, sollten von der Bundesversammlung ausgeschlossen seyn, fürchtete er, wenn Jene Thessalien und Argos, dazu auch Theben vom Bundestage verdrängt, möchten sie die Stimmen durchaus in ihre Gewalt bekommen und in Allem ihren Willen durchsetzen; also nahm er sich der Städte an, und brachte die Pylagoren **) auf andre Ansichten, indem er zu bedenken gab, wie nur ein und dreißig Städte Theil an dem Kriege genommen, und hierunter die Mehrzahl ganz unbedeutend sey. Nun wäre es doch arg, wenn das übrige Griechenland vom Bunde ausgeschieden, und die Versammlung von den zwei oder drei größten Städten abhängig würde. Damit brachte er vollends die Lacedämonier gegen sich auf, weshalb sie auch den Cimon durch Auszeichnungen hoben, um dem Themistocles einen Nebenbuhler in der Regierung des Staats entgegen zu stellen.

21. Aber auch bei den Verbündeten machte er sich ver=

---

*) S. das Leben des Solon C. 11.

**) Jeder berechtigte Staat sandte zwei Abgeordnete zu dem Bundestage; der Eine hieß Pylagoras, Redner, der Andere Hieromnemon, Priester. Beide wohnten der Berathung bei, aber die Beschlüsse wurden von den Pylagoren gefaßt.

haßt, indem er von Insel zu Insel fuhr, und Geld von ihnen beitrieb: was gab es, nach Herodot, *) nur auf Andros, wohin er auch mit Forderungen kam, für Rede und Antwort! Ich komme, erklärte er, mit zwei Göttern, der Güte und der Gewalt: erhielt aber zur Antwort, man habe hier auch der großen Götter zwei, die Armuth und die Noth, und diese erlauben nicht, ihm Geld zu geben. Auch greift der Liederdichter Timokreon von Rhodus in einem Gedichte Themistocles bitter an, daß er Andern für Geld aus der Acht habe heim geholfen, ihn aber trotz Freund- und Gastfreundschaft dem Geize aufgeopfert. Er spricht sich also aus:

Wenn du Pausanias **) mir rühmst, Xantippus oder Leotychidas,
Rühm' Aristides ich, den besten Mann, der je vom heiligen Athen gekommen;
Themistocles, Den hasset Leto ihn den Lügner, den Ruchlosen, den Verräther, der Timokreon
Den Freund um schnöden Golds Gewinn nicht in das heimische Jalysus ***) führt,
Nein drei Talente Silbers nimmt und wegschifft in's Verderben.
Dem hilft er wider Recht nach Haus, Den stößt er fort, Den mordet er, die Säcke

*) VIII, 111 und 112.

**) Pausanias war Feldherr der Lacedämonier in der Schlacht bei Platää im J. 479 v. Chr. G., wo der Persische Feldherr Mardonius an demselben Tage besiegt wurde, an welchem der Athener Xantippus und der Spartanische König Leotychidas oder Leutychidas die Persische Flotte bei Mykale überwanden.

***) Eine Stadt auf der Insel Rhodus.

Sich heimlich füllend. An dem Isthmus *) hält er zum Gelächter offne Tafel, spendet kaltes Fleisch,
Sie aber essen und ihr Wunsch: es möge kein Frühling dem Themistocles mehr blüh'n!

Noch viel ausschweifendere Lästerungen entwickelt Timokreon nach Themistocles Verbannung gegen ihn in einem Liede, das so anfängt:

Muse gib dem Sange Klang durch Griechenland nach Fug und Recht.

Es soll aber Timokreon wegen Verbindung mit den Medern verwiesen worden seyn, und Themistocles zu seiner Verurtheilung mitgewirkt haben. Als nun auch Dieser als Mederfreund angeklagt wurde, machte Timokreon Folgendes auf ihn:

So schwört denn nicht Timokreon allein dem Meder den Eidschwur:
Nein es gibt noch andre Schelmen. Nicht nur ich bin langgeschweift,
's hat im Wald noch sonsten Füchse.

22. Und schon hörte ihn unter seinen eignen Mitbürgern der Neid so gerne schwärzen, daß er genöthigt war, mit seiner Thaten öftrer Erwähnung vor dem Volke beschwerlich zu fallen: und da man ihm Dieß übel nahm, sagte: „Seyd ihr's denn satt, von denselben Händen das Gute fort und fort zu nehmen?" Auch stieß er bei dem Volke mit dem Bau des Tempels der Diana an, welche er beste Rath-

*) D. h. bei den Spielen, welche auf dem Isthmus bei Corinth gefeiert wurden.

geberin benannte, als habe er der Stadt und Griechenland den besten Rath gegeben; nicht weit von seinem Hause kam der Tempel in Melite *) zu stehen, wohin jetzt der Henker die Gerichteten hinwirft, auch die Kleider und Stricke Derer trägt, die sich selbst erhenkt oder sonst getödtet haben. Und in diesem Tempel der besten Rathgeberin stand noch zu meinen Zeiten ein kleines Bild von Themistocles, dem man den Helden, der er nicht nur dem Geiste nach gewesen, auch auf dem Gesichte ansieht. So verbannten sie ihn denn, seine Größe und Ueberlegenheit zu zerstören, durch das Scherbengericht, wie sie es mit Allen thaten, deren Uebermacht sie drückend, und mit der volksthümlichen Gleichheit in einem Mißverhältniß zu sehen glaubten. Denn diese Verbannung war nicht sowohl Strafe, als Trost und Herzenserleichterung für den Neid, der sich der Erniedrigung des Emporragenden freute, und seinem Uebelwollen in dieser Entziehung von Bürgerrecht und Ehre Luft machte.

23. Als er denn Landes verwiesen in Argos lebte, gab die Geschichte mit Pausanias seinen Feinden zum Angriff auf ihn Gelegenheit. Wer ihn aber Hochverraths anklagte, war Leobotes, Alkmäons Sohn, von Agraula, **) und Sparta blieb seinerseits nicht müßig. Pausanias hatte nämlich aus den hochverrätherischen Schritten, die er that, früher vor Themistocles, so gute Freunde sie waren, ein Geheimniß gemacht: nun er ihn aber zu bitterem Verdrusse vom Ruder entfernt sah, forderte er ihn getrost zur Theilnahme an dem

*) Melite, ein Theil der Stadt Athen auf der Nordseite Burg.
**) Eine Gemeinde des Erechtheischen Stammes in Attika.

Unternehmen auf, ließ ihn die Schreiben des Königs sehen, und reizte ihn gegen die Griechen als gegen schlechte und undankbare Menschen. Themistocles wies jedoch das Ansinnen zurück, und verbat sich alle Gemeinschaft; nur verrieth er gegen Niemand das Geheimniß, geschweige daß er Anzeige davon machte: mag er nun gedacht haben, er werde schon selbst abstehen, oder es werde sonst auf eine Art sein unberechnet abentheuerliches und verwegnes Trachten an Tag kommen. So warfen dann, als Pausanias hatte sterben müssen, Briefe und Papiere, die sich darüber fanden, Verdacht auf Themistocles: und die Lacedämonier schrieen gegen ihn, und die Neider unter seinen Mitbürgern klagten ihn förmlich an, worauf er sich, da er nicht anwesend war, nur schriftlich vertheidigte, vorzüglich mit Dem, was man ihm früher zur Last gelegt. Er, schrieb er nämlich an die Stadt, der, wenn man seine Feinde höre, immer nur zu befehlen trachte, und sich befehlen zu lassen weder Lust noch Willen habe, werde sich und Griechenland doch wohl nie an Barbaren und Feinde verkauft haben. Nichts desto weniger ließ sich das Volk von seinen Anklägern bestimmen, Häscher zu senden, die ihn greifen und vor ein Gericht der Griechen stellen sollten.

24. Er erfuhr es aber noch, und setzte nach Korcyra *) hinüber, wo man ihm zu einigem Dank verbunden war. Denn als ihr Schiedsrichter in einem Streite, den sie mit Korinth hatten, begütigte und entschied er die Sache dahin, Korinth solle zwanzig Talente erlegen, und Leukas, **) als

*) Eine Insel im Jonischen Meer, jetzt Corfu.

**) Eine Stadt auf der Insel Leucadia, welche, ebenfalls im Jonischen Meere gelegen, jetzt S. Maura heißt.

beiderseitige Colonie, mit ihnen zu gleichen Theilen haben. Von da flüchtete er nach Epirus: und auf den Fersen die Athener und Lacedämonier hinter sich, that er einen wahren Verzweiflungsschritt, indem er sich dem Admet in die Arme warf, welcher König der Molosser war, mit einem Gesuche an Athen aber so schnöde von Themistocles, in den Tagen seines Glanzes, abgewiesen war, daß er es ihm noch immer gedachte, und nicht verhehlte, wenn er sich betreten ließe, sollte er ihm dafür büßen. Doch graute auf seiner jetzigen Flucht dem Themistocles mehr vor frischem Bürgerhaß, als altem Königsgroll; also bot er sich Diesem freiwillig dar, indem er den Schutz Admet's auf eine eigne, ungewöhnliche Weise anflehte. Den Knaben des Königs auf den Arm, ließ er sich am Heerde nieder; ein Bitten, das für die Molosser das dringendste und einzig fast nicht abzuschlagen ist. Einige sagen, Pthia, die Gemalin des Königs, habe dem Themistocles diesen Fußfall so angegeben, und ihren Sohn zu ihm an den Heerd gesetzt: Andre, Admetus habe selbst, um die Verweigerung, den Mann auszuliefern, vor seinen Verfolgern zur Gewissenssache zu machen, die tragische Scene mit veranstalten und spielen helfen. Dorthin schickte ihm auch unter der Hand Epikrates von Acharnä *) Frau und Kinder aus Athen zu: wofür Cimon in der Folge Diesen, nach Stesimbrotus Angabe, vor Gericht zog und seine Hinrichtung bewirkte. Nur vergißt, ich weiß nicht, wie, der Geschichtschreiber, oder läßt er Themistocles diesen Umstand

*) Acharnä war eine der bedeutendsten Gemeinden in Attika, des Deneischen Stammes.

vergessen, wenn er darauf von einer Fahrt nach Sicilien redet, wo Themistocles bei dem Fürsten Hiero um die Hand seiner Tochter, mit der Verheißung, ihn zum Herrn über Griechenland zu machen, angehalten, und erst, wie Hiero Dieß zurückwies, sich nach Asien gewendet habe.

25. Daß Dieß so geschehen, ist nicht wahrscheinlich. Erzählt doch Theophrast in seinem Buche über Königthum von Themistocles, er habe sich, als Hiero Pferde zum Wettrennen nach Olympia geschickt, und ein prachtvolles Zelt aufschlagen lassen, vor Griechenland dahin ausgesprochen, man sollte dem Tyrannen das Zelt in Stücke reißen, und seine Pferde nicht mitrennen lassen. Auch sagt Thucydides,*) er sey von Pydna**) am jenseitigen Meere, wohin er sich zu Land begeben, abgefahren, ohne daß man auf dem Schiffe gewußt, Wer er wäre, bis es der Wind gegen Naxos trieb, das die Athener eben belagerten; in welcher Verlegenheit er sich dem Schiffsherrn und dem Steuermann zu erkennen gab, mit Bitten aber, und mit Drohen, er zeuge vor den Athenern wider sie und sage, sie haben ihn von Anfang an wohl gekannt, und um Geld und gute Worte an Bord genommen, es noch erzwang, daß sie vorbeifuhren und Asien zusteuerten.

Von seinem Gelde floß ihm noch Manches durch Freundeshand heimlich nach Asien hinüber zu: was aber entdeckt und

*) I, 137.

**) Eine Stadt in Macedonien, in der Landschaft Pieria. Unter dem jenseitigen Meere ist das Aegäische an der Ostseite Griechenlands zu verstehen, indem Themistocles von dem Jonischen Meere an der Westseite in das Land der Molosser und von da nach Macedonien gereist war.

eingezogen worden, hätte nach Theopompus die Summe von hundert, nach Theophrastus achtzig Talente betragen, während Themistocles, bevor er das Staatsruder ergriff, nicht drei Talente Werths besessen.

26. Als er vor Kyme *) landete, und da von Vielen, namentlich von Ergoteles und Pythodorus hörte, daß sie an der Küste auf ihn Jagd machen, (denn es war für Leute, denen jeder Gewinn recht ist, ein einträglicher Fang von zweihundert Talenten, die der König auf seinen Kopf gesetzt hatte) so entwich er nach Aege, einem Aeolischen Städtchen, wo ihn Niemand kannte, als sein Gastfreund Nikogenes, der unter den Aeoliern das größte Vermögen hatte, und mit den Großen des Persischen Reichs bekannt war. Bei ihm hielt er sich einige Tage verborgen: als nach einem Opfermahle Olbius, Erzieher der Kinder des Nikogenes, in einem Anfall begeisterter Verzuckung, in die dichterischen Worte ausbrach:

Laß die Stimme der Nacht, den Rath der Nacht, der Nacht den Sieg.

Und auf seinem Lager sahe darauf Themistocles im Traum eine Schlange sich ihm um den Leib winden, und hinan zum Halse kriechen: doch zum Adler, wie sie an das Gesicht nun rührte, geworden, umflügelnd, ihn empor- und weit hin tragen, bis ein goldner Heroldsstab erschienen, auf den er ihn fest hinstellte, unendlicher Angst und Schrecken ledig. Um ihn also zu befördern, richtete es Nikogenes folgendermaßen ein. Die meisten Völker barbarischer Abkunft und ganz besonders die Perser sind in ihrer Eifersucht gegen die Frauen unge-

*) Eine Aeolische Stadt in Mysien.

mein heftig und leidenschaftlich. Nicht etwa nur die Ehefrauen, sondern auch die Sclavinnen und Kebsweiber werden so scharf bewacht, daß sie Niemand von den Menschen außer dem Hause sieht, sondern daheim sie hinter Schloß und Riegel sitzen, auf Reisen aber in um und um behangenen Prachtwagen fahren. In einem solchen Fuhrwerk, das man ihm anfertigen lassen, versteckt, machte Themistocles die Reise, und fragte Jemand unterwegs die Begleitung, so war es ein Griechisches Mädchen, das man von Jonien herauf Einem an des Königs Hof zuführte.

27. Thucydides *) nun und Charon von Lampsacus erzählen, Xerxes sey schon todt gewesen und Themistocles vor seinem Sohne erschienen; Ephorus aber, Dinon, Klitarch und Heraklides, und noch Andere mehr sagen, er sey zu Xerxes selbst gekommen. Doch mit der Zeitrechnung möchte sich Thucydides besser vereinbaren, wiewohl auch sie nicht so fest gestellt ist. Themistocles, wo es nun also galt, verfügt sich allererst zum Obersten Artaban, meldend, er sey ein Grieche, und wünsche den König in hochwichtigen Angelegenheiten, und die ihn gerade zunächst beschäftigen, zu sprechen. Die Antwort lautete: „der Menschen Gebräuche sind, o Fremdling, verschieden: Anderes gilt Andern für schön, doch Allen, die Vaterlandsart in Ehren halten. Euch nun, hört man, gehe Freiheit und Gleichheit über Alles; dagegen bei uns, so viel schöne Grundsätze wir haben, das Schönste Dieses ist, daß man einen König verehrt, und in ihm ein Abbild Gottes an-

*) I, 137. — Xerxes Sohn, Artaxerxes, kam im J. 467, nach Andern 465 vor Chr. G. zur Regierung.

betet des Allerhalters. Willst du also, einverstanden mit uns, deine Kniee beugen, so darfst du den König schauen und anreden: bedünkt es dir aber nicht, so werden Andre an ihn deine Boten seyn. Denn einen König hört hie zu Land Niemand, als Wer vor ihm niederkniet." Auf dieß Bedeuten erwiederte ihm Themistocles: „bin ich doch, o Artaban, des Königs Ruhm und Macht zu mehren gekommen, so werde ich mich auch eueren Sitten fügen, da es Gott, der Persien erhöhet hat, so gefällt, und es werden durch mich der Kniee noch mehr, als jetzt, sich vor dem Könige beugen. So störe Dieß auch die Eröffnungen nicht, die ich vor den Thron zu bringen gedenke." „Doch Wen, fragte Artaban, melden wir als den Griechen, der hieher gekommen? einen gewöhnlichen, das höre ich wohl, mit nichten." — „Das wolle, versetzte Themistocles, Niemand vor dem Könige schon wissen, Artaban." So erzählt es Phanias. Und Eratosthenes in seiner Schrift über Reichthum erwähnt noch der weiblichen Verwendung einer Eretrierin, die der Oberste hatte, wodurch dem Themistocles der Zutritt zu ihm und die Unterredung geworden sey.

28. Als er nun zum Könige eingeführt und die Kniebeugung verrichtet war, stand er schweigend, bis der König dem Dolmetscher zu fragen, Wer er sey, befohlen und der Dolmetscher ihn gefragt, dann redete er: „es naht sich dir, o König, Themistocles von Athen, landflüchtig von den Griechen verfolgt, dem zwar die Perser viel Leids gedenken, doch des Guten noch mehr, da er sie nicht verfolgen ließ, als Griechenland in Sicherheit war, und die eigne Erhaltung nun auch auf euch eine Rücksicht gestattete. Ich habe nun

keine andere Gedanken, als wie sie meinem jetzigen Schicksal entsprechen, und komme bereit, sowohl die Gnade versöhnter Huld zu erkennen, als noch unverziehene Kränkung abzubitten. Du aber nehme meine Feinde zu Zeugen, wie gut ich es mit Persien meinte, und mache lieber mein Unglück zum Spiegel deiner Großmuth, als zum Ziele deines Grimms. Erhältst du doch in mir einen Flehenden, der sich in deinen Schutz begibt und tödtest einen Mann, der Feind der Griechen geworden ist.“ Diese Anrede durch höheres Ansehen zu unterstützen, erwähnte noch Themistocles des Gesichts, das er bei Nikogenes gesehen, und der Weissagung des Dodonäischen *) Jupiter, in dessen Geheiß, zu des Gottes Namensbruder zu gehen, er die Hinweisung an ihn erkannt; denn Beide seyen und heißen sie große Könige. Der Perser hörte ihn, ohne zu antworten, doch voll Bewunderung seines Geistes und kühnen Muths: und seinen Freunden gegenüber wünschte er sich, als zu dem höchsten Gewinne, Glück, und es möge nur Ahriman **) die Feinde immer so mit Blindheit schlagen, daß sie die Besten von sich stoßen; dann habe er den Göttern geopfert, und sofort ein Trinkgelag angestellt, und Nachts vor Freuden mitten im Schlafe dreimal: „ich habe den Themistocles von Athen“ gerufen.

29. Mit Tagesanbruch aber beschied er ihn vor den versammelten Hof, wo sich Themistocles aus den Blicken der Höflinge,

---

*) Dodona in Epirus war Sitz eines sehr berühmten Orakels des Jupiter.

**) Die Perser glaubten als Anhänger Zoroasters zwei Grundwesen, ein gutes, Ormuzd und ein böses, Ahriman.

die, sobald man den Namen des Fremden wußte, finster wurden und laut ihren Unwillen äußerten, Nichts Gutes weissagte. Ja der Oberste Roxanes sagte, als sich an ihm vorbei Themistocles dem Throne, worauf der König saß, näherte, während Alles schwieg, mit einem verhaltnen Seufzer: „Schlange von einem Griechischen Gleißner, des Königs Rachegeist hat dich hieher gebracht." Nichts desto weniger sagte der König, als er vor ihn trat, und abermals anbetete, grüßend und mit freundlichen Worten, er sey ihm schon zweihundert Talente schuldig: denn sich selbst stellend empfange er billig das dem Einlieferer Verheißene. Und noch viel mehr, als Das, versprach er, hieß ihn gutes Muths seyn, und über Griechenland frei vom Herzen weg reden. Themistocles antwortete: es sey mit der Rede des Menschen wie mit den bunt gewirkten Teppichen: in ihrer Ausbreitung zeigen sie auch, wie diese, die Gestalten, die sich, wenn sie zusammengelegt werden, verdecken und entstellen:*) es sey ihm daher Zeit nöthig. Da ihm der König, dem die Vergleichung gefiel, die Frist zu bestimmen befahl, so erbat er sich ein Jahr, erlernte in demselben genügend die Persische Sprache, und unterredete sich nun unmittelbar mit dem Könige. Die nicht zum Hofe gehörten, meinten zwar, er habe sich nur über die Griechischen Angelegenheiten aus-

*) Wenn man sich eines Dolmetschers bedienen muß, will Themistocles sagen, so kann man seine Gedanken nicht so klar und bestimmt mittheilen, als wenn man der Sprache Dessen, mit dem man redet, genau kundig ist; denn der Dolmetscher drückt nur im Allgemeinen den Sinn der fremden Rede aus und verwischt die feineren Schattirungen.

gesprochen: weil aber zur selbigen Zeit viele Veränderungen am Hofe und in des Königs Umgebung vorgingen, fiel der Neid der Großen auf ihn, als habe er sich auch hierüber gegen den König herauszulassen unterstanden. Denn er wurde ungleich höher, als je ein Ausländer geehrt: der König zog ihn auf Jagden und im Pallast bei Fest und Freude zu, bis er sogar vor die Königin Mutter kam, und ihr Gesellschaft leisten, ja den Unterricht der Magier, mit des Königs Erlaubniß, hören durfte.

Als der Spartaner Demarat *), der sich eine Gnade ausbitten sollte, mit dem königlichen Turban auf dem Haupte durch Sardes einherzufahren verlangte, faßte ihn Mithropaustes, des Königs Vetter, bei der Hand mit den Worten: „der Fürstenhut hätte ja kein Hirn zu bedecken, und du wirst, auch mit dem Donner in Händen, doch kein Zeus.“ Der König aber wies ihn voll Unwillen mit dem Ansinnen von sich, und schien unerbittlich zu zürnen, dennoch begütigte und versöhnte ihn Themistocles Fürbitte. Auch sagt man von den späteren Königen, unter welchen die Persische Regierung mit den Griechen in nähere Berührung kam, es habe, so oft sie der Dienste eines Griechen bedurften, in dem Schreiben allemal geheißen, er werde bei ihnen höher noch als Themi-

*) Demarat war König in Sparta gewesen, und auf das Vorgeben einer Gegenpartei, daß er nicht der ächte Sohn des Königs Ariston sey, seiner Würde entsetzt worden. Er hatte sich sodann nach Asien zu Darius begeben und später dessen Sohn Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland begleitet. S. Herodot IV, 61 ff.

stocles stehen. Seinerseits soll Themistocles, als er nun hoch gestiegen und allgemein gefeiert war, an prächtiger Tafel einmal zu seinen Kindern gesagt haben: „Kinder mit uns wäre es aus, wenn's nicht schon aus wäre." Städte lassen ihm die Meisten drei anweisen, für Brod, Wein und Zugemüse, Magnesia, Lampsakus und Myus. *) Doch setzt Neanthes von Cyzikus und Phanias noch zwei hinzu, nämlich Perkote und Paläskepsis **) zu Bett und Gewand.

30. Auf dem Wege hinab an's Meer, wohin ihn seine Bestimmung wider Griechenland nun führte, hielt ein Perser, mit Namen Epixyas, Statthalter von Ober-Phrygien, auf ihn, der vorlängst Pisidier, ihn zu morden, gedungen hatte, wenn er in der Stadt Leontokephalon [Löwenhaupt] herbergen würde. Ihm sey aber, erzählt man, als er um Mittag schlief, die Mutter der Götter im Traum erschienen, und habe gesagt: Themistocles, fliehe ein Löwenhaupt, daß dich kein Löwe faßt. Mir bedinge ich dafür zur Magd von dir Mnesiptolema." Dieß machte den Themistocles besorgt, und nachdem er der Göttin seine Andacht verrichtet hatte, wich er von der Heerstraße ab, nahm einen andern Weg, auf dem er den bezeichneten Ort umging und vermied und lagerte sich erst in

*) Magnesia, das ihm nach Thucydides I, 138 jährlich 50 Talente ertrug, lag in Lydien am Mäander, Myus, eine Jonische Stadt, in Carien an der Mündung desselben Flusses, Lampsakus, eine Colonie der Phocäer, in Mysien an der Propontis.

**) Städte Mysiens; jene nicht weit von Abydus am Hellespont, diese auf dem Berge Ida.

der Nacht. Es war aber eines der Lastthiere, die das Gezelt trugen, in einen Fluß gefallen, und Themistocles Dienerschaft hatte die naß gewordnen Tücher zum Trocknen aufgespannt: als die Pisidier mit Mordgewehr im Augenblick anrannten, und die Trockenwäsche, die sie im Mondschein nicht recht sahen, für das Zelt des Themistocles nahmen, den sie darin ruhend zu finden vermeinten. Doch kaum waren sie da, und wollten das Tuch aufheben, so überfiel und griff sie die Wache. Der Gefahr solchergestalt entronnen, stiftete er Cybelen *) für ihr so wunderbares Erscheinen in Magnesia einen Tempel, woran er seine Tochter Mnesiptolema zur Priesterin setzte.

31. Als er nach Sardes kam, und bei müßiger Weile die Pracht der Tempel und den Reichthum von Weihgeschenken beschaute, erblickte er im Cybele-Tempel auch die sogenannte Wasserträgerin, ein zwei Ellen hohes Mädchenbild von Erz, das er selbst, als Brunnenaufseher in Athen, bei Entdeckung der Diebe, die das Wasser ableiteten, von den Strafgeldern zu frommem Zweck hatte fertigen lassen: und sey es nun, daß ihm die Gefangenschaft des Weihebilds zu Herzen ging, oder auch den Athenern zu zeigen, wie viel sein Ansehen in des Königs Landen gelte; kurz er wendete sich an den Statthalter von Lydien mit der Bitte, die Jungfrau nach Athen zu verabfolgen. Das nahm der Barbar übel auf, und weil er mit einem Bericht an den König

*) Im Original steht Dindymene, ein Beiname der Göttermutter Cybele von dem Berge Dindymus bei Pessinus in Phrygien, dem Hauptsitze ihrer Verehrung.

drohte, nahm in der Angst Themistocles seine Zuflucht zu dem Harem, und beschwor noch den Sturm durch klingende Empfehlung bei seinen Frauen, nahm sich aber für die Zukunft besser in Acht, da er sich schon auch vor dem Neide der Perser zu fürchten hatte. Denn ohne, wie Theopompus meint, in Asien herumzuziehen, vielmehr zu Magnesia wohnhaft, lebte er im Genusse reicher Einkünfte, gleich den vornehmsten Persern geachtet, lange Zeit ruhige Tage, während der König im innern Asien beschäftigt, für die Griechischen Angelegenheiten wenig Aufmerksamkeit hatte. Als aber Aegyptens Abfall, wo die Athenienser zuhalfen, und Hellenische Galeeren, die bis hinauf gen Cypern und Cilicien fuhren, und Cimons Seeherrschaft eine Gegenwirkung, damit ihm Griechenland nicht über dem Kopf anwachse, gebot, und sich schon Kriegsvölker in Bewegung setzten, und Feldherrn versendet wurden, und nach Magnesia Boten an Themistocles einliefen und königliche Befehle, aufzustehn wider Griechenland und nun Wort zu halten: ließ er keinen Groll Meister werden gegen sein Vaterland, noch die ihm verliehene hohe Ehre und Macht sich zu dem feindlichen Schritt verleiten, sondern zum Theil vielleicht im Zweifel an der Möglichkeit des Gelingens, denn es hatte dazumal Griechenland überall große Feldherren, und Cimon führte ihm Tage überschwenglichen Glücks herauf, allermeist aber aus Achtung vor seinem eigenen Thatenruhme und jenen Siegstrophäen, mit dem löblichen Entschlusse, das Leben durch ein würdiges Ende zu krönen, opferte er den Göttern, lud noch die Freunde zum letzten Händedruck zusammen, und trank sich, nach der ge-

wöhnlichen Aussage mit Ochsenblut, *) nach Einigen, mit schnellwirkendem Gifte, das er nahm, zu Magnesia den Tod, nachdem er 65 Jahre gelebt, und zwar die meiste Zeit an der Spitze von Staatsgeschäften und Armeen. Ueber diesem Entschluß zu sterben und seiner Ausführung soll der König, als er es hörte, den Mann noch höher geachtet, und seinen Freunden und Angehörigen sich fortwährend huldreich erzeigt haben.

32. Söhne hat Themistocles von Archippe, einer Tochter Lysanders von Alopeke **), hinterlassen, Archeptolis, Polyeuktus und Kleophant, dessen auch Plato ***) der Philosoph als eines sehr guten Reiters, der aber auch weiter Nichts geworden, erwähnet. Von den zwei Aeltesten war Neokles, noch als Kind, an einem Pferdsbiß gestorben, Diocles nahm der Großvater Lysander an Kindesstatt an. Töchter hatte er auch mehre, und Mnesiptolema, aus zweiter Ehe, heirathete, da er nicht von derselben Mutter war, ihr Bruder Archeptolis: die Italia nahm der Chier Panthides, die Sybaris Nikomedes von Athen: Nikomachen holte sich Phrasikles, der Brudersohn des Themistocles, als Dieser schon todt war, über Meer in Magnesia bei den Brüdern ab, und zog auch Asia, die jüngste von all den Kindern auf. — Sein Grabmal prachtvoll erbaut steht in Magnesia auf dem

*) S. Plinius Naturgeschichte XI, 90. „Das Blut der Stiere gerinnt und verhärtet sich sehr schnell, daher ist es ein sehr giftiger Trank.“

**) Alopeke war eine Gemeinde des Antiochischen Stammes in Attika.

***) Im Dialog Menon C. 21.

Markte; was aber die Gebeine betrifft, so darf man dem Andocides nicht glauben, der in dem Buche „an die Freunde" sagte die Athener haben sie heimlich weggebracht und in alle Winde gestreut (eine Lüge, die nur die Oligarchen gegen das Volk erbittern soll); und Phylarchus, der in der Geschichte wie in einem Trauerspiel beinah eine Maschine in Bewegung setzt, und einen Neocles und Demopolis als Söhne des Themistocles uns vorstellt, will nur eine rührende Scene aufführen, der man beim ersten Blick ihren phantastischen Ursprung ansieht. Noch bemerkt der Erdbeschreiber Diodor in seiner Schrift über Denkmale, doch mehr vermuthungsweise, als mit Bestimmtheit: vor dem Hafen Piräeus an dem Vorgebirge des Alkimos biege sich's wie ein Arm vor, und fahre man um diesen in die meerstille Bucht hinein, so sey da eine geräumige Platform, und altarförmig auf ihr das Grab des Themistocles. Er meint, auch der Komiker Plato spreche dafür in den Worten:

Dein Grabeshügel schön am heitern Ort erhöht,
Wird von Kauffahrers Ruf begrüßt seyn weit umher,
Wird, was hinaus- und was hereinfährt, übersehn,
Und ringt die Flott' im Wettkampf, mit das Spiel anschau'n.

Für die Nachkommen des Themistocles haben sich in Magnesia gewisse Vorrechte bis auf unsre Zeit erhalten; sie genoß der Athener Themistocles, der bei'm Philosophen Ammonius mein vertrauter Freund geworden ist.

Camillus.

[Geb. um das Jahr Roms 307, befreit das Capitol 364, st. 389.]

Unter so viel Merkwürdigem, das man von Furius Camillus hören kann, fällt insbesondere der Umstand eigen auf, daß er, der so vielfältig an der Spitze des Heeres sich mit Ruhm bedeckte, fünfmal erwählter Dictator war, und viermal Triumphirender, und anerkannt Roms zweiter Gründer, auch nicht Einmal Consul gewesen ist. Es erklärt sich Dieß aus der damaligen Verfassung der Stadt, in Folge einer Spannung des Volks gegen den Senat, da es jeder Consulwahl sich sträubte, und Kriegsobersten dafür an die Spitze erhub, deren Regiment, so sehr sie überall mit consularischer Machtvollkommenheit einschritten, ihrer Anzahl wegen minder gehässig war. Denn daß ihrer Sechs, und nicht Zwei die Geschäfte leiteten, stillte das Murren über Oligarchie. Da nun gerade in diese Zeit die Blüthe seines Ruhms und Wirkens fiel, mochte sich Camillus dem Volke nicht zum Consul aufdringen, wiewohl zwischenein die öffentliche Stimmung auch Consulwahlen mehrmals zuließ: sonst aber in vielen und mancherlei Aemtern zeigte er solche Eigenschaft, daß die höhere Stellung, auch wo er allein gebot, vielmehr ein Sichgleichstellen, und der Ruhm, auch wenn er mit Andern befehligte, seine Auszeichnung war: Ersteres zufolge der Selbstverläugnung, womit er anspruchlos regierte,

Letzteres vermöge des Geistes, womit er entschieden Alle übersah.

2. Noch stand aber damals das Haus der Furier in keinem hohen Glanze, er schwang sich, der Erste, selbst empor, als er in der großen Schlacht gegen die Aequer und Volsker unter dem Dictator Postumius Tubertus focht. Dem Heere voranreitend, ließ er eine Wunde in dem Schenkel sich nicht aufhalten, sondern stürzte sich mitsammt dem Wurfspieße, so tief er stack, auf den Kern der Feinde, und brachte Alles zum Weichen. Nach Diesem erhielt er nicht blos die andern Ehrenämter, sondern wurde auch Censor, ein Amt, welches in damaligen Zeiten viel zu bedeuten hatte. Noch ist ein edles Werk von ihm als Censor im Andenken, daß er die Unverheiratheten, theils mit guten Worten, theils unter angedrohter Strafe, mit den Wittfrauen, deren die Kriege genug machten, verband, und die nothwendige Maßregel, daß er die Waisen steuerpflichtig, was sie bisher nie gewesen, machte. Es waren aber die unaufhörlichen Feldzüge Schuld, die großen Aufwand erforderten: und besonders drängte dazu die Belagerung der Vejer: Vejentaner nennen sie Manche. Ihre Stadt war Etruriens Zierde, mit Kriegsbedarf und Streitern so reich und vollständig als Rom versehen: dabei in Reichthum und Fülle der verfeinertsten, üppigsten Genüsse schwelgend hatte sie doch manchen schönen Kampf, im Kriege um Ruhm und Herrschaft, mit Rom gerungen. Und war nun auch in der damaligen Zeit ihr Ehrgeiz, durch große Schlachten gebeugt, von dem Wettstreit abgestanden, so sahen sie doch hinter hohen, starken Mauern, in einer Stadt voll Waffen, Geschoß und Korn und Vorrath an Allem, der

Belagerung ruhig zu, die zwar langwierig, aber für die Belagerer nicht minder angreifend und beschwerlich war. Denn hatten sie bisher nur die Sommerzeit im Felde, und den Winter daheim zugebracht, so mußten sie jetzt auf Befehl der Kriegsobersten zum erstenmal, hinter Thurm und Schanze, im befestigten Lager, auf feindlicher Erde den Winter auch für Sommer nehmen, während schon das siebente Kriegsjahr zu Ende lief, daß sogar die Feldherrn angeklagt, und wegen läßigen Betriebs der Belagerung abgesetzt, und der Krieg in andre Hände gelegt wurde: bei welcher Gelegenheit auch Camillus, damals zum zweitenmal, Kriegsoberster ward. Er that aber für die Belagerung in jener Zeit Nichts, weil ihn das Loos getroffen hatte, die Falerier und Capenaten zu bekriegen, welche, die Abhaltung der Römer benützend, häufig ihr Gebiet verheerten und den ganzen Tyrrhenischen Krieg über sie beunruhigten, nun aber von Camillus in die Enge gebracht, und mit blutigem Verlust hinter ihre Mauern getrieben wurden.

3. Demnächst erregte das Wunder, das sich während der größten Hitze des Krieges mit dem Albanersee begab, so unbegreiflich, als man je von einem hörte, in Ermanglung einer geläufigen Ursache und naturgemäßen Erklärung, ängstliches Aufsehen. Es war nämlich Herbst und der Sommer ging zu Ende, der weder viel Regen gehabt, noch durch Südwinde auffallend lästig gewesen war. Auch waren die Seen, Flüsse und Gewässer aller Art, deren Italien die Menge hat, theils gänzlich vertrocknet, theils erhielten sie sich höchst kümmerlich, und die Flüsse gingen alle, wie es der Sommer mit sich bringt, im hohlen Bette nur seicht.

Der Albanersee aber, der keinen Zu= oder Abfluß hat, und von fruchtbaren Bergen umgeben ist, schwoll ohne irgend eine Ursache, es sey denn eine übernatürliche, sichtbar gegen den Fuß der Berge wachsend an, und berührte gleichstehend die obersten Hügel, ohne Wellen und Wogen sich erhebend. Anfangs war Dieß nur Gegenstand der Verwunderung für Schäfer und Hirten: als aber der einer Erdzunge ähnliche Damm, welcher das niedere Land vor dem Teich schützte, von der Masse und Schwere des Wassers durchbrochen wurde, und ein mächtiger Strom zu Thal durch Aecker und Gärten seewärts brauste, da schauten erstaunt nicht eben nur die Römer auf, sondern alle Welt in Italien prophezeite sich nichts Alltägliches aus der Erscheinung. Doch am meisten gab es dem Belagerungsheere vor Veji Stoff zu reden, so daß der Vorfall mit dem Teich auch in der Stadt ruchtbar wurde.

4. Und wie es denn bei einer so langwierigen Belagerung mannigfaltigen Verkehr und Zwiesprache mit den Feinden gibt, so stand ein Römer auf vertrautem Fuß mit einem Feinde, der in alten Orakeln wohl bewandert war und in dem Rufe stand, durch die Kunst der Weissagung mehr denn Andre zu wissen. Als nun Diesen der Römer über das Gerücht von dem Zulegen des Sees vor Freuden ausser sich, und der Belagerung spotten sah, so sagte er zu ihm: „nicht nur dieses Wunder hat die gegenwärtige Zeit gebracht, den Römern sind noch seltsamere Zeichen geschehen; und ich wünschte wohl mit dir darüber zu reden, um, wo möglich, meiner selbst in der allgemeinen Noth eher wahrzunehmen." Gerne erfüllt der Albaner seinen Wunsch, und läßt sich in

der Hoffnung, geheime Dinge zu hören, in die Unterredung ein; Jener aber führte ihn allgemach so im Gespräche weiter, bis sie das Stadtthor ziemlich im Rücken hatten: auf einmal faßt er ihn mit überlegener Kraft hoch in Arm; aus dem Lager kommen noch Andre beigesprungen, man zwingt, bewältigt und übergibt ihn den Feldherren. In dieser Klemme, worin der Mensch nun war, und erkennend, daß dem Verhängniß Niemand entrinnen möge, entdeckte er geheime Orakelsprüche über seine Vaterstadt, daß sie nicht eher zu erobern sey, als bis der Feind den ausgetretenen, in andre Bahn ergossenen Albanersee mit Gewalt zurückdränge und umlenke, seine Vereinigung mit dem Meere zu hindern. Ueber diesen Bericht in Verlegenheit, fand der Senat für gut, nach Delphi zu schicken, um den Gott zu befragen. Die Abgesandten, angesehene bedeutende Männer, Cossus Licinius, Valerius Potitus und Fabius Ambustus, machten die Reise mit günstigem Winde, und ihres Wunsches von dem Gotte gewährt, kamen und brachten sie theils Winke, die auf eine Verabsäumniß gewisser Herkömmlichkeiten bei den Latinerfesten *) aufmerksam machten, und das Albanerseewasser hießen sie ja nach Möglichkeit vom Meere abdämmen, und da, wo es herausgekommen, wieder hineindrängen, oder wenn man Das nicht könne, durch Gräben und Kanäle seitab in das Feld leiten und verflößen. Auf diesen Bescheid thaten

*) Die Latinerfeste, Feriae Latinae, wurden jährlich von allen Latinischen Völkerschaften dem Jupiter Latialis zu Ehren gefeiert.

die Priester, was ihres Amtes war, und das Volk ging an's Werk, und leitete das Gewässer ab.

5. Für das zehnte Kriegsjahr ernannte der Senat mit Aufhebung aller andern Behörden Camillus zum Dictator. Nachdem sich Dieser den Cornelius Scipio als Obersten der Ritter zugetheilt, that er zuvörderst den Göttern Gelübde, wenn der Krieg ein rühmliches Ende gewänne, die großen Spiele *) zu feiern, und der Göttin, welche die Römer Mater Matuta **) nennen, einen Tempel zu heiligen. Nach den gottesdienstlichen Handlungen möchte man sie wohl für Leucothea ***) halten. Führen doch die Frauen eine Magd

*) Die großen Spiele, vorzugsweise auch die Römischen genannt, wurden dem Jupiter, der Juno und Minerva zu Ehren jährlich im September in der großen Rennbahn (Circus maximus), weßwegen sie auch magni Circenses hießen, durch Wettrennen gefeiert. Außerdem feierte man sie zum Dank für große Siege.

**) Mater Matuta war in der alten Italischen Mythologie Göttin der Frühe oder des Morgenroths. Später verglich man sie mit der Griechischen Leucothea, d. i. Göttin der Helle, des dämmernden Tages, und trug Sagen und Festgebräuche aus Griechenland auf sie über.

***) Ino, eine Tochter des Cadmus und Gemahlin des Thebanischen Königs Athamas, erzog den verwaisten Bacchus, ihrer Schwester Semele und Jupiters Sohn. Dafür traf sie Juno's Haß; Athamas wurde rasend und zerschmetterte ihren Säugling Learchus an einem Felsen. Ino floh mit dem zweiten Sohne Melicertes, und stürzte sich, von Athamas verfolgt, in's Meer. Doch Neptun verwandelte auf Bitte der Venus Beide in Seegötter und gab ihr den Namen Leucothea, dem Sohne, Palämon. Die Magd, welche man in dem

in das Heiligthum, um sie mit Ruthen zu schlagen und alsdann wieder hinauszujagen, nehmen die Schwesterkinder statt der eigenen auf den Arm, und erinnern mit allen Opferceremonien an Bacchus Ammen und die Leiden der Ino für Semele's Buhlschaft. Nach diesen Gelübden brach Camillus gegen die Falisker auf, und schlug sie und die Capenaten, die ihnen zu Hülfe gezogen waren, auf's Haupt. Sodann wandte er sich zur Belagerung Veji's und da er sah, daß ein offener Angriff äußerst schwierig und kaum auszuführen sey, grub er Minen, wozu sich das Erdreich um die Stadt dem Spaten weich finden, und die Gänge hinab in eine dem Feind nicht mehr bemerkbare Tiefe führen ließ. Da also das Unternehmen den erwünschten Fortgang hatte, griff er selbst außen an, den Feind auf die Mauer zu locken, während Andre unbemerkt in den Gängen vorrückend, in die Burg, wo man sie nicht ahnte, unter den Junotempel gelangten, welcher in der Stadt der größte und am meisten in Ehren war. Hier soll nun der Tyrrhenische Feldherr zur Stunde geopfert und der Wahrsager, indem er in die Eingeweide blickte, laut gerufen haben: „Wer diesem Opfer sich anschließt, dem gibt der Himmel Sieg." *) Dieses Wort hö-

Tempel züchtigte, mußte für Antiphera, eine Sklavin Ino's büßen, welche des Athamas Geliebte war.

*) Bei Livius (V, 21.) welchen hier Plutarch ohne Zweifel vor Augen hatte, heißt es: qui ejus hostiae exta prosecuisset, ei victoriam dari. „Wer die Eingeweide dieses Opferthiers zerlegen würde, dem werde der Sieg verliehen." Dieses prosecuisset leitete Plutarch, des Lateinischen nicht hinreichend kundig, von prosequi ab und übersetzte es daher durch τῷ κατακολουθήσαντι.

ren die Römer in der Mine, durchbrechen schnell den Boden, dringen mit Geschrei und Waffengeklirr heraus, rauben, während der Feind voll Schrecken entflieht, die Eingeweide des Opferthiers und bringen sie dem Camillus. Doch Dieß lautet freilich fast wie ein Mährchen.

Als nun die Stadt mit stürmender Hand genommen war, und die Römer bei der Plünderung unermeßliche Reichthümer davon trugen, stand Camillus, wie er so von der Burg auf das Treiben schaute, erst weinend da und hub dann, als ihn die Umstehenden glücklich priesen, die Hände betend gen Himmel auf und sprach: „Allmächtiger Jupiter und Wer sonst von den Göttern auf Gutes und Böses sieht, ihr wisset selbst, daß wir Römer nicht wider Recht, sondern aus Nothwehr eine Stadt feindseliger und ruchloser Männer züchtigen. Ist aber nun auch uns hinwiederum für das heutige Glück eine Demüthigungsbuße zugedacht, so möge sie statt auf Rom und das Heer mit dem mindesten Wehe auf mein Haupt fallen.“ Dieß gesagt, wollte er sich, wie es bei den Römern nach verrichteter Gebetsandacht Sitte ist, rechts umdrehen und fiel in der Wendung. Die Umstehenden erschracken, er aber sagte, als er sich vom Falle wieder aufraffte: „mir ist nach meinem Wunsche ein kleiner Unfall für das größte Glück geworden.“

6. Nach Ausplünderung der Stadt sollte das Junobild, wie er gelobt, nach Rom gebracht werden. Und als zu diesem Ende die Werkleute schon beisammen waren, opferte er und bat die Göttin, ihrem Wunsche Raum zu geben, und neben den Göttern Rom's die neue Wohnung freundlich zu beziehen. Da soll das Bild mit leiser Stimme geantwortet haben, es

wolle und willige. Doch Livius *) erzählt, gebetet habe zwar Camillus, die Göttin berührend, und sie angerufen, geantwortet aber haben Einige der Anwesenden, sie wolle und willige, und gehe gerne mit. Wer nun festgläubig das Wunder in Schutz nimmt, hat zum triftigsten Beweise das Gedeihen der Stadt, deren Anwachs von kleinem und verachtetem Anfang zu solcher Höhe des Ruhms und der Macht ohne ein göttliches Walten, das in vielen bedeutenden Offenbarungen jedesmal mit eingriff, ungedenkbar ist; überdieß stellt man auch ähnliche Erscheinungen zusammen und verweist hier auf Schweißtropfen, die an Statuen oft ausgebrochen, dort auf Seufzer, die man gehört, auf ein Abwenden und Augenzudrücken von Standbildern, dergleichen Viele der Alten berichten. Vieles Wunderbare könnte ich auch aus dem Munde unserer Zeitgenossen erzählen, was sich doch nicht so leichthin verwerfen läßt. An Dergleichen zu viel und zu wenig glauben, ist gleich bedenklich, weil die menschliche Schwachheit nicht in den Grenzen bleibt, noch sich zu halten weiß, sondern hier in dummen Aberglauben, dort in Religionsverachtung und Spott des Heiligen sich verirrt. Vorsicht und „Alles mit Maß" ist das Beste!

7. Camillus aber, durch die Größe der That, eine Nebenbuhlerin Roms im zehnten Jahre der Belagerung erobert zu haben, oder auch von seinen Lobrednern bis zum Ueber-

*) V, 22. „Als Einer, sey es auf göttliche Eingebung, sey es „in jugendlichem Scherze, fragte: willst du nach Rom gehen, „Juno? so riefen die Andern zusammen: die Göttin habe „zugewinkt."

muth und zu einer bei gesetzmäßiger und bürgerlicher Obrigkeit unerträglichen Anmaßung gesteigert, fuhr im prachtvollsten Triumphe auf einem Wagen mit vier weißen Pferden durch Rom daher; was kein Feldherr vor oder nach ihm gethan; denn sie achten ein solches Gespann für heilig, dem Könige und Vater der Götter eigen. War nun Dieß dem Volke, das keinen Uebermuth dulden mochte, ein Aergerniß, so gab sein Widerspruch gegen die vorgeschlagene Theilung der Bürgerschaft das zweite. Die Tribunen brachten nämlich in Antrag, Volk und Rath so zu theilen, daß die eine Hälfte da bleibe, die andere, wie das Loos falle, in die eroberte Stadt ziehe, da Dieß förderlicher für den Wohlstand, und zwei große, schöne Städte für den Landbesitz sowohl als den übrigen Glücksstand sichere Bürgschaft wären. Das hörte der geldarme gemeine Mann in der bereits übervölkerten Stadt mit Freuden und drang mit unaufhörlichem Geschrei um die Rednerbühne auf die Abstimmung, der Senat aber mit den Angesehensten der übrigen Bürger, in der Meinung, daß die Tribunen nicht auf Theilung, sondern auf Vernichtung Roms hinarbeiten, war heftig dagegen und nahm zu Camillus seine Zuflucht. Und er, vor offenem Kampf sich scheuend, legte dem Volke Vorwände und Beschäftigungen in den Weg, durch die er den Vorschlag beständig hinaustrieb. Und damit machte er sich denn gehässig.

Am unverholensten und heftigsten aber äußerte sich die Unzufriedenheit des Volkes mit ihm über die Beuteverzehntung, was die Leute, wenn auch nicht mit vollem Rechte, doch nicht ohne Grund aufbrachte. Camill hatte nämlich, ohne Zweifel

bei seinem Aufbruche gegen Veji dem Gotte, *) wenn er die Stadt erobere, den Zehenten aus ihr angelobt. Doch bei erfolgter Einnahme und Plünderung mochte er entweder die Freude nicht stören, oder vergaß im Drange der Geschäfte sein Gelübde — genug, er ließ ihnen den ganzen Gewinn. Erst, als er vom Amte schon abgetreten, trug er die Sache dem Rathe vor; und die Wahrsager verkündigten aus Opferzeichen ein göttliches Zorngericht, das nur durch Sühn- und Dankopfer abzuwenden sey.

8. Da nun der Rath beschloß, daß zwar die Beute (was kaum möglich) nicht von neuem getheilt werden, aber Wer davon bekommen, selbst unter eidlicher Versicherung den Zehenten herausgeben sollte, so war Dieß ungemein hart und drückend für die Soldaten, arme Menschen, die viel gelitten, und sich nun gezwungen sahen, von Dem, was sie erworben und schon aufgebraucht hatten, einen so großen Theil wieder abzugeben. Durch ihr heftiges Geschrei in's Gedränge gebracht nahm Camillus, der keine bessere Entschuldigung finden konnte, zu der ungereimtesten seine Zuflucht und gestand, er habe das Gelübde vergessen. Sie aber fanden es gar zu arg, daß er den Zehenten von dem Feinde gelobt, und ihn hernach vom Bürger eintreibe. Nichts desto weniger brachte Jeder den Theil, welchen er schuldig war, und nun wurde beschlossen, ein goldenes Mischgefäß **) verfertigen zu lassen, um

*) Dem Apollo, der den Römern geoffenbart, unter welcher Bedingung sie Veji erobern würden, und ein reiches Geschenk von der Beute ausdrücklich verlangt hatte. S. Liv. V, 16.

**) Ein Gefäß, worin man bei Mahlzeiten und Trinkgelagen den Wein mit Wasser mischte.

es nach Delphi zu senden. — Es war aber das Gold in der Stadt rar; während nun die Obrigkeiten überlegten, woher man sich verschaffen sollte, gingen die Frauen unter sich zu Rathe und Jede steuerte, was sie an goldenem Geschmeide besaß, zu dem Weihgeschenke, das ein ewicht von acht Talenten Goldes *) erhielt. Um ihnen mit geziemender Ehre dafür zu lohnen, beschloß der Senat, es solle wie den Männern so auch den Frauen nach dem Tode die verdiente Lobrede gehalten werden; denn bisher war es nicht Sitte, eine verstorbene Frau öffentlich zu loben. Zu der heiligen Sendung wählte man drei der angesehensten Männer und schickte sie in einem mit ausgesuchter Mannschaft besetzten und festlich geschmückten, langen Schiffe **) ab.

Wie Sturm, ist auch Meeresstille gefährlich, was Jene damals erfuhren, die an den äußersten Rand des Verderbens geriethen und wiederum ganz unerwartet der Gefahr entgingen. Es schifften nämlich Liparische Galeeren bei den Inseln des Aeolus, ***) während der Wind sich gelegt hatte, auf sie los, in der Meinung, sie seyen Seeräuber; und da sie flehend die Hände ausstreckten, so versenkten zwar Jene das Schiff nicht, nahmen es aber an's Schlepptau und zogen es

*) Das Attische Talent enthielt nahe an 56 Pfund Cölnischen Gewichts.

**) Lange Schiffe nannte man die, lang und schmal gebauten, mit vielen Ruderern besetzten und behenden Kriegsschiffe, im Gegensatz gegen die runden d. i. die Handelsschiffe, welche breiter und bauchig mehr Raum für Waaren gaben.

***) Sieben Inseln an der Nordseite von Sicilien, von der größten unter ihnen, Lipara, auch die Liparischen genannt.

an das Ufer, wo sie es für ein Raubschiff erklärten, und die Menschen wie die Güter zum Verkauf ausboten. Mit grosser Mühe gelang es endlich dem Edelmuthe und Einflusse Eines Mannes, des Häuptlings Timesitheus, ihre Loslassung zu bewirken. Er zog sodann noch seine eigne Fahrzeuge in das Meer, geleitete die Römer und wohnte der feierlichen Uebergabe des Weihgeschenkes bei, weßwegen ihm auch die gebührende Ehre in Rom zu Theil wurde.

9. Als nun die Volstribunen ihre Auswanderungsbill wiederum betrieben, setzte der zu gelegener Zeit gegen die Falisker ausgebrochne Krieg die Vornehmen in den Stand, bei den Wahlen ihren Willen durchzusetzen, und den Camillus mit fünf Andern zum Krigstribun zu ernennen, weil die Umstände einen Feldherrn erforderten, der Ansehen und Ruhm mit Erfahrung verbände. Als er nun vom Volk ernannt war, fiel er mit Heeresmacht in's Land der Falisker ein und belagerte Falerii, eine feste, mit allen Kriegsbedürfnissen trefflich versehene Stadt, indem er zwar wohl sah, daß die Eroberung kein geringes und nicht das Werk eines Augenblicks sey, allein den Leuten anderweitige Beschäftigung und Zerstreuung geben wollte, damit sie nicht müßig zu Hause sitzend sich von Volksrednern bearbeiten und zu Unruhen aufreizen ließen. Denn klüglich gebrauchten sie, wie ein Arzt, immer das Mittel, die innern Störungen des bürgerlichen Lebens nach außen abzuleiten.

10. So wenig bekümmerten sich aber die Falerier um die Belagerung im Vertrauen auf die starken Festungswerke, welche sie von allen Seiten umgaben, daß außer den auf die Mauer gestellten Wachen Alles im Friedenskleide in der

Stadt umherging, und die Kinder die Schule besuchten, auch von dem Lehrer hinausgeführt wurden, sich um die Mauern zu ergehen und ihre Turnübungen zu halten. Denn die Falerier hatten, wie die Griechen, einen gemeinschaftlichen Lehrer, damit sich die Knaben frühe an einander anschließen und wie eine Heerde zusammenhalten lernten. Dieser Lehrmeister nun wollte die Falerier durch ihre Kinder verrathen und führte diese jeden Tag unter die Mauer hinaus, anfangs ganz nahe und nach den Uebungen gleich wieder in die Stadt. Sodann gewöhnte er sie allmählig weiter sorglos, als wäre überall keine Gefahr, zu gehen, bis er sie endlich allesammt zu den Römischen Vorposten brachte, und mit dem Verlangen, vor Camillus geführt zu werden, überlieferte.

Er wurde hingeführt, trat auf, und sagte, er sey zwar Erzieher und Lehrer, achte aber seine Gunst für höher als diese Pflicht, und komme, ihm die Stadt in den Kindern zu überliefern. Wie Camillus Dieß hörte, dünkte ihm die That entsetzlich und er sprach zu den Anwesenden: „der Krieg ist zwar etwas Hartes und wird mit vielfacher Unbill und Gewaltthat geführt, doch gelten dem Edlen auch im Kriege gewisse Gesetze und man darf dem Siege nicht so blind nachstreben, daß man schlechte und gottlose Dienste nicht von sich wiese; denn im Vertrauen auf eigne Tugend, nicht auf fremde Schlechtigkeit, muß ein großer Feldherr den Krieg führen."

Hierauf befahl er den Dienern, dem Menschen die Kleider vom Leibe zu reißen und die Hände auf den Rücken zu binden, den Knaben aber Ruthen und Peitschen zu geben, damit sie den Verräther mit Schlägen in die Stadt trieben. Eben hatten die Falerier den Verrath des Lehrers erfahren:

die ganze Stadt war, wie sich denken läßt, bei so großem Unglück voll Klaggeschrei, vornehme Männer und Frauen stürzten besinnungslos zu den Mauern und Thoren, da brachten die Knaben den Lehrer nackt und gebunden unter Hohn und Schimpf, indem sie Camillus als Retter, Gott und Vater priesen, so daß nicht blos die Eltern der Knaben, sondern auch alle Bürger bei diesem Anblick Camillus Gerechtigkeit wie ein Wunder mit dem Zug der Liebe berührte. Sie eilten also, eine Versammlung zu halten und schickten, ihr Schicksal in seine Hand zu legen, Gesandte, die von Camillus nach Rom gewiesen wurden. Hier traten sie vor den Senat und erklärten: „die Römer, indem sie Gerechtigkeit dem Siege vorzogen, haben uns gelehrt, Unterwerfung lieber als die Freiheit zu wollen, nicht sowohl im Gefühle geringerer Macht, als in der Anerkenntniß überlegener Tugend." Der Senat überließ es hinwiederum dem Camillus, die Sache nach seinem Gutdünken zu entscheiden, und Dieser ließ Falerii eine Geldsumme bezahlen, schloß mit allen Faliskern Freundschaft und kehrte nach Rom zurück.

11. „Die Soldaten aber, welche gehofft hatten, Falerii zu plündern und jetzt mit leeren Händen zurückkamen, klagten den Camillus bei den übrigen Bürgern als einen Feind des Volkes an, der den Armen keinen Vortheil gönne. Da nun die Tribunen das Gesetz wegen der Theilung wiederum in Vorschlag brachten, und das Volk zum Stimmen aufriefen, Camillus aber, keine Feindschaft und kein auch noch so freimüthiges Wort scheuend, am meisten unter Allen der Menge gleichsam Zwang anthat, so verwarfen sie zwar wider Willen das Gesetz, zürnten aber auf Camillus so heftig, daß sie

nicht einmal bei einem häuslichen Unglücke, das ihn traf (er verlor nämlich den einen seiner Söhne durch Krankheit), aus Mitleiden den Zorn auch nur in Etwas milderten, wiewohl der gemüthvolle und gute Mann den Verlust nicht leicht nahm, sondern auch an dem Tage, da er vor Gericht erscheinen sollte, der Trauer wegen zu Hause blieb und sich mit den Frauen eingeschlossen hielt.

12. Der Ankläger war Lucius Apulejus, die Beschuldigung, Unterschleif bei den Tyrrhenischen Schätzen, und wirklich erzählte man, daß eherne Thore von der Beute bei ihm gesehen worden. Das Volk aber war gereizt und man sah deutlich, daß es unter jedem Vorwande gegen ihn stimmen würde. Bei diesen Umständen ließ er seine Freunde, seine ehemaligen Kriegsgefährten und Amtsgenossen, die keine kleine Zahl ausmachten, zusammenkommen und bat, sie möchten nicht zugeben, daß er ungerecht auf so schimpfliche Beschuldigung verurtheilt und seinen Feinden zum Gespötte würde. Als aber die Freunde, nachdem sie sich mit einander berathschlagt und Abrede genommen, die Antwort gaben: bei dem Gerichte glauben sie ihn nicht schützen zu können, die Geldstrafe aber, die man ihm zuerkennen möchte, wollen sie bezahlen helfen, so konnte er es nicht ertragen, sondern beschloß im Zorne sich zu entfernen und in's Elend zu wandern. Er umarmte also Gattin und Sohn und ging von seinem Hause schweigend bis zum Thor; dort stand er stille, wandte sich um, erhob die Hände zum Capitol und flehte zu den Göttern: wenn er nicht mit Recht, sondern durch den Uebermuth und Neid des Volkes beschimpft und vertrieben werde, so möchten die Römer es bald bereuen, und allen Menschen of-

fenbar werden, daß sie sein bedürften und sich nach Camillus sehnten.

13. Nachdem er also, wie Achilles,*) Fluch auf seine Mitbürger gelegt, und aus der Stadt gewandert war, wurde er abwesend zu einer Geldstrafe von fünzehntausend Assen verurtheilt. Dieß beträgt, zu Silber berechnet, fünfzehnhundert Drachmen; denn der As war ein Zehntel der Silbermünze**) und zehen Asse hießen darum ein Denar. Es gibt aber keinen Römer, der nicht glaubte, daß Camillus Gebet die Göttin der Gerechtigkeit schnell erhört, und ihm Rache für die Unbill gewährt habe, freilich keine angenehme, sondern eine tief betrübende, die aber seinen Namen in aller Welt verherrlichte; eine so große Vergeltung kam über Rom, so großen Schrecken und Gefahr, und Schande in ihrem Gefolge brachte die Zeit, welche jetzt der Stadt erschien, es sey nun, daß der Zufall es so fügte, oder daß ein Gott es sich zum Geschäfte macht, die mit Undank belohnte Tugend zu beschützen.

14. Die erste Vorbedeutung herannahenden großen Unglücks fand man in dem Tode des Censors Julius; denn die Römer haben vor dem Amte des Censors eine besonders große Ehrfurcht und achten es für heilig. Zweitens hatte kurz vor Camill's Entfernung ein Mann, der zwar nicht angesehen, noch Mitglied des Rathes war, aber für brav und redlich galt, Marcus Cedicius, den Kriegsobersten einen Vorfall gemeldet, der alle Aufmerksamkeit verdiente. Er sagte

*) S. Ilias I, V. 338. ff. und 407 ff.

**) Silbermünze nennt der Grieche vorzugsweise die Drachme, die dem Römischen Denar an Werth gleich kam. Der As war von Kupfer.

nämlich: in der verwichenen Nacht, als er auf der sogenannten neuen Straße gegangen, sey er von Jemand mit lauter Stimme angerufen worden; er habe sich umgewendet, und zwar Niemand gesehen, aber eine übermenschlich starke Stimme vernommen, die also gesprochen: „Auf, Marcus Cedicius, gehe in der Frühe zu den Obrigkeiten, und sage ihnen, sie sollen in Kurzem die Gallier erwarten.“ Ueber diesen Bericht lachten und scherzten die Kriegstribunen. Und bald darauf traf den Camillus jenes Schicksal.

15. Die Gallier von Celtischem Stamme hatten, erzählt man, wegen Uebervölkerung ihr Land, das nicht im Stande war, Alle zu ernähren, verlassen und waren ausgezogen, sich ein anderes zu suchen. Es waren viele Tausend junge, streitbare Männer, die eine noch größere Zahl von Kindern und Frauen mit sich führten. Der eine Theil ergoß sich über die Rhipäischen Gebirge *) an den nördlichen Ocean, und nahm die äußersten Gegenden Europa's ein; der andere ließ zwischen dem Berge Pyrrhene und den Alpen sich nieder, und wohnte da geraume Zeit in der Nachbarschaft der Sennonen uud Keltorier. Erst spät bekamen sie zum erstenmal Wein, der aus Italien gebracht wurde, zu kosten, bewunderten das Getränk so sehr und kamen über den neuen Genuß Alle so

*) Was Plutarch hier von den Galliern erzählt, ist ohne Zweifel aus einem alten Griechischen Schriftsteller entlehnt, der noch das fabelhafte Gebirge der Rhipäen die Nordhälfte der Erde durchschneiden ließ, Pyrrhene (die Pyrenäen) noch für einen einzelnen Berg hielt, und die Keltorier, welche sonst nirgends genannt werden, nach irgend einer Sage in diese Gegenden versetzte.

außer sich, daß sie die Waffen ergriffen, ihre Eltern mitnahmen und nach den Alpen eilten, jenes Land zu suchen, das solche Früchte trage, wogegen jedes andre Land für rauh und unfruchtbar zu achten sey. Der aber den Wein zu ihnen brachte, und ihnen vorzüglich und zuerst ein Verlangen nach Italien erregte, soll Aruns gewesen seyn, ein angesehener Tyrrhener, von Natur nicht schlecht, den aber folgendes Mißgeschick betroffen hatte. Er war der Vormund eines Waisen, Namens Lucumo, der reich, wie Keiner in der Stadt, zugleich seiner Schönheit wegen bewundert wurde. Dieser lebte von Kindheit an bei Aruns und verließ sein Haus auch als Jüngling nicht, unter dem Scheine, als liebte er seinen Umgang, und lange Zeit blieb es verborgen, daß er seine Frau verführt hatte und von ihr verführt war. Als aber Beider Leidenschaft einen so hohen Grad erreicht hatte, daß sie die Begierde weder unterdrücken, noch weiter verbergen konnten, so wagte der Jüngling die Frau zu entführen und offen mit ihr zusammen zu leben, der Mann aber wurde vor Gericht, an das er sich wandte, von Lucumo mit seinem zahlreichen Anhang und den Summen, die er sich's kosten ließ, so überboten, daß er das Land verließ, zu den Galliern, von deren Macht er gehört hatte, ging, und ihnen den Weg nach Italien zeigte.

16. Sie eroberten gleich bei'm ersten Angriff die ganze Landschaft, die sich von den Alpen bis an das beiderseitige Meer erstreckt und vor Zeiten von den Tyrrhenern bewohnt wurde, eine Angabe, die schon der Name bestätigt, denn man nennt das nördliche Meer Adria von einer Tyrrhenischen Stadt Adria, das gegenüber gelegene südliche aber heißt das

Tyrrhenische. Dieses ganze Gebiet ist mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt, reich an trefflichen Weiden und von Flüssen durchströmt. Es hatte achtzehn schöne, große, für den Gewerbfleiß zweckmäßig, und zum Lebensgenuß glänzend eingerichtete Städte, welche die Gallier nach Vertreibung der Tyrrhener besetzten. Doch Dieß war lange vorher geschehen.

17. Damals zogen die Gallier gegen die Tyrrhenische Stadt Clusium und belagerten sie, und die Clusiner nahmen zu den Römern ihre Zuflucht und erbaten sich von ihnen Gesandte und Briefe an die Barbaren. Man sandte also aus dem Fabischen Geschlechte drei angesehene Männer ab, die hohe Ehrenämter in der Stadt bekleidet hatten. Der Name Roms verschaffte ihnen freundliche Aufnahme bei den Galliern; die Bestürmung der Stadt wurde eingestellt und eine Unterhandlung begonnen. Als aber die Römer fragten, welches Unrecht ihnen denn die Clusiner gethan hätten, daß sie ihre Stadt bekriegten, so lachte der König der Gallier Brennus und sagte: „Unrecht thun uns die Clusiner, daß sie, nur ein kleines Land und Gebiet zu bearbeiten vermögend, ein großes zu besitzen verlangen und uns keinen Theil daran geben, die wir Fremdlinge, zahlreich und arm sind. Dasselbe Unrecht thaten ja auch euch, ihr Römer, in früherer Zeit die Albaner, Fidenaten und Ardeaten, jetzt die Vejenter, Capenaten und Viele der Falisker und Volsker, gegen die ihr zu Felde ziehet, wenn sie euch keinen Theil an ihren Gütern geben, sie zu Sclaven macht, plündert, ihre Städte zerstöret, und dabei thuet auch ihr nichts Unerhörtes oder Ungerechtes, sondern folget dem ältesten der Gesetze, welches den Stärkeren die Habe der Schwächeren zutheilt und von der Gottheit an

bis zu den Thieren sich erstreckt; denn auch in diesen liegt es von Natur, daß die Stärkeren den Vortheil über die Schwächern suchen. Höret also auf, die belagerten Clusiner zu bemitleiden, damit ihr nicht auch die Gallier lehret, gegen die von den Römern Bedrückten gut und mitleidig zu werden."

Aus diesen Worten erkannten die Römer, daß an einen Vergleich mit Brennus nicht zu denken sey. Sie begaben sich nun nach Clusium, sprachen den Einwohnern Muth ein und ermunterten sie, mit ihnen einen Ausfall gegen die Barbaren zu machen, entweder um deren Tapferkeit kennen zu lernen, oder um die eigene zu zeigen. Da nun ein Ausfall geschah und es unter den Mauern zum Treffen kam, sprengte einer der Fabier, Quintus Ambustus, auf einen großen und schönen, weit vor den Andern einherreitenden Gallier los, Anfangs unerkannt, da der Angriff plötzlich geschah, und die rings schimmernde Rüstung seine Gestalt verbarg. Als er aber, in dem Kampfe Sieger, den Mann erlegte und ihm die Waffen raubte, erkannte ihn Brennus und rief die Götter zu Zeugen an, daß er die gemeinsamen und von allen Menschen heilig geachteten Rechte verletzte, als Gesandter gekommen sey und als Feind gehandelt habe. Sofort stand er von dem Kampfe ab, ließ die Clusiner in Ruhe und führte sein Heer gegen Rom. Um aber den Schein zu vermeiden, als hätten sie die Beleidigung gern gesehen, und einen Vorwand sich gewünscht, ließ er durch Gesandte die Auslieferung des Mannes zur verdienten Strafe fordern und rückte inzwischen langsam vor.

18. Als in Rom der Senat versammelt wurde, traten Viele gegen die Fabier auf und besonders klagten sie die Priester an, welche man Fetialen nennt, die den Senat um der Götter willen beschworen, den Fluch des Geschehenen auf den Einen Schuldigen zu werfen und so die Andern zu versöhnen. Diese Fetialen hat Pompilius Numa, *) der sanfteste und gerechteste unter den Königen, eingesetzt, zu Hütern des Friedens und zur Prüfung und Bestätigung der Gründe, die mit Recht einen Krieg veranlassen. Der Senat brachte die Sache an die Volksversammlung, wo die Priester auf gleiche Weise gegen den Fabius Klage führten; allein die Menge höhnte das Göttliche mit solcher Frechheit, daß sie sogar zu Kriegsobersten den Fabius mit seinen Brüdern wählte. Die Gallier aber, durch diese Nachricht heftig gereizt, ließen sich nun Nichts mehr in ihrem Zuge aufhalten, sondern rückten mit der größten Eile vor, und während vor ihrer Menge, dem Glanze ihrer Rüstungen, ihrer Gewaltthätigkeit und Wuth die inmitten Wohnenden zitterten und bebten, ihr ganzes Land schon verloren, ihre Städte sofort zerstört zu sehen glaubten, thaten sie ihnen gegen Erwarten Nichts zu Leide, und nahmen Nichts von den Feldern, ja sie riefen, indem sie hart an den Städten vorbeizogen: „wir gehen nach Rom, führen nur mit den Römern Krieg, halten die Andren alle für Freunde." Indem die Barbaren mit solcher Hitze heranrückten, zogen die Römer unter Anführung der Kriegstribunen zum Kampfe aus, an Zahl nicht schwächer — denn es waren nicht weniger, als vierzigtausend Schwerbe-

*) S. Numa 12.

waffnete — aber größtentheils ungeübt und jetzt zum erstenmal die Waffen führend. Dazu hatte man auch der Götter nicht geachtet und weder günstige Opferzeichen erhalten, noch die Wahrsager befragt, wie sich vor Gefahr und Schlacht geziemte. Vor Allem brachte die Vielherrschaft Unordnung. Und doch hatten die Römer früher häufig selbst für geringere Kämpfe einen Alleinherrscher gewählt, den sie Dictator nennen, wohl erkennend, wie groß im gefährlichen Augenblicke der Vortheil ist, wenn ein unumschränkter Befehl, verbunden mit der höchsten Gerichtsbarkeit, die ordnende Seele des Ganzen ist. Sehr schädlichen Einfluß hatte auch die undankbare Behandlung, welche Camillus erfahren; denn es schien nun gefährlich, als Feldherr nicht um die Gunst der Menge zu buhlen.

Sie zogen also aus der Stadt neunzig Stadien *) weit, und lagerten am Flusse Allia, der nicht weit von dem Lagerplatze sich in die Tiber ergießt. Als hier die Barbaren erschienen, schlugen sich die Römer, weil keine Ordnung war, schlecht und flohen. Den linken Flügel stürzten die Gallier gleich Anfangs in den Fluß und rieben ihn gänzlich auf; der rechte Flügel, welcher vor dem Angriff aus dem Gefilde nach den Hügeln wich, erlitt geringeren Verlust und die Meisten davon entkamen in die Stadt. Die Andern, so viele der durch Niedermetzeln erschöpfte Feind entrinnen ließ, flohen in der Nacht nach Veji, als wär' es schon mit Rom aus und Alles dort verloren.

19. Die Schlacht geschah um die Sommerwende während des Vollmonds an einem Tage, der schon früher ein

*) Vierzig Stadien sind gleich einer deutschen Meile.

großes Unglück gebracht hatte, die Niederlage der Fabier, da dreihundert aus diesem Geschlechte gegen die Tyrrhener fielen. Es ist aber Sitte geworden, jenen Tag von der zweiten Niederlage, nach dem Flusse, bis zur Stunde den Allischen zu nennen. Von den Unglückstagen nun, ob man einige annehmen müsse, oder ob Heraklit dem Hesiod, der die einen Tage für gut, die andern für bös erklärt, *) mit Recht den Vorwurf mache, er sehe nicht ein, daß jeder Eine und dieselbe Beschaffenheit habe, davon ist an einem andern Orte gesprochen worden. **) Der vorliegenden Schrift aber möchte die Anführung einiger Beispiele angemessen seyn. So hat es sich gefügt daß die Böotier im Monat Hippodromius, oder wie ihn die Athener nennen, ***) im Hekatombäon, am 5ten Tage zwei sehr glänzende Siege gewannen, wodurch sie Griechenland befreiten, den bei Leuktra und den bei Keressus, †)

*) In den Werken und Tagen, V. 760. f.

**) In des Verfassers Ursachen Römischer Gebräuche, 22.

***) Die Attischen Monate folgten in dieser Ordnung:
Sommermonate: 1. Hekatombäon, der größtentheils mit unserem Julius; 2. Metageitnion, der mit dem Ende des Julius und dem größten Theile des August; 3. Boëdromion, der auf ähnliche Weise mit dem August und September übereinstimmt.
Herbstmonate: 4. Maimakterion, größtentheils October; 5. Pyanepsion; 6. Poseideon.
Wintermonate: 7. Gamelion, größtentheils Januar; 8. Anthesterion; 9. Elaphebolion, im Beginne des Frühlings.
Frühlingsmonate: 10. Munychion; 11 Thargelion; 12. Skirrhophorion.

†) Keressus war ein fester Platz in Böotien, wo die bis zum Böotischen Thespiä Griechenland beherrschenden Thessalier

mehr als hundert Jahre vor jenem, wo sie den Lattamyas und die Thessalier überwanden. Hinwiederum wurden die Perser am sechsten des Boëdromion in Marathon, am dritten bei Platää und Mykale zugleich von den Griechen geschlagen und am sechsundzwanzigsten bei Arbela. Die Athener siegten in der Seeschlacht bei Naxus *) unter Anführung des Chabrias im Monat Boëdromion am Vollmonde, bei Salamis am zwanzigsten, wie von uns in dem Buche, „über die Tage" gezeigt ist. Auch der Monat Thargelion hat den Barbaren offenbar Unheil gebracht, denn Alexander besiegte die Feldherrn des Königs am Granicus im Thargelion und die Carthager wurden am vierundzwanzigsten desselben Monats von Timoleon auf Sicilien geschlagen, an welchem Tage auch Ilion erobert seyn soll, wie Ephorus, Callisthenes, Damastes und Phylarchus berichtet haben. Dagegen hat sich der Metageitnion, den die Böoter Panemus nennen, den Griechen nicht günstig erwiesen; denn am siebenten dieses Monats erlitten sie von Antipater in der Schlacht bei Kranon **) eine völlig vernichtende Niederlage, nachdem sie schon zuvor bei Chäronea gegen Philipp unglücklich gestritten hatten. An demselben Tage im Metageitnion in demselben Jahre wurden Die, so mit Archidamus ***) nach Italien

von den Thebanern besiegt wurden. Diese Schlacht fiel kurz vor dem Treffen bei Thermopylä vor, also ungefähr 110 J. vor dem Siege des Epaminondas bei Leuktra im J. 371 v. Chr.

*) Gewonnen gegen die Spartaner im J. 376 v. Chr.

**) Die Schlacht bei Kranon, einer Stadt Thessaliens, wurde im J. v. Chr. 321, die bei Chäronea im J. 338 geliefert.

***) Archidamus, der dritte König dieses Namens in Sparta, schiffte mit einigen Söldnern nach Italien, den Tarentinern gegen die Lucaner Hülfe zu leisten.

hinübergegangen von den dortigen Barbaren aufgerieben. Auch die Carthager scheuen den zweiundzwanzigsten als einen Tag, der ihnen immer die meisten und größten Verluste bringe. Uebrigens weiß ich wohl, daß hinwiederum Thebe um die Zeit der Mysterien von Alexander zerstört wurde, und in Folge dessen die Athener eine Macedonische Besatzung bekamen, gerade am zwanzigsten des Boëdromion, dem Tage, da sie den mystischen Jakchus *) im Festzuge ausführen. Eben so haben die Römer an Einem und demselben Tage zuerst durch die Cimbern das Heer des Cäpio verloren, nachher unter Lucull's Anführung die Armenier und Tigranes besiegt. Der König Attalus und Pompejus der Große sind an ihren Geburtstagen gestorben. Ueberhaupt kann man Viele zeigen, denen dieselben Zeitpunkte wiederkehrend beiderlei Schicksal brachten. Genug, bei den Römern ist dieß einer von den Unglückstagen und seinetwegen in jedem Monate noch zwei andere, indem die Vorsicht und religiöse Bedenklichkeit wegen dieses Unglücks, wie es zu geschehen pflegt, über die Grenze ausschweifte. Dieß ist nun in der Schrift: „Ursachen Römischer Gebräuche" sorgfältiger abgehandelt.

20. Wären die Gallier nach jener Schlacht den Fliehenden auf dem Fuße gefolgt, so hinderte sie Nichts, Rom gänzlich zu zerstören und die dort Gebliebenen Alle zu vernichten; so große Bestürzung erregten die Fliehenden bei Denen, welche sie aufnahmen, und so sehr raubte wiederum

---

*) S. Themistocles 15.

ihnen die Furcht alle Besinnung. Allein an die Größe ihres Sieges nicht glaubend und in trunkener Freude dem Genusse sich hingebend, zugleich auch mit Theilung der im Lager gemachten Beute beschäftigt, ließen die Barbaren der aus Rom wegeilenden Menge volle Zeit zu fliehen, den Bleibenden, wieder Hoffnung zu schöpfen und sich zu rüsten. Denn während sie die Stadt aufgaben, sicherten sie das Capitol mit Waffen und Befestigungswerken. Dabei war es eine ihrer ersten Sorgen, die Heiligthümer zu retten; einige wurden auf das Capitol gebracht; mit dem Feuer der Vesta aber und den andern Heiligthümern ihres Tempels begaben sich die Jungfrauen auf die Flucht. Wiewohl Einige berichten, es stehe Nichts unter ihrer Hut, als das ewige Feuer, das König Numa verordnet habe, als Grundursache aller Dinge zu verehren.*) Es ist nämlich das Bewegendste in der Natur, und ein Bewegen oder doch nicht ohne Bewegen ist alles Werden. Die andern Theile der Materie, sobald die Wärme zurücktritt, matt und wie abgestorben, sehnen sich nach der Feuerskraft als der Lebensseele und gehen bei der leisesten Berührung mit ihr zum Thun oder Leiden über. Darum habe es Numa, in seiner tiefen Weisheit, wornach er für einen Vertrauten der Musen galt, geheiliget und immer wach zum Bilde der Weltordnenden, ewigen Macht erhalten. Andere behaupten, das Feuer brenne, wie bei den Griechen, vor Heiligthümern zur Reinigung, andere aber werden innen verborgen, Allen unsichtbar außer diesen Jungfrauen, welche man Vestalinnen nennt. Die gemeine Sage war, jenes Troische

*) S. Numa 9.

Palladium befinde sich dort, das Aeneas nach Italien gebracht. Nach einigen Mythologen aber sind es Samothracische Heiligthümer, welche Dardanus nach Troja brachte, wo er sie bei Gründung der Stadt weihte und durch Mysterien verehrte. Aeneas aber bei der Einnahme heimlich davon trug und bis zu seiner Niederlassung in Italien aufbewahrte. Die hievon genauere Kunde sich beilegen, behaupten, es liegen dort zwei nicht große Fässer, das eine offen und leer, das andere voll und versiegelt; beide aber seyen nur den heiligen Jungfrauen sichtbar. Andere halten Dieß für einen Irrthum, der dadurch veranlaßt worden, daß die Jungfrauen damals die meisten der Heiligthümer in zwei Fässer gelegt und in der Erde unter dem Tempel des Quirinus verborgen hätten, und daß dieser Ort noch jetzt von den Fässern den Namen trage. *)

21. Mit den bedeutendsten und am höchsten geachteten Heiligthümern flüchteten nun die Jungfrauen den Fluß entlang. Hier war gerade unter den Fliehenden Lucius Albinus, ein Mann vom Plebejerstande, der seine Frau und kleinen Kinder mit den nothwendigsten Bedürfnissen auf einem Wagen fortbrachte. Als Dieser die Jungfrauen, mit den Heiligthümern der Götter im Arme, ohne Bedienung und mühselig des Weges ziehen sah, so nahm er schnell die Frau mit den Kindern und der Habe von dem Wagen und übergab ihn den Jungfrauen, darauf zu steigen und in eine der Griechischen Städte zu flüchten. Diese fromme Scheue des Albinus, und seine in der äußersten Noth dargelegte Ehrerbie-

*) Er hieß Doliola d. h. die Fäßchen. S. Livius V, 40.

tung vor dem Heiligen, durfte ich nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die Priester der übrigen Götter aber und die Greise, welche Consuln gewesen und Triumphe gefeiert hatten, konnten sich nicht entschließen, die Stadt zu verlassen, sondern sie legten prächtige Festgewande an, sprachen dem Hohepriester Fabius das Gebet nach, daß sie sich für das Vaterland dem Dämon zum Opfer weihen, setzten sich dann auf die elfenbeinernen Stühle in ihrem Schmucke auf dem Markt und erwarteten, was da kommen sollte.

22. Am dritten Tage nach der Schlacht erschien Brennus mit seinem Heere vor der Stadt, und da er die Thore offen, auf den Mauern keine Wachen fand, fürchtete er Anfangs Hinterhalt und List, weil er nicht glauben konnte, daß die Römer Alles so verloren geben. Als er aber die Wahrheit erfahren hatte, zog er durch das Collinische Thor ein und nahm Rom, das von seiner Erbauung an etwas mehr als 360 Jahre gestanden,*) wenn man hier eine Genauigkeit der angenommenen Zeitrechnung glaublich findet, wo die damals eingetretene Verwirrung selbst weniger alte Thatsachen zweifelhaft macht. Uebrigens ist, wie es scheint, von dem Unfalle selbst und der Eroberung ein dunkles Gerücht sogleich nach Griechenland gedrungen. Denn Heraklides aus Pontus, der nicht viel jünger ist als jene Zeit, sagt in seiner Schrift über die Seele: vom Abendlande her habe sich das Gerücht verbreitet, ein Heer, das von draußen aus dem

*) Nach Varro's Berechnung 363 J.

Lande der Hyperboräer *) gekommen, habe eine Griechische Stadt Rome, dort irgendwo am großen Meere gelegen, erobert. Wobei ich mich nicht wundern möchte, daß Heraklides, ein Freund von Mythen und Erdichtungen, der wahren Nachricht von der Eroberung durch die Hyperboräer und das große Meer eine abenteuerliche Gestalt gegeben hat. Auch der Philosoph Aristoteles hat daß die Stadt von Celten erobert wurde, offenbar bestimmt erfahren, den Retter aber nennt er Lucius, da es doch Marcus, nicht Lucius Camillus war. Doch Dieses ist nach Muthmaßung gesagt.

Nach der Einnahme Roms umgab Brennus das Capitol mit einer Wache; als er sodann über den Markt hinabging, erblickte er mit Staunen die Männer, die im Schmucke stille da saßen, vor den nahenden Feinden sich nicht erhuben, nicht Miene oder Farbe veränderten, sondern ruhig und furchtlos auf ihre Stäbe gelehnt, einander, ohne sich zu rühren, ansahen. Den Galliern war der befremdliche Anblick so verwundersam, daß sie lange Zeit verlegen, als wären es höhere Wesen, hinzugehen und sie zu berühren anstanden. Als endlich Einer von ihnen sich ein Herz faßte, zu Manius Papirius trat, sein Kinn sanft mit der Hand berührte und den langen Bart herabstrich, gab ihm Papirius mit dem Stabe einen heftigen Schlag auf den Kopf, der Barbar aber

*) Nach der Geographie der ältern Griechen, wohnten die Hyperboräer, ein gutes glückliches Volk, in dem ihnen unbekannten Nordwesten der Erde. Unter dem großen Meere meinte wohl Heraklides das Mittelländische im Gegensatz gegen das Schwarze; allein Plutarch glaubte, er habe damit den Ocean bezeichnet.

zog das Schwert und erschlug ihn. Hierauf fielen sie auch über die Andern her, sie zu morden, tödteten auch sonst noch, Wen sie trafen, und plünderten mehre Tage lang die Häuser rein aus, bis sie endlich Feuer einlegten und sie niederrissen aus Zorn gegen Die, welche das Capitol inne hatten; denn diese gaben ihren Aufforderungen kein Gehör, ja sie schlugen die Angriffe von der Mauer herab kämpfend mit bedeutendem Verluste zurück. Deßwegen also zerstörten sie die Stadt und tödteten auch die Gefangenen, Alle ohne Unterschied Männer und Weiber, Greise und Kinder.

23. Da die Belagerung sich in die Länge zog, so gingen den Galliern die Lebensmittel aus; sie theilten sich also, und während die Einen bei dem König blieben, das Capitol zu belagern, zogen die Andern im Lande auf Beute umher, überfielen und plünderten die Dörfer, nicht Alle zusammen, sondern Zug- und Rottenweise im Uebermuthe des Glücks, als hätten sie Nichts zu fürchten, zerstreut.

Ihr stärkster und geordnetster Haufen zog auf die Stadt Ardea, wo Camillus von Geschäften seit seiner Verbannung zurückgezogen und außer Thätigkeit lebte, jetzt aber als ein Mann, der nicht geneigt war, sich dem Feinde zu verstecken und zu entwischen, über Hoffnungen und Planen brütete, wie er vielmehr, wenn die Zeit käme, Gegenwehr leisten möchte. So warf er denn, da er in Ardea der Leute genug, aber, weil es den Anführern an Erfahrung und Muth fehlte, keinen Unternehmungsgeist sah, zunächst der Jugend die Aeußerung hin, man dürfe der Römer Unglück für keine Heldenthat der Gallier halten, in der Strafe ihres Unverstands kein Werk Derer, die Nichts zum Sieg gethan, vielmehr das

waltende Schicksal sehen. Schön sey es nun, auch mit Gefahr den Angriff von Fremden und Barbaren abzuwehren, welchen, wie dem Feuer des Sieges Ziel Vernichtung des Besiegten sey; jedoch bei freudigem Muthe wolle er ihnen zur rechten Stunde ohne Fährlichkeit zum Sieg verhelfen.

Diese Reden fanden bei der Jugend Eingang, und nun wandte sich Camillus an die Obrigkeiten und Rathsherren der Ardeaten; als er auch Diese gewonnen hatte, bewaffnete er alle junge Mannschaft, und hielt sie innerhalb der Mauern zusammen, damit die nahen Feinde Nichts erfahren möchten. Als sie aber nach ihrem Streifzuge durch das Land, mit Beute schwer beladen, nachläßig und sorglos in der Ebene lagerten, und die Nacht dann über die Betrunkenen kam, und Stille im Lager herrschte, führte Camillus, von den Kundschaftern unterrichtet, die Ardeaten hinaus, rückte geräuschlos vor, und überfiel dann um Mitternacht mit lautem Geschrei das Lager, und die Trompeten schmetterten von allen Seiten her Leuten an das Ohr, die in ihrer Trunkenheit das Getöse kaum aus dem Schlafe brachte. Nur Wenige, vom Schrecken nüchtern gemacht, griffen zu den Waffen, stellten sich Camillus Kriegern entgegen und fielen im Kampfe, die Meisten wurden, noch trunken vom Schlafe und Wein, überfallen und wehrlos erschlagen. Die Wenigen, so in der Nacht aus dem Lager noch entrannen, rieb am Morgen, da sie einzeln in der Gegend umherschweiften, die nachsetzende Reiterei auf.

24. Der Ruf dieser That, der sich schnell in den Städten verbreitete, munterte Viele der jungen Männer auf, sich anzuschließen, vorzüglich die Römer, welche aus der Schlacht

an der Allia entronnen, zu Veji sich befanden und unter einander klagten: „welch einen Feldherrn hat Rom sein böser Geist genommen, um Ardea mit Camillus Waffenglück zu schmücken, während die Stadt, die den großen Mann gebar und nährte, dahin, und verloren ist, wir aber, in Ermanglung eines Feldherrn uns hinter fremde Mauern verkriechen und Italien Preis geben. Auf, laßt uns zu den Ardeaten schicken, und unsern Feldherrn zurückverlangen oder nehmen wir die Waffen und gehen selbst zu ihm; denn er ist kein Verbannter mehr und wir keine Bürger, haben wir ja doch keine Vaterstadt, sondern sehen sie in des Feindes Gewalt.“ Dieß wurde denn beschlossen und Boten abgeschickt, den Camillus zu bitten, er möchte den Oberbefehl übernehmen. Er aber erwiederte: nicht eher, als bis die Bürger auf dem Capitol ihn nach dem Gesetze durch ihre Stimmen erwählt hätten. Denn in jenen, glaube er, sey das Vaterland erhalten und ihrem Befehle werde er willig gehorchen, wider ihren Willen aber seine Dienste nicht aufdringen. Man bewunderte Camillus Umsicht und rechtliche Denkungsart, war aber in großer Verlegenheit, wer die Nachricht auf das Capitol bringen sollte, oder hielt es vielmehr für unmöglich, daß ein Bote auf die Burg gelange, da die Stadt in Feindeshand war.

25. Nun fand sich unter den Jünglingen Pontius Cominius, seiner Abkunft nach vom Mittelstande, aber voll Begierde nach Ruhm und Ehre; dieser unternahm freiwillig das Wagniß. Schriftliches an die auf dem Capitol ließ er sich nicht geben, damit es nicht, wenn er dem Feinde in die Hände fiele, Camill's Absicht verriethe. In schlechtem Kleide, unter welchem er Kork trug, machte er den übrigen Theil des Weges bei Tage

ohne alle Gefährde. Als er sich der Stadt nahte, da es schon dunkel geworden und wegen der feindlichen Wachposten auf keiner Brücke über den Fluß gelangen konnte, so wickelte er seine Kleider, die nicht viel noch schwer waren, um den Kopf, warf sich auf die Korkstücke, und indem er sich so das Schwimmen erleichterte, gelangte er zur Stadt hinüber. Ueberall ausweichend, wo ein Schimmer oder Geräusch Wachende vermuthen ließ, ging er zu dem Carmentalischen Thor, wo die größte Stille herrschte und der Hügel des Capitols mit vielen und rauhen Felsen am geradesten sich erhebt. Hier stieg er heimlich hinan und gelangte mit Mühe und Noth über verwittertes Gestein hinauf zu den Wächtern der Mauer. Nachdem er die Männer begrüßt und sich mit Namen genannt, wurde er eingelassen und begab sich zu den Obrigkeiten. Sofort kam der Senat zusammen, Cominius erschien vor demselben, verkündigte den Sieg des Camillus, von dem man hier noch Nichts gehört, legte sodann den Beschluß der Soldaten vor und forderte die Rathsherren auf, dem Camillus den Oberbefehl zu bestätigen, da die Bürger draußen nur ihm gehorchen würden. Auf dieses Anbringen ernannte der Senat, nach vorangegangener Berathung, Camillus zum Dictator und schickte Pontius auf demselben Wege zurück, der wiederum vom Glück begünstigt, den Blicken des Feindes entging und den Römern draußen den Schluß des Rathes hinterbrachte.

26. Da Jene es mit Freuden aufnahmen, so begab sich Camillus nach Veji, wo er schon zwanzigtausend unter Waffen fand, noch mehr von den Bundsgenossen zusammenbrachte und sich zum Angriff rüstete. (So wurde Camillus zum

zweitenmal zum Dictator ernannt und ging nach Veji, wo er die Soldaten traf, und noch mehr von den Bundesgenossen zusammenbrachte, entschlossen, die Feinde anzugreifen. *)

Zu Rom gingen indeß einige Barbaren von ungefähr an dem Orte vorüber, wo in der Nacht Pontius auf das Capitol gestiegen war und da sie an vielen Stellen Spuren von Füßen und Händen bemerkten, wo er sich festgehalten und angeklammert hatte, an vielen die Pflanzen, welche auf den Felsen wuchsen, zertreten und die Erde herabgerollt sahen, so zeigten sie es dem König an. Dieser ging hin, es zu besehen und für's erste zwar sagte er kein Wort, am Abend aber rief er die Behendesten der Celten, und deren Körperbau für das Bergsteigen am meisten geeignet schien, zusammen und sagte: den unbekannten Weg zu ihm zeigt uns der Feind, daß er nicht ungangbar und unersteiglich für Menschen ist. Schimpf und Schande wär' es, nachdem die ersten Schritte gelungen, am letzten zu verzagen und den Platz als unnehmbar aufzugeben, während der Feind selbst zeigt, wo er zu nehmen ist. Denn wo Einem hinanzusteigen leicht war, da kann es auch für Viele nach einander nicht schwer seyn: vielmehr haben sie bei dem gemeinsamen Versuche großen Vortheil und Behuf. Geschenke und Auszeichnungen soll Jeder nach Verdienst für seine Tapferkeit empfangen.

27. Auf diese Rede des Königes übernahmen die Gallier freudig das Wagniß und um Mitternacht stiegen Viele zu-

*) Man sieht leicht, daß diese Worte von einer ungeschickten Hand eingeschoben sind.

gleich den Felsen leise hinan, dem Bo[illegible] sich anklammernd, der zwar steil und schroff war, [illegible] beim Versuche sich über Erwarten nachgebend [illegible] weich zeigte, so daß die Vordersten schon die Höh[illegible] [illegible]reicht hatten und Anstalt machten, sofort Hand [illegible] die Vormauer zu legen und die schlafenden Wächter [illegible] überfallen, denn weder Mensch noch Hund merkte sie. Allein heilige Gänse waren da im Tempel der Juno, denen man sonst ihre Nahrung im Ueberflusse gab, jetzt aber, da die Lebensmittel schon kärglich und mit genauer Noth für die Menschen zureichten, wurden sie vernachläßigt und schlecht gehalten. Nun hat dieses Thier schon von Natur ein feines und ängstliches Ohr: dazu hielt jene der Hunger wach und in Unruhe; daher merkten sie den Ueberfall der Gallier gleich, und weckten, indem sie mit Geschnatter auf Jene zuliefen, Alles auf, während nun auch die Barbaren, weil sie sich verrathen sahen, Laut genug gaben, und ungestümmer angriffen. Jeder raffte nun in der Eile die erste beste Waffe auf und setzte sich, so gut er konnte, zu Wehre, vor Allen der gewesene Consul Manlius, ein Mann von großer Leibeskraft und seltner Gegenwart des Geistes, der zwei Feinden zugleich begegnend dem Einen, welcher schon die Streitaxt schwang, mit dem Schwerte zuvorkam und die rechte Hand abhieb, dem Andern den Schild in's Gesicht stieß und ihn rückwärts den Felsen hinabstürzte. Dann stellte er sich mit den Herbeigeeilten und Versammelten auf die Mauer und trieb die Andern zurück, die weder in bedeutender Zahl oben waren, noch irgend eine ihrer Wagniß würdige That vollbrachten.

So der Gefahr entronnen stürzten sie mit Anbruch des Tages den Hauptmann der Wächter über die Felsen zu dem Feinde hinab, und ertheilten dem Manlius einen Siegespreis, der ihm, wenn auch nicht zu großem Nutzen, doch zu hoher Ehre gereichte. Sie brachten nämlich zusammen, so viel Jeder des Tages zur Nahrung erhielt, einheimisches Getreide eine halbe Litra (denn Dieß ist der Name des Maßes), und Wein ein Viertel der Griechischen Kotyle. *)

28. Von nun an hatten die Gallier nicht mehr den alten Muth, denn sie litten Mangel an Lebensmitteln, da sie aus Furcht vor Camillus nicht wagten auf Plünderung auszugehen, auch schlich sich Krankheit bei ihnen ein, da ihre Zelte unter einer Menge Todter, die haufenweise herumlagen, auf Schutt und Trümmern standen, und bei heißem Winde die tiefe Asche viel schwüle scharfe Stickluft entwikkelte, die mit jedem Athemzug die Gesundheit vergiftete.

*) Das gemeinste Getreide der Römer war Dinkel oder Spelt, ein Mittelkorn zwischen Weizen und Gerste. Das Gewicht nannten sie nicht Litra, sondern Libra: wahrscheinlich ist aber Litra nur die veränderte Griechische Aussprache des Römischen Wortes, denn Litra war kein ursprünglich Griechisches Gewicht, sondern von Italien eingeführt und enthielt wie die Libra 12 Unzen oder 22 Loth, 1½ Quint. Cöln. Gew. Das Maß des Weines hat Plutarch falsch verstanden; denn der Quartarius vini, welchen nach Livius V, 47. jeder Römer täglich empfing, war nicht der vierte Theil der Griechischen Kotyle, sondern des Römischen Sextarius, der zwei Griechischen Kotylen gleich kam, so daß also der Quartarius eine halbe Kotyle, etwa ein Achtel des Berlinischen Quarts, enthielt.

Am verderblichsten wirkte die Veränderung der gewohnten Lebensweise, die Versetzung aus schattigen Gegenden, wo sich willkommner Schutz vor der Hitze fand, in ein niedriges, zur Herbstzeit ungesundes Land, und das lange Müßigliegen auf dem Capitol, denn sie hüteten es nun bereits sieben Monate lang. Daher entstand denn ein großes Sterben in dem Heere, daß man der Menge wegen die Todten nicht einmal mehr begrub. Darum waren aber die Belagerten nicht besser daran; denn die Hungersnoth nahm zu und der Mangel an Nachricht von Camillus machte muthlos, da Niemand von ihm kam, weil der Feind die Stadt scharf bewachte. Bei dieser Lage beider Theile wurden Gespräche wegen eines Vergleiches angeknüpft, zuerst zwischen den Vorposten, die mit einander zusammentrafen, darauf hielt, nach dem Beschlusse der Vornehmsten, der Römische Kriegstribun Sulpicius mit Brennus eine Unterredung, wo man einig wurde, die Römer sollten tausend Pfunde Goldes bezahlen, die Gallier aber, sobald sie es empfangen, aus Stadt und Land abziehen. Der Vergleich wurde beschworen, und das Gold herbeigebracht. Da aber die Celten bei'm Wägen betrügerisch verfuhren, zuerst insgeheim, dann sogar durch offenes Ziehen den Ausschlag verkehrten, so wurden die Römer unwillig, Brennus aber voll Uebermuth und Hohn löste sich Schwert und Gehenke zumal, und legte es zu den Gewichten, und als Sulpicius fragte: „was soll Dieß?“ so antwortete er: „was denn anders, als Wehe den Besiegten!“ Dieß ist nun eine sprüchwörtliche Rede geworden. Die Römer aber verlangten zum Theil in ihrem Unwillen, man solle mit dem Golde wieder gehen und die Belagerung aus-

halten; die Ando.. sagten, man solle doch eine erträgliche Be-
leidigung hingehen la.. und nicht an das Mehrgeben die
Schande knüpfen, wo man
mit Ehre, sondern nothgedrungen, einmal zum Geben, nicht
habe.

29. Während sie nun darüber mit den Cer..
ander selbst stritten, erschien Camillus mit seinem ..ter ein-
den Thoren, und wie er erfuhr, was vorging, befahl er ..
Andern in Schlachtordnung und langsam zu folgen, er selbst aber mit den Edelsten eilte sofort zu den Römern. Alles machte Platz und empfing den Dictator mit Ehrerbietung, da nahm er das Gold von der Wage und gab es den Dienern, während er die Gallier mit ihrer Wage und Gewichten gehen hieß, und rief: „mit dem Stahle, nicht mit Gold rettet von je der Römer sein Vaterland.“ Brennus zürnte und beschwerte sich, daß der Vertrag gebrochen werde, Camillus aber entgegnete: „der Vertrag war nicht gesetzmäßig geschlossen und hat darum keine Gültigkeit; denn da ich bereits zum Dictator ernannt war und nach dem Gesetze keine andere Gewalt mehr galt, so hatten Die, so ihn eingingen, nicht das Recht dazu. Jetzt saget, was ihr wollt, denn ich bin da mit gesetzlicher Vollmacht, auf Bitte zu begnadigen, und wenn keine Reue erfolgt, nach Gebühr zu strafen.“ Hier fuhr Brennus auf und begann das Handgemenge; schon hatte man beiderseits die Schwerter gezogen und schlug sich im bunten Gedränge, weil der Platz kein Treffen bilden ließ, zwischen Häusern und in engen Gassen herum. Bald jedoch besann sich Brennus eines Bessern und führte die Celten in das Lager, als noch nicht Viele gefallen; in der Nacht darauf brach er mit dem ganzen Heere auf, verließ die Stadt,

zog sechzig Stadien weit und lagerte am G[illegible]ischen Wege. Mit Tagesanbruch erschien Camill[illegible] gegen ihn, glänzend gerüstet, an der Spitze der [illegible], die jetzt kühne Zuversicht erfüllte; ein [illegible] Kampf beginnt, bis endlich die Barbaren [illegible] Verluste fliehen, und ihr Lager genom[illegible]. Von den Fliehenden fallen Viele sogleich [illegible] Schwerte der Verfolger; die Meisten werden, [illegible]streut umirrend, von den Bewohnern der Dörfer und Städte umher, welche gegen sie ausziehen, niedergemacht.

30. So war Rom unerwartet erobert, noch unerwarteter gerettet, nachdem es sich im Ganzen sieben Monate in der Barbaren Gewalt befunden hatte; denn wie ihr Einzug wenige Tage nach den Iden [dem 15ten] des Julius, so erfolgte ihr Abzug um die Iden [den 13ten] des Februars. Camillus aber feierte einen Triumph, wie er verdiente, der Retter des verlornen Vaterlandes, der Rom in sich selbst zurückführte: denn die Ausgewanderten kehrten, als er einzog, heim mit Weib und Kind; Die auf dem Capitol belagert worden und dem Hungertode nahe waren, gingen entgegen und umarmten einander mit Thränen der Freude, die ihnen wie ein Traum war; Priester und Tempeldiener trugen die Heiligthümer, die sie bei ihrer Furcht auf dem Platze verborgen oder mit geflüchtet hatten, und zeigten die Geretteten den Bürgern, die bei dem ersehnten Anblick eine Freude äußerten, als kämen die Götter selbst mit nach Rom zurück. Als er sodann den Göttern geopfert und nach Anweisung der Kundigen die Stadt gereinigt hatte, stellte er die alten Tempel wieder her, und erbaute selbst einen der Sage

und Kunde *) auf der Stelle, wo Nachts die göttliche Stim-
me, welche den Anz... der Barbaren verkündigte, dem Marcus
Cedicius erschollen war. ...deß hatte die Endeckung der
Plätze, wo die Tempel gestanden, ... Schwierigkeit und
kaum gelang sie dem Eifer des Camillus ... mit den
angestrengten Bemühungen der Priester.

31. Als man nun aber auch die gänzlich zer... Stadt wieder aufbauen sollte, so fehlte der Menge aller Muth zum Werke und sie verschob es von einem Tage zum andern, da sie von Allem enblößt war und eher einer Rast und Erholung von ihren Leiden bedurfte, als sich abzuarbeiten und zu quälen bei erschöpften Geldern und Kräften. So wendeten sie nun ihre Wünsche wieder im Stillen auf Veji, die mit allen Bedürfnissen versehene und erhaltene Stadt, luden dadurch die Menschen, die um Volksgunst buhlten, zu Umtrieben ein, und gaben Aufruhrpredigten gegen Camillus Gehör, als wolle er aus Ehrgeiz und Ruhmsucht die bereitliegende Stadt vorenthalten und sie zwingen, auf dem Schutte zu wohnen und alle die Brandasche aufzustören, um nicht allein Führer und Feldhauptmann, sondern auch mit Verdrängung des Romulus, Roms Erbauer zu heißen. Aus Furcht vor diesen Unruhen ließ der Senat den Camillus sein Amt vor Jahresfrist nicht, wie er wollte, niederlegen, so unerhört sonst eine Dictatur über sechs Monate war; ihrerseits suchten die Rathsherren das gemeine Volk durch herablassenden Zuspruch ruhig und zufrieden zu stellen, mit

---

*) Nach Livius V, 50. nannte man den Gott, dem dieser Tempel geweiht wurde, Ajus Locutius.

Male und Gräber der V..vordern, und Hinweisung auf die ..weihte Plätze, die Erinnerungen an heilige Stätten und Könige Einer ihrer An- Romulus oder Numa oder sonst bedeutsamen, auf das man sich dacht empfohlen. Unter..ene Haupt obenan, das sich bei Grün- berief, war das .., als sey der Ort zum Haupt Italiens dung .., zeigte, und das Vestafeuer, das von den Jung- ..en nach dem Kriege frisch angefacht, ihre Auswanderungs- lust wieder wolle ausgehen und erlöschen und die Stadt hinter sich zu ewiger Schande lassen, möge man sie inskünftige von eingewanderten Siedlern bewohnt, oder als Haideland und Viehweide sehen. Während die Senatoren solche bewegliche Vorstellungen Jedem besonders und häufig dem Volke insgesammt thaten, machte ihnen der gemeine Mann hinwiederum das Herz weich, der über sein gegenwärtiges Unvermögen jammerte und bat, man möchte ihn, der wie aus einem Schiffbruche nackt und blos sich gerettet, doch die Trümmer der zerstörten Stadt nicht zusammenzuflicken nöthigen, während eine andere wohnlich bereit stehe.

Camillus beschloß nun, die Sache dem Senate vorzutragen; und nachdem er selbst mit vielen Worten die Vaterstadt empfohlen und von den Uebrigen, Wer wollte, Vieles in demselben Sinne gesprochen hatte, so rief er endlich den Lucius Lucretius auf, der seine Stimme immer als der Erste zu geben pflegte, und hieß ihn zuerst sein Gutachten sagen; dann sollten die Andern der Reihe nach ihm folgen. Als nun bei erfolgter Stille Lucretius beginnen wollte, ging zufällig draußen ein Hauptmann mit einer Abtheilung der Tagwache vorüber, rief den Vordersten, welcher die Fahne

trug, mit lauter Stimme an und befahl ihm, da zu bleiben, und die Fahne aufzustellen, denn hier werde man sich am besten setzen und verweilen. Da diese Stimme gerade zu der gelegenen Zeit bei dem Nachdenken über die dunkle Zukunft gekommen war, so rief Lucretius betend, er stimme dem Gotte bei und die andern Alle folgten ihm. Auch der Sinn der Menge änderte sich auf wunderbare Weise; man munterte sich gegenseitig auf und trieb sich zur Arbeit an, ohne daß man die Plätze vertheilt und eine Ordnung bestimmt hätte, sondern wo Jeder wollte oder es gelegen fand, da baute er sich an. Daher sie denn auch die Stadt mit krummen Straßen und unordentlich durcheinander gemischten Häusern im Eifer und in der Eile bauten: denn innerhalb eines Jahres soll sie mit Mauern und Privathäusern neu erstanden seyn.

Als die Männer, welche Camillus mit Aufsuchung und Abmessung der heiligen Plätze, die alle unter Ruinen verborgen lagen, beauftragt hatte, bei ihrem Umgang um den Palatinischen Berg zur Kapelle des Mars kamen, fanden sie zwar diese, wie alles Andere, von den Barbaren zerstört und eingeäschert, bei sorgfältigem Nachsuchen und Aufräumen aber treffen sie den Wahrsagerstab des Romulus unter einem Aschenhaufen tief vergraben. Dieser Stab ist an beiden Enden gebogen und heißt Lituus; man bediente sich desselben, die Quadrate am Himmel zu bezeichnen, wenn man sich zur Beobachtung des Vogelflugs niedersetzte, wozu ihn auch Romulus, ein großer Freund der Wahrsagung, gebrauchte. Als Romulus von der Erde verschwunden war, so nahmen die Priester den Stab, und bewahrten ihn gleich den übrigen Heiligthümern mit frommer Scheue. Diesen jetzt

aus dem allgemeinen Untergange gerettet zu finden, erhöhte die Hoffnungen für Rom, als werde ihm ewiges Bestehen durch dieses Zeichen versichert.

33. Noch waren die Bauarbeiten nicht vollendet, als ein Krieg ausbrach. Die Aequer, Volsker und Latiner machten einen Einfall in das Land, und zur gleichen Zeit wurde die Römische Bundesstadt Sutrium von den Tyrrhenern belagert. Als nun die Kriegstribunen, welche den Oberbefehl hatten, in ihrem Lager auf dem Berge Marcius von den Latinern eingeschlossen, und in Gefahr das ganze Heer zu verlieren, nach Rom schickten, wird Camillus das drittemal zum Dictator ernannt. Ueber diesen Krieg hat man zwei Erzählungen; ich will zuerst die fabelhafte berichten. Die Latiner, sagt man, sey es, daß sie nur einen Vorwand zum Kriege suchten, sey es, daß sie wirklich beide Völker wieder auf's neue durch Heirath verbinden wollten, begehrten von den Römern durch Gesandte freigeborne Jungfrauen zur Ehe. Die Römer geriethen in große Verlegenheit. Einen Krieg fürchteten sie, weil Ordnung und Kräfte noch nicht gehörig hergestellt waren; an den Frauen aber, argwöhnten sie, wolle man nur Geißeln haben und nenne es Anstands halber Wechselheirath. Da gab eine Sclavin Tutula, oder, wie Einige sie nennen, Philotis, den Obrigkeiten den Rath, man solle mit ihr die blühendsten und durch die edelste Bildung ausgezeichneten Sclavinnen, wie vornehme Jungfrauen geschmückt hinsenden, für das Uebrige sie sorgen lassen. Die Obrigkeiten stimmten zu, lasen von den Sclavinnen aus, so viel sie für den Zweck geeignet fand, schmückten diese mit Gewändern und Gold und übergaben sie den Latinern,

die nicht gar ferne von der Stadt ihr Lager hatten. In der Nacht nahmen die Andern den Feinden ihre Schwerter weg, sie aber, Tutula oder Philotis, stieg auf einen großen wilden Feigenbaum, spannte hinter sich das Gewand vor und erhob eine Fackel nach Rom zu, wie mit den Obrigkeiten verabredet war, während sonst kein Bürger davon wußte. Daher denn auch die Soldaten in großer Verwirrung ausrückten, und, von den Anführern zur Eile ermahnt, einander aufriefen und mit Noth in Ordnung kamen. Sie ersteigen den Wall der Feinde, die keines Angriffs gewärtig, ruhig schlafen, erobern das Lager und machen den größten Theil nieder. Dieß geschah am siebenten des Julius, der damals Quintilis hieß und das Fest an diesem Tage wird zum Gedächtniß jener That gefeiert. Zuerst geht man nämlich in dichtem Gedränge zum Thore hinaus, und ruft dabei viele der im Lande gebräuchlichsten Namen, Cajus, Marcus, Lucius und ähnliche, den Eifer nachzuahmen, mit dem man sich damals gegenseitig ermunterte. Dann ziehen die Sclavinnen in glänzendem Schmucke umher und necken durch Scherze die Begegnenden. Auch liefern sie einander eine Art von Gefecht, weil sie auch damals an dem Kampfe gegen die Latiner Theil genommen. Zum Festmale setzen sie sich unter den Schatten von Feigenästen; den Tag nennt man die Capratinischen Nonen, wie man glaubt, nach dem wilden Feigenbaum, von welchem Tutula die Fackel erhob, denn der wilde Feigenbaum heißt Caprificus. Andere sagen, das Meiste, was da gethan und gesprochen werde, beziehe sich auf das Schicksal des Romulus. Denn an diesem Tage sey er außerhalb des Thores verschwunden, als plötzlich Finsterniß und Ungewitter den Himmel be-

deckte, oder, wie Einige glauben, während einer Sonnenfinsterniß. Nonä Capratinä hieß der Tag von Capra, wie sie die Ziege nennen; Romulus verschwand nämlich am Ziegensumpfe, wo er eben eine Volksversammlung hielt, wie in seinem Leben geschrieben steht. *)

34. Die andere Erzählung, welcher die meisten Geschichtschreiber Glauben beimessen, lautet folgendermaßen: Camillus, das drittemal zum Dictator ernannt, und benachrichtigt, das Heer unter den Kriegstribunen werde von den Latinern und Volskern belagert, sah sich genöthigt, auch die Bürger, welche nicht mehr in den Jahren der Kraft standen, zu bewaffnen. Er nahm einen weiten Umweg um den Berg Marcius, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, stellte sich im Rücken derselben auf und verkündigte durch viele Feuer seine Gegenwart. Die Belagerten nun, dadurch ermuthigt, beschlossen einen Ausfall zu thun und eine Schlacht zu liefern; die Latiner und Volsker aber, denen auf beiden Seiten Feinde drohten, zogen sich innerhalb des Walles zusammen und verschanzten das Lager ringsum dicht mit Pallisaden, in der Absicht, ein anderes Heer von Hause abzuwarten, zugleich auf Hülfe von den Tyrrhenern hoffend. Als Camillus Dieß bemerkte, fürchtete er, wie er selbst dem Feind gethan, hinwiederum vom Feinde eingeschlossen zu werden, und eilte zuvorzukommen. Da die Verschanzung hölzern war und jedesmal mit Anbruch des Tages ein heftiger Wind von den Bergen wehte, so ließ er viele Brennstoffe rüsten, rückte dann in der Morgendämmerung mit dem Heere aus, und be-

---

*) S. Romulus 27. und 29.

fahl den Uebrigen, den Feind mit Geschossen anzugreifen und auf einer andern Seite Geschrei zu erheben; er selbst aber stellte sich mit Denen, welche das Feuer schleudern sollten, an die Stelle, von wo der Wind gewöhnlich am heftigsten das feindliche Lager traf, und wartete auf den günstigen Augenblick. Als die Schlacht begonnen hatte und nun die Sonne aufging und der Wind kräftig daherkam, gab er das Zeichen zum Anlauf und ließ eine Menge Wurffeuer auf den Wall schleudern. Schnell loderte die Flamme, von den dicht verschlungenen Aesten und hölzernen Pallisaden genährt, hoch empor und verbreitete sich rings umher. Die Latiner, die kein Löschmittel zur Abhülfe bereit hatten, drängten sich, als das Lager voll Feuer war, in einen engen Raum zusammen und stürzten endlich nothgedrungen auf den Feind hinaus, der bewaffnet und in Schlachtordnung vor dem Lager stand. Und von Diesen entkamen nur Wenige; die im Lager Zurückgebliebenen aber wurden alle vom Feuer verzehrt, bis die Römer es selbst löschten, um die Beute zu plündern.

35. Nach diesem Siege ließ er seinen Sohn Lucius im Lager zurück, die Gefangenen und Beute zu bewachen, er selbst aber fiel in's Land der Feinde ein. Er nahm die Stadt der Aequer, zwang die Volsker sich zu unterwerfen und rückte sofort nach Sutrium, denn er hatte noch keine Kunde von dem Schicksal der Sutriner, sondern glaubte, sie seyen noch in Gefahr und eingeschlossen von den Tyrrhenern, und wollte ihnen schleunige Hülfe bringen. Allein die Stadt war bereits dem Feinde übergeben und sie selbst von Allem entblößt, nur in ihren Kleidern fortgelassen, begegneten dem Camillus auf dem Wege mit Weib und Kind, laut jammernd

über ihr Geschick. Camillus wurde bei ihrem Anblick tief gerührt und da er sah, daß auch seine Römer, deren Kniee die Sutriner umfaßten, ob dem Geschehenen weinten und zürnten, beschloß er die Rache nicht aufzuschieben, sondern gleich noch an demselben Tage gegen Sutrium zu ziehen; denn Menschen, dachte er, die eben eine glückliche und reiche Stadt erobert, und keinen Feind darin zurückgelassen hätten, keinen von außen her erwarteten, würde er gewiß ganz sorglos und unbewacht treffen. Und seine Voraussetzung betrog ihn nicht. Unbemerkt durchzog er das Land, unbemerkt gelangte er sogar an die Thore und besetzte die Mauern, denn Niemand bewachte sie, da Alles bei Wein und Gelagen in den Häusern zerstreut war. Als sie nun sahen, daß der Feind bereits die Stadt inne hatte, waren sie durch Ueberladung und Trunkenheit in so jämmerlichem Zustande, daß Viele nicht einmal die Flucht ergriffen, sondern auf die allerschimpflichste Weise in den Häusern umkamen, oder sich selbst den Feinden übergaben. So geschah es, daß Sutrium an Einem Tage zweimal eingenommen, die Eroberer durch Camillus vertrieben, die Vertriebenen wieder eingeführt wurden.

36. Der Triumph, den er dieser Siege wegen hielt, brachte ihm nicht geringere Liebe und Verehrung, als die beiden ersten. Denn auch seine ärgsten Neider unter den Bürgern, welche das Gelingen aller seiner frühern Unternehmungen mehr dem Glücke, als dem Verdienste zugeschrieben, sahen sich jetzt durch seine Thaten genöthigt, der Klugheit und dem unternehmenden Muthe des Mannes die Ehre zu geben. Uebrigens war unter seinen Gegnern und Neidern der Angesehenste Marcus Manlius, der zuerst die Celten von

der Burg herabstürzte, als sie den nächtlichen Angriff auf das Capitol machten, wovon er den Beinamen Capitolinus erhielt. Dieser wollte nämlich der Erste im Staate seyn und da es nicht möglich war, Camill's Ruhm auf ehrlichem Wege zu überbieten, so bahnte er sich auf die gemeine und gewöhnliche Weise den Weg zur Tyrannei, indem er die Menge köderte, insbesondere bald als Anwald eines Schuldners gegen seinen Gläubiger vor Gericht auftrat, bald gewaltsam ihn befreite und die gesetzliche Abführung in die Schuldknechtschaft verhinderte, daher viele Arme sich schnell um ihn sammelten, und durch freche Umtriebe auf dem Markte die angesehenen Bürger in große Angst versetzten. Quintus Capitolinus wurde deßwegen zum Dictator ernannt und ließ den Manlius in's Gefängniß werfen; allein da hierauf das Volk, wie bei großen und allgemeinen Unfällen, Trauerkleider anlegte, so befahl der Senat, durch die aufrührerische Bewegung geschreckt, den Manlius der Haft zu entlassen. Wieder in Freiheit war er um Nichts besser, vielmehr führte er in seinen Volksreden eine noch frechere Sprache, und zerriß die Stadt in Parteien.

Man wählte nun wiederum den Camillus zum Kriegstribun. Manlius wurde vor Gericht gezogen, allein den Anklägern war der Anblick des Capitols sehr hinderlich. Denn der Ort, wo Manlius in der Nacht gegen die Celten stritt, ragte vom Capitol her über dem Markte empor, und sein Anblick machte die Herzen weich; so erhob auch Manlius selbst die Hände dahin und erinnerte mit Thränen an jenen Kampf, daher die Richter verlegen wurden und mehrmals den Spruch verschoben: denn bei so handgreiflichen Beweisen wollten sie

das Verbrechen nicht ungestraft lassen und doch vermochten sie nicht, das Gesetz in Anwendung zu bringen, weil ihnen der Ort die Heldenthat beständig vor die Augen stellte. Dieß bewog den Camillus, das Gericht vor die Stadt hinaus in den Petelinischen Hain zu verlegen. Hier, wo das Capitol nicht sichtbar war, trug der Ankläger die Klage freier vor, und den Richtern stand das Andenken der Vergangenheit nicht im Wege, die Verbrechen der Gegenwart mit gerechtem Zorne zu ahnden. Manlius wurde also für schuldig erkannt, auf das Capitol geführt und über den Felsen hinabgestürzt. So ward derselbe Ort zum Denkmal seiner glücklichsten Thaten und seines äußersten Mißgeschicks. Die Römer rissen sein Haus nieder und errichteten an der Stelle einen Tempel der Göttin, welche sie Moneta *) nennen; auch faßten sie den Beschluß, es sollte in Zukunft kein Patricier auf der Burg seine Wohnung haben.

37. Als man Camillus das sechstemal zum Kriegstribun berief, lehnte er es ab, theils weil er schon in vorgerücktem Alter stand, theils auch aus Scheue vor einem höhern Mißfallen und Vergelten für so viel Ruhm und Gelingen. Der sichtbarste Grund aber war Schwäche des Körpers, denn er befand sich in jenen Tagen krank. Dennoch überhob ihn das Volk des Amtes nicht, sondern rief, man verlange nicht, daß er zu Pferd oder zu Fuß an den Kämpfen Theil nehme; er solle nur die Plane entwerfen und Anordnungen treffen. So mußte er denn die Heerführung übernehmen und mit Ei-

*) Moneta war Beiname der Juno, weil sie den Römern in Gefahr heilsame Erinnerungen gab.

nem der andern Kriegstribunen, Lucius Furius, sogleich gegen die Feinde ausziehen. Dieß waren die Pränestiner und Volsker, die mit großer Macht das Land der Bundesgenossen Roms verwüsteten. Camillus rückte auf sie los und lagerte sich ihnen gegenüber mit der Absicht, den Krieg in die Länge zu ziehen und falls eine Schlacht nothwendig wäre, erst wenn sein Körper wieder Kräfte gewonnen, sich zu schlagen. Allein da Lucius sein Amtsgenosse aus Ehrgeiz ungestüm ein Treffen verlangte, und höhere sowohl als niedere Anführer ebendazu reizte, so fürchtete Camillus den Schein, als ob er jungen Männern den Ruhm großer Thaten aus Mißgunst entzöge, und erlaubte ihm, so ungern er es that, das Heer dem Feind entgegen zu stellen, während er selbst seiner Schwäche wegen mit Wenigen im Lager blieb. Als aber Lucius sich unbesonnen in den Kampf einließ und geschlagen wurde, hielt sich Camillus, wie er die Flucht der Römer hörte, nicht zurück, sondern sprang vom Bette auf, und ging mit seinen Begleitern an das Thor des Lagers durch die Fliehenden sich drängend den Verfolgern entgegen, worauf dann die Einen sogleich wieder umkehrten und ihm nachfolgten, die von außen Herbeistürmenden aber vor ihm anhielten und Schild an Schild reihten, einander aufmunternd, den Feldherrn nicht zu verlassen. Damals nun wurden die Feinde auf diese Weise genöthigt, vom Verfolgen abzustehen. Am folgenden Tage aber führte Camillus das Heer hinaus zum Kampfe, gewann einen vollständigen Sieg, eroberte ihr Lager, in das er mit den Fliehenden zugleich eindrang, und rieb den größten Theil des Heeres auf.

Als er hernach erfuhr, daß die Stadt Satria von den Tyrrhenern erobert und die Einwohner, lauter Römer, *) gemordet worden, schickte er den größten und langsamern Theil des Heeres nach Rom, er selbst aber überfiel mit den rüstigsten und muthigsten Kriegern die Tyrrhener, welche die Stadt inne hatten, schlug sie, jagte die Einen hinaus und machte die Andern nieder.

38. Seine Rückkehr nach Rom mit großer Beute bewies, wie höchst verständig Die gehandelt, welche Leibesschwäche und Alter eines Anführers von Erfahrung und tapferem Muthe nicht scheuten, sondern ihn gegen seinen Willen, und krank, jungen Männern, trotz ihren Bitten und Bemühungen um den Feldherrnstab, vorgezogen hatten. Daher auch, als es hieß, die Tusculaner seyen abgefallen, Camillus den Befehl erhielt, das Heer gegen sie zu führen, mit Einem der fünf andern Feldherren, den er selbst erwählen möge. Während nun Aller Wunsch und Bitte darauf ging, wählte er mit Vorbeigehung der Uebrigen den Lucius Furius, was Niemand erwartet hätte; denn er war es, der gegen des Camillus Absicht neulich zu kämpfen begehrte und in der Schlacht den Kürzern zog. Ohne Zweifel wollte Camillus durch diese Auszeichnung das Unglück des Mannes in Vergessenheit bringen und ihn von der Schmach befreien.

Die Tusculaner indeß suchten ihr Vergehen auf eine schlaue Art wieder gut zu machen; während Camillus schon gegen sie im Anzuge war, erfüllten sie das Feld mit Men=

---

*) Sie war eine Colonie von Rom, hieß übrigens nach Livius VI, 23. Satricum.

schen, die, wie im Frieden, den Acker bestellten, das Vieh weideten; die Thore standen offen, die Kinder lernten in der Schule. Von den Bürgern sah man die Handwerker in den Werkstätten bei ihrer Arbeit, die Vornehmern im Friedenskleid auf dem Markte, die Obrigkeiten aber gingen voll Eifer umher, den Römern Wohnungen zu bestellen, als wenn sie nichts Böses besorgten, noch sich vorzuwerfen hätten. Bei allem Diesem konnte zwar Camillus an ihrer Treulosigkeit nicht zweifeln, allein die Reue über ihre Treulosigkeit erregte sein Mitleid, er befahl ihnen, sie sollten sich an den Senat wenden, seinen Zorn zu begütigen und unterstützte selbst ihre Bitten, so daß ihnen alle Schuld erlassen und das Römische Bürgerrecht bewilligt wurde. Dieß waren seine vorzüglichsten Thaten im sechsten Kriegstribunate.

39. Als hierauf Licinius Stolo einen großen Aufruhr in der Stadt erregte, wobei das Volk sich wider den Senat erhob und mit Ungestüm forderte, daß von den zwei Consuln, die man jährlich ernannte, der Eine Plebejer seyn sollte, und nicht Beide Patricier, so wurden zwar Volkstribunen erwählt, allein die Consulwahlen ließ die Menge nicht zu Stande kommen. Da nun der Staat ohne Oberhaupt in noch ärgere Verwirrung gerieth, so wird Camillus vom Senate das viertemal zum Dictator erwählt, gegen den Willen des Volkes, wie auch er selbst keine Neigung dazu hatte, und sich Menschen nicht entgegensetzen wollte, denen so viele und große Kämpfe ein Recht zur Freimüthigkeit gegen ihn gaben, da er mehr mit ihnen vollbracht hatte als Feldherr, denn mit den Patriciern als Staatsmann; und jetzt war er von Diesen aus Mißgunst gewählt worden, um entweder, wenn er durch-

dränge, das Volk zu unterdrücken, oder, wenn er nicht siegte, selbst unterdrückt zu werden. Dennoch versuchte er, den gegenwärtigen Uebeln abzuhelfen, ließ an dem Tage, da die Tribunen, wie er erfahren hatte, den Vorschlag durchzusetzen gedachten, die Aushebung zum Kriegsdienst ansagen und rief das Volk mit Androhung großer Strafen für den Ungehorsam vom Markte auf das Marsfeld. Da aber die Tribunen wiederum von dort aus seine Drohungen bekämpften und mit einem Eide betheuerten, sie würden ihn um fünfzigtausend Drachmen *) strafen, wenn er nicht aufhöre, dem Volke das Gesetz und die Abstimmung zu entziehen: so ließ er sich entweder abschrecken durch den Gedanken an eine zweite Flucht und Verbannung, die ihm, als schon bejahrten Manne, nach so vielen ruhmvollen Thaten wenig anstehen würde, oder er vermochte die gewaltige, schwer zu erschütternde Macht der Menge nicht zu überwinden, kurz er zog sich für dießmal in sein Haus zurück und in den folgenden Tagen legte er unter dem Vorwande einer Krankheit das Amt nieder. Der Senat ernannte nun einen andern Dictator, und Dieser, der gerade den Urheber des Aufruhrs Stolo zum Ritterobersten erwählte, ließ es zu, daß durch ihn der Vorschlag, welcher den Patriciern am meisten wehe that, zum Gesetz erhoben wurde. Nach diesem Gesetze sollte Niemand mehr als fünfhundert Morgen **) Landes besitzen. Damals nun erwarb dieser Sieg, den er bei'm Abstimmen davon trug, dem Licinius gro-

*) Etwa 12,064 Thaler Sächsisch.

**) Der Römische Morgen, Jugerum genannt, enthielt 28,800 Römische, oder 23,889⅓ Pariser Quadratfuß und war also beinahe gleich 1 Magd. oder 8/10 Würtemb. Morgen.

ßen Ruhm, allein kurze Zeit nachher wurde er überführt, selbst so viel zu besitzen, als er Andern zu haben verbot und nach seinem eigenen Gesetze bestraft.

40. Nun war aber noch der Streit um die Consulwahlen übrig, der schwierigste Punkt des Zwiespalts, der ihn zuerst veranlaßt hatte und dem Senat im Kampfe mit dem Volke am meisten zu schaffen machte, als sichere Nachricht kam, die Celten seyen wiederum, vom Adriatischen Meere her, mit vielen Tausenden gegen Rom im Anzug. Mit der Botschaft waren auch schon die Thaten des Krieges da; das Land wurde verwüstet, und die Einwohner, so viele ihrer nicht wohl nach Rom entkommen konnten, zerstreuten sich in die Gebirge. Dieser Schrecken hemmte den Parteizwist; der Adel vereinigte sich mit der Menge, mit dem Senate das Volk und Alle wählten einstimmig Camillus das fünftemal zum Dictator. Dieser stand zwar in hohem Alter und es fehlte ihm wenig zu achtzig Jahren: allein da er die Nothwendigkeit und Gefahr sah, brachte er nicht, wie früher, Entschuldigungen vor, und suchte keine Ausflüchte, sondern unterzog sich zur Stunde der Heerführung und hielt eine Auswahl für den Krieg. Und da er wußte, daß die furchtbarste Gewalt der Feinde in ihren Schwertern war, die sie auf barbarische Weise und ohne alle Kunst herabschwangen und damit vorzüglich Schultern und Köpfe spalteten, so ließ er dem größten Theil seines Heeres Helme ganz von Eisen und mit glatter Oberfläche verfertigen, damit die Schwerter abglitten oder zersprängen; die Schilde aber mit einem Rande von Kupferblech rings umgeben, da das Holz für sich gegen den Hieb nicht deckte; auch zeigte er selbst den Soldaten,

wie sie die langen Spieße in der Hand führen, den Schwertern der Feinde unterhalten und die Streiche derselben auffangen mußten.

41. Als nun die Celten nahe waren und am Anien in einem von unermeßlicher Beute angefüllten Lager standen, führte er das Heer hinaus und stellte es auf eine sanft abhängige Höhe, die viele Vertiefungen hatte, so daß der größte Theil verborgen war, der sichtbare aber aus Furcht auf hochgelegene Plätze sich zusammengedrängt zu haben schien. Um den Feind in dieser Meinung zu bestärken, wehrte ihm Camillus nicht, das Land vor seinen Augen zu verwüsten, sondern verschanzte sein Lager und hielt sich ruhig: bis er sah, daß die Einen auf Plünderung zerstreut waren, und die im Lager sich ohne Maß und Ziel anfüllten und berauschten. Jetzt schickte er noch in der Nacht die leichten Schaaren voraus, den Feind, wenn er sich in Schlachtordnung stellen wollte, zu verhindern und gleich bei'm Ausrücken zu verwirren; mit Anbruch des Tages aber ließ er die Schwerbewaffneten hinabziehen und ordnete sie in der Ebene, wo sie zahlreich und voll Kampflust, nicht, wie die Barbaren erwarteten, in kleiner Zahl und muthlos auftraten.

Dieß war das Erste, was den Muth der Celten niederschlug, da sie es für eine Schande ansahen, der angegriffene Theil zu seyn. Dann stürmten die leichten Schaaren auf sie los, die, bevor sie die gewohnte Stellung eingenommen, und nach Rotten sich gesondert hatten, sie beunruhigten, bedrängten, und ganz ungeordnet, wie es der Zufall fügte, zu kämpfen nöthigten. Endlich als Camillus die Schwerbewaffneten herbeiführte, hoben zwar Jene die Schwerter auf und eilten mit den Römern handgemein zu werden, allein da Diese ihnen mit den Spießen entgegen kamen und mit eisenbeschlagenen Waffen ihre Streiche auffaßten, so prallte ihr Eisen ab, das weich und dünn gehämmert war, so daß die Schwerter bald sich krümmten und umlegten, während die Schilde von den darin haftenden Spießen durchbohrt und be-

schwert waren. Daher sie die eignen Waffen wegwerfend, sich der Waffen ihrer Feinde zu bemächtigen suchten, und die Spieße mit den Händen faßten, um sie ihnen zu entreißen. Wie nun die Römer sie unbewehrt sahen, zogen sie das Schwert und jetzt begann ein großes Blutbad unter den vordersten Reihen, die Andern flohen nach allen Seiten durch die Ebene; denn die Hügel und Anhöhen hatte Camillus vorher besetzt, vom Lager aber, das sie in ihrer sichern Zuversicht nicht verschanzten, wußten sie wohl, daß der Feind es ohne Schwierigkeit erobern würde.

Diese Schlacht, erzählt man, sey dreizehn Jahre nach der Einnahme Roms geschehen und habe den Römern festen Muth gegen die Gallier eingeflößt, da sie bis dahin die Barbaren gar sehr gefürchtet, als hätten sie den ersten Sieg über Dieselben durch Krankheiten und unerwartete Zufälle, nicht durch Gewalt der Waffen gewonnen. Ja die Furcht war so groß, daß ein Gesetz verordnete, die Priester sollen frei seyn vom Kriegsdienste, außer wenn man die Gallier zu Feinden habe.

42. Dieß war der letzte kriegerische Kampf des Camillus; denn die Einnahme von Velliträ, das sich ohne Widerstand ergab, war nur ein Nebenwerk von diesem Heereszuge. Allein der bürgerlichen Kämpfe größten und schwierigsten hatte er noch zu bestehen, den Kampf gegen das Volk, das stark durch den Sieg zurückkehrte und mit Gewalt einen Consul aus seiner Mitte dem bestehenden Gesetze zuwider ernennen wollte, während der Senat sich widersetzte und dem Camillus das Amt niederzulegen verwehrte, da er unter dem Beistand seiner vielvermögenden Gewalt wirksamer für die Adelsherrschaft zu kämpfen hoffte.

Camillus saß eben auf dem Markte und hielt Gericht, als ein von den Volkstribunen abgeschickter Diener ihm befahl zu folgen und schon Hand anlegte, um ihn wegzuführen. Darüber entstand ein Geschrei und Lärmen, wie noch nie auf dem Markte gehört worden, indem Camillus Umgebung den Diener von dem erhöhten Richtersitze wegstieß, das unten

stehende Volk aber rief, er solle ihn herabreißen. In dieser großen Verlegenheit legte er zwar sein Amt nicht nieder, nahm aber die anwesenden Rathsherren mit und begab sich in den Senat. Bevor er eintrat, wandte er sich um nach dem Capitol und flehte die Götter an, Alles zum besten Ende zu lenken, mit der Verheißung, wenn die Unruhen gestillt wären, der Eintracht einen Tempel zu bauen. Im Senat entstand ein heftiger Kampf zwischen den entgegengesetzten Meinungen; doch siegte die mildere, welche dem Volke nachgab und in die Wahl des einen Consuls aus den Plebejern willigte. Wie der Dictator Dieß als Beschluß des Senates dem Volke kund that, söhnte es sich sogleich, wie zu erwarten, voll Freude mit dem Senate aus und geleitete den Camillus unter Klatschen und Jubel nach Hause. Am folgenden Tage wurde eine Volksversammlung gehalten und der Beschluß gefaßt, es sollte, wie Camillus gelobt, der Eintracht zum Danke für dieses Ereigniß ein auf dem Markte und dem Versammlungsplatze sichtbarer Tempel errichtet, auch die sogenannten Latinischen Feste, um einen Tag verlängert, vier Tage lang gefeiert werden; zur Stunde sollte jeder Römer opfern und sich bekränzen. Bei der unter Camill's Vorsitz gehaltenen Wahl wurden zu Consuln ernannt, Marcus Aemilius aus den Patriciern, und Lucius Sextius, der Erste aus den Plebejern. Und Dieß war das Ende von Camillus Thaten.

43. In dem folgenden Jahre brach in Rom eine pestartige Krankheit aus, welche von den Gemeinen eine unzählige Menge und die meisten der Obrigkeiten hinwegraffte. Auch Camillus endete, in Rücksicht des Alters und der Vollendung des Lebens, wenn je irgend Einer, gereift, doch zu größerem Schmerze der Römer, als Alle zusammen, die zu jener Zeit an der Krankheit starben. *)

*) Die Vergleichung des Themistocles und Camillus ist nicht auf uns gekommen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, / Klaiber, Johann Gottfried, / Bähr, Johann Christian Felix,

Plutarch's Werke

Bd.: 3

Stuttgart 1828

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/99.3965-31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11073156-7